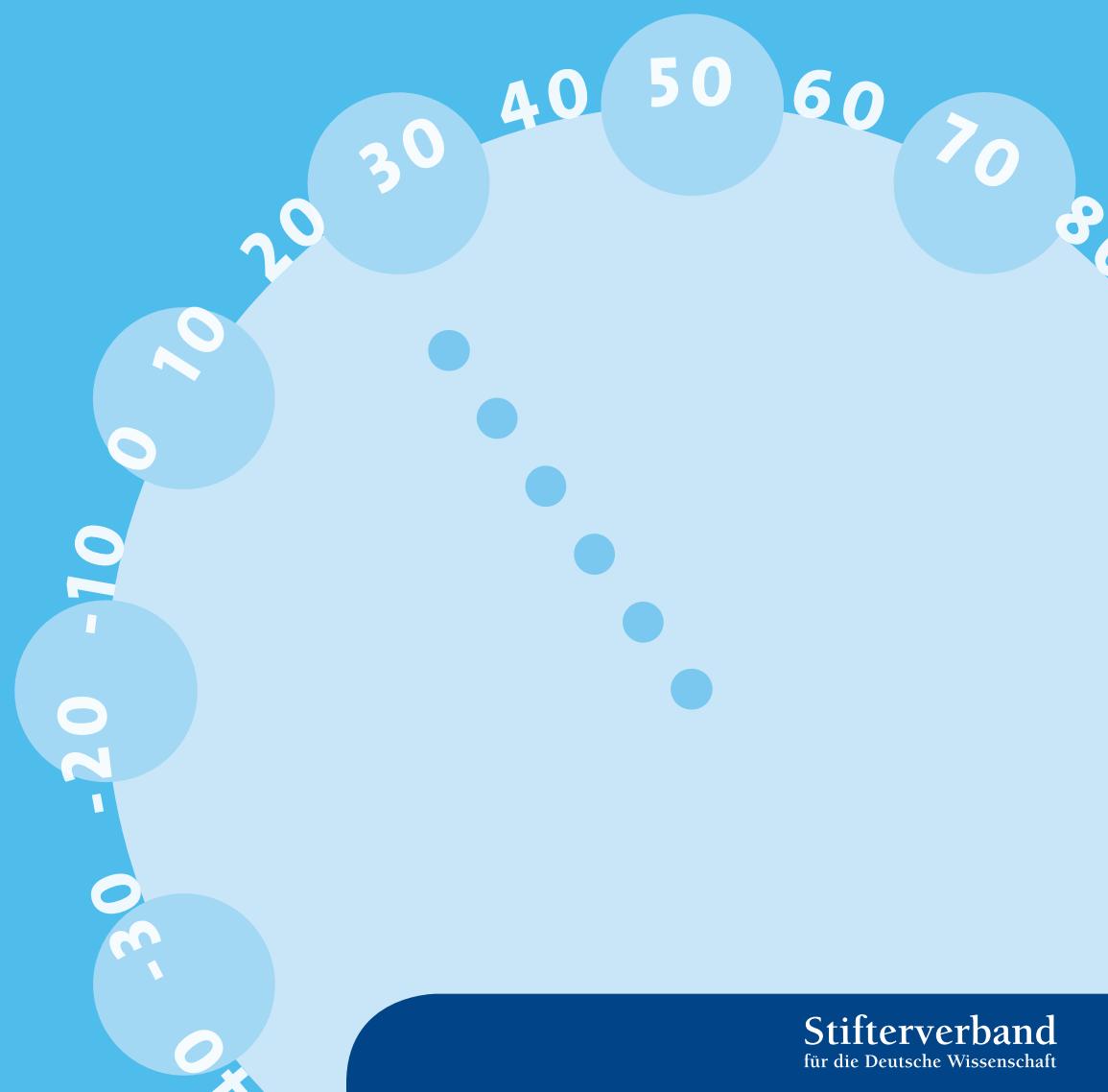




Hochschul-Barometer

WOHIN STEUERT DAS DEUTSCHE HOCHSCHULSYSTEM?

LAGE UND ENTWICKLUNG DER HOCHSCHULEN AUS SICHT
IHRER LEITUNGEN, 2011



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	03
Kurzfassung	04
1 Das Hochschul-Barometer: Indikatoren für die Hochschulentwicklung	10
2 Zwischen Forschungsexzellenz und Finanzmisere: das Stimmungsbild an deutschen Hochschulen	12
3 Herausforderungen und Chancen der Hochschulsteuerung und Autonomie	32
4 Vom Personal bis zu den Finanzen: die Ressourcen der Hochschulen	43
5 Kooperation und Wettbewerb: die Hochschulen in der Gesellschaft	54
6 Hochschulentwicklung: Aufgaben und Fächerprofile	63
7 Anhang	71

VORWORT

Wo stehen die Hochschulen in Deutschland? Wie bewerten sie ihre Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre? Welche Herausforderungen sehen sie in den nächsten Jahren auf sich zukommen? Die Antworten auf diese Fragen lassen sich nicht alleine aus Daten der Hochschulstatistik ablesen. Denn sie beruhen auch auf Erfahrungswerten, institutionellem Wissen sowie internen Planungen und Strategien der Hochschulleitungen. Deren Einschätzungen zu erfassen und so ein umfassendes Meinungsbild zu Lage und Erwartungen der Hochschulen zu erhalten, ist Ziel des Hochschul-Barometers. Es befragt systematisch und regelmäßig die Rektoren und Präsidenten zu Themen der Hochschulen und Wissenschaftspolitik.

Die Ergebnisse der ersten Hochschulbefragung zeigen, dass die Hochschulen im Großen und Ganzen ein positives Bild von den Entwicklungen in den vergangenen Jahren zeichnen. Autonomie, eigene Wettbewerbsfähigkeit und Infrastruktur bei Forschung und Lehre: In allen Bereichen sehen sie teils deutliche Fortschritte.

Für die kommenden Jahre überwiegt allerdings die Skepsis an den Hochschulen, insbesondere Personal- und Finanzierungsfragen trüben den Ausblick. Doch Deutschland braucht auch in Zukunft starke Hochschulen. Denn die zu lösenden Herausforderungen für den Wissens- und Technologiestandort Deutschland sind groß. Den wachsenden Bedarf an jungen Fachkräften zu decken, lebenslanges Lernen im Sinne einer quartären Bildung mit dem Berufsleben zu verbinden und im internationalen Wettbewerb bei Forschung und Innovation zu bestehen: All dies kann nur in einer dynamischen und differenzierten Hochschullandschaft gelingen. Hochschulpolitik und Wissenschaftsförderer müssen wie die Hochschulen selbst ihren Beitrag dafür leisten. Das Hochschul-Barometer begleitet die Entwicklung in den kommenden Jahren. Der Stifterverband hofft, damit all denjenigen Hinweise und Orientierung zu geben, die den Wissenschaftsstandort Deutschland weiterentwickeln wollen. Für den Stifterverband als größter privater Wissenschaftsförderer gilt, dass wir die Anregungen, die wir von den Hochschulen erhalten haben, ernst nehmen und für unsere Arbeit nutzen werden.

Mein Dank geht an die knapp 200 Rektoren und Präsidenten der deutschen Hochschulen, die an der Befragung teilgenommen haben. Darüber hinaus hat uns ein wissenschaftlicher Beirat bei Konzeption und Durchführung hilfreich begleitet. Herzlichen Dank dafür.

Andreas Schlueter
Generalsekretär des Stifterverbandes

KURZFASSUNG

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen gewinnen Autonomie und nutzen ihre Gestaltungsspielräume zunehmend zur individuellen Profilbildung. Doch wohin bewegen sich die einzelnen Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Expertenvotum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik.

STIMMUNG UND AUSBLICK

1. Hochschulen derzeit überwiegend zufrieden

Der Stifterverband-Index, die zentrale Kennzahl im Hochschul-Barometer zur Lage und zu den Erwartungen der Hochschulen, zeigt: Die Stimmung der Hochschulen in Deutschland ist überwiegend gut. Für das Jahr 2011 liegt der Wert auf einer Skala von -100 bis +100 im leicht positiven Bereich bei 25 Punkten. Der Stifterverband-Index verdichtet dabei 17 Bewertungskategorien zu Ressourcen, Steuerungsmöglichkeiten und Wettbewerbssituation der Hochschulen.

Stifterverband-Index 2011 mit 25 Punkten im leicht positiven Bereich.

2. Lage gut, doch Personal und Finanzierungsfragen trüben den Ausblick

Die Hochschulen schätzen die aktuelle Lage besser ein als die Entwicklung in den nächsten fünf Jahren. Dies zeigt sich im Lageindikator, der bei 32 Punkten liegt. Der Erwartungsindikator des Hochschul-Barometers steht bei lediglich 19 Punkten. Dieser niedrigere Wert ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Hochschulen die Entwicklung bei der Hochschulfinanzierung und der Personalsituation meist kritisch bewerten.

Gedämpfte Erwartungen an den Hochschulen: Lageindikator kommt auf 32, Erwartungsindikator nur auf 19 Punkte.

3. Zuversicht bei nicht staatlichen Hochschulen, Skepsis bei großen und forschungsorientierten Universitäten

Nicht staatliche Hochschulen schätzen ihre Lage und Zukunft besser ein als staatliche Einrichtungen. So nimmt der Stifterverband-Index bei den nicht staatlichen Hochschulen 42 Punkte ein, bei den staatlichen jedoch nur 19 Punkte. Kleine Hochschulen sind positiver gestimmt als große. Fachhochschulen bewerten ihre aktuelle Situation etwas schlechter als Universitäten, sind aber im Vergleich etwas optimistischer für die kommenden Jahre. Hochschulen, die sich stark in der akademischen

Skepsis bei Exzellenzuniversitäten: Erwartungsindikator bei lediglich neun Punkten.

Weiterbildung engagieren, blicken besonders optimistisch in die Zukunft. Skepsis herrscht hingegen bei den stark forschungsorientierten Hochschulen. Auffällig pessimistisch sind die Rückmeldungen der Universitäten, die in der Exzellenzinitiative des Bundes erfolgreich waren, insbesondere mit Blick auf die zukünftige Finanzierungs- und Personalsituation.

4. Große Unterschiede zwischen den Bundesländern

Je nach Bundesland bewerten die Hochschulen ihre Lage deutlich unterschiedlich. Gute Werte beim Stifterverband-Index erreichen Berlin und Hamburg (35 Punkte).

In Hamburg ist dafür die gute Lagebeurteilung verantwortlich, in Berlin sind es eher die Erwartungen an die Zukunft. Die Stadtstaaten profitieren dabei allgemein von der hohen Zahl privater Hochschulen sowie der Attraktivität als Wissenschaftsstandort bei der Personalrekrutierung. In Thüringen, Bremen und Schleswig-Holstein blicken die Hochschulen hingegen pessimistisch in die Zukunft.

Mit 35 Punkten beste Werte in Berlin und Hamburg.

DIE LAGE IM EINZELNEN

5. Wunsch nach noch mehr Autonomie

Drei von vier Hochschulen sind der Ansicht, heute höhere Gestaltungsspielräume zu haben als vor fünf Jahren. Dies gilt vor allem für die Autonomie in der fachlichen Ausrichtung und Entwicklung ihrer Institution sowie für die Auswahl und Zulassung von Studierenden. Dennoch: Für die Zukunft wünschen sie sich auch hier einen noch höheren Grad an Selbstbestimmung. Beim Finanzmanagement ist der Nachholbedarf an Autonomie besonders groß: Hier ist mehr Autonomie nach Ansicht der Hochschulleiter besonders wichtig. Den aktuellen Grad bewerten sie allerdings als sehr schwach.

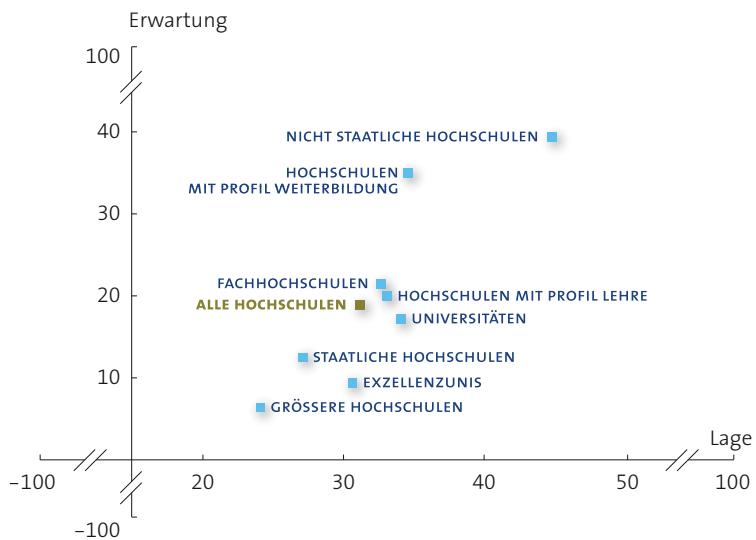
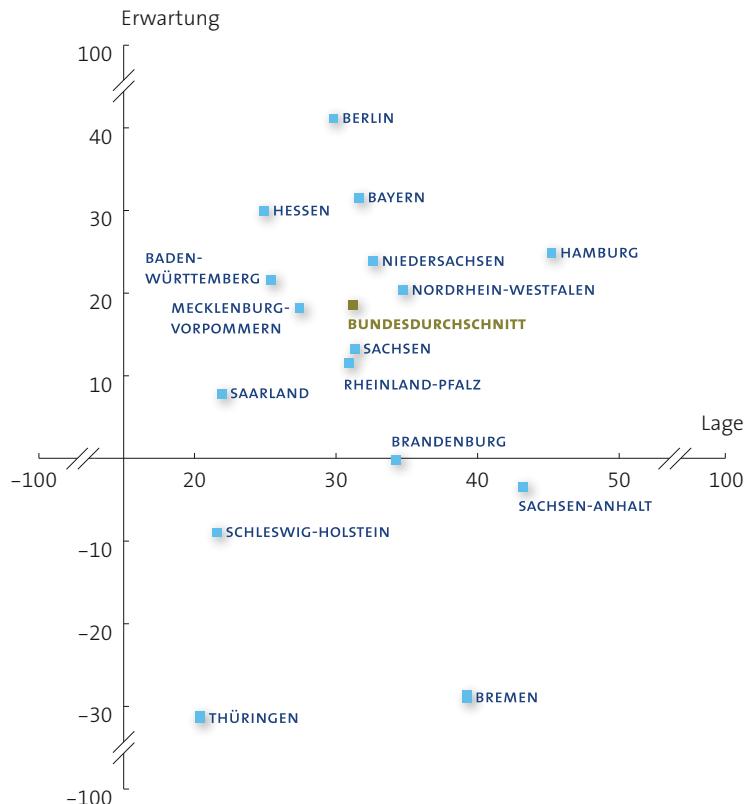
Gestiegene Gestaltungsspielräume der Hochschulen werden geschätzt – aber sie reichen noch nicht.

6. Komplexere Entscheidungen brauchen neue Steuerungsinstrumente und kompetentes Personal

Durch das Mehr an Autonomie sind die Aufgaben der Hochschulsteuerung nach Ansicht der Befragten deutlich komplexer geworden. Nur gut die Hälfte der Präsidenten und Rektoren an öffentlichen Hochschulen denkt, dass die Steuerungsinstrumente, die ihnen zur Verfügung stehen, weitgehend angemessen für die Erfüllung ihrer Aufgaben sind. Einen entscheidenden Engpass scheint es vor allem beim Personal in Wissenschaftsmanagement und Verwaltung zu geben. Sowohl die zu geringe Zahl der Mitarbeiter als auch die veränderten Qualifikationsanforderungen erschweren eine effizientere Hochschulsteuerung.

Personalengpässe in Wissenschaftsmanagement und Verwaltung erschweren eine effiziente Hochschulsteuerung.

Abbildung 1: Lage- und Erwartungsindikatoren des Stifterverband-Indexes nach Bundesländern und ausgewählten Hochschultypen



Erläuterung: Eine höhere Punktzahl spiegelt eine bessere Bewertung der jeweiligen Kategorie „aktuelle Lage“ und „Erwartungen für die kommenden fünf Jahre“ wider. Je weiter rechts ein Datenpunkt liegt, desto besser wird die Lage, je weiter oben ein Datenpunkt liegt, desto besser wird die Entwicklung von der jeweiligen Teilgruppe eingeschätzt.
Interpretationshilfe: Hochschulen im Bundesland Berlin bewerten ihre Lage mit 30 Punkten ähnlich gut wie die Hochschulen im Bundesdurchschnitt (31 Punkte). Sie erwarten aber im Vergleich deutlich mehr Verbesserungen in den kommenden Jahren. Der Erwartungsindikator liegt mit 41 Punkten klar über dem Bundesdurchschnitt von 19 Punkten.
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

7. Stellenwert der Hochschulen in den öffentlichen Finanzhaushalten ist zu gering

Staatliche Hochschulen beklagen einen zu geringen Stellenwert von Lehre und Forschung in den öffentlichen Finanzhaushalten. Zwei von drei Hochschulleitern geben an, dass andere öffentliche Bereiche – vom Ausbau der öffentlichen Infrastruktur bis hin zur Finanzierung von Sozialtransfers – eine vergleichsweise höhere Priorität erhalten. Ähnlich verhält es sich im Vergleich zu anderen Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen: Die Hochschulen sehen sich benachteiligt gegenüber der Finanzierung der außeruniversitären Forschung und der Förderung von Forschung und Entwicklung im Privatsektor.

Mehrheit der Hochschulleiter sieht die Hochschulen im Vergleich zu anderen Forschungs- und Wissenschaftsbereichen unterfinanziert.

8. Zusammenarbeit Staat/Hochschule: Unterschiede zwischen den Bundesländern

Die Hochschulleiter bewerten die Zusammenarbeit mit der Landespolitik mehrheitlich positiv – das gilt insbesondere für staatliche Hochschulen. Zwischen den Bundesländern gibt es aber deutliche Unterschiede. Sehr gut wird die Zusammenarbeit von staatlichen Hochschulen mit den politischen Vertretern des Landes in Rheinland-Pfalz, Bayern und Sachsen-Anhalt bewertet. In Sachsen und Hessen sind die Bewertungen hingegen nur mäßig.

Gute Zusammenarbeit mit der Landespolitik in Rheinland-Pfalz, Bayern und Sachsen-Anhalt.

9. Hochschulen bewerten Kooperationen mit regionalen Partnern am besten

Die Verbindungen zur Wirtschaft vor Ort und zur lokalen Politik sind nach Ansicht der Hochschulen besonders gut. Sehr heterogen ist das Bild bei Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Technische Universitäten sehen hier noch am ehesten die Möglichkeit für eine Zusammenarbeit. Die Fachhochschulen konstatieren dagegen einen weitgehenden Mangel an Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

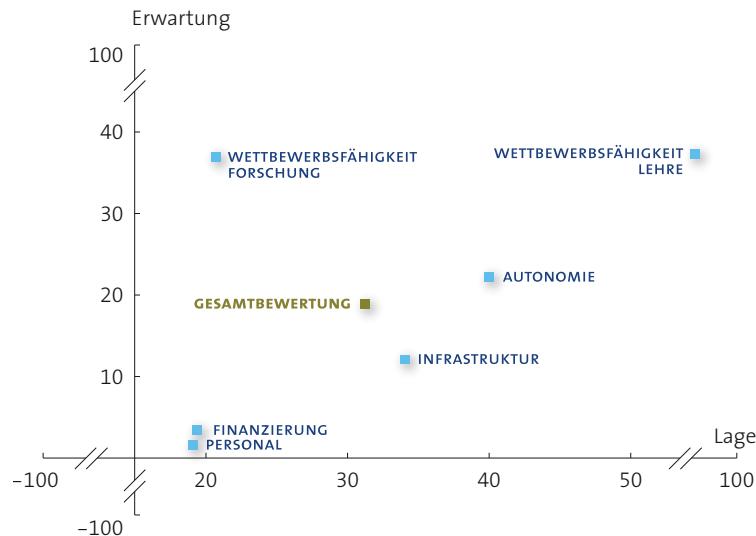
Kooperationen zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen werden vergleichsweise schlecht bewertet.

10. Hochschulen bescheinigen sich hohe Wettbewerbsfähigkeit

Gute Noten geben sich die Hochschulen mit Blick auf die eigene Wettbewerbssituation. Besonders viele Hochschulen, fast 80 Prozent, sehen sich in der Lehre besonders gut aufgestellt, für die Forschung sagen dies immerhin noch mehr als 50 Prozent. Die Mehrheit der befragten Rektoren und Präsidenten ist auch von der Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland überzeugt. Gut die Hälfte ist der Meinung, dass die deutschen Hochschulen im Vergleich zu anderen forschungsstarken Industrienationen eine hohe Wettbewerbsfähigkeit besitzen.

Die eigene Wettbewerbsfähigkeit wird in der Lehre besser eingeschätzt als in der Forschung.

Abbildung 2: Ausgewählte Teilindikatoren des Stifterverband-Indexes



Erläuterung: siehe Abbildung Seite 6

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

DIE ENTWICKLUNGSPFADE

11. Differenzierung des Hochschulsystems steigt: Treiber sind die Fachhochschulen, nicht die Universitäten

Die Differenzierung der Hochschullandschaft gewinnt vor allem durch die Neuorientierung einzelner Fachhochschulen an Fahrt. Bei den Fachhochschulen besteht bereits heute eine größere Bandbreite von Spezialisierungen, die weiter wächst: Das Spektrum umfasst Einrichtungen mit Fokus auf die angewandte Forschung (35 Prozent der Fachhochschulen), auf grundständige und weiterführende Lehre (24 bzw. 28 Prozent) und auf Weiterbildung (zwölf Prozent). Die Aufgabenschwerpunkte der Universitäten unterscheiden sich dagegen kaum: Sie sind vor allem forschungsorientiert. Jede alternative Profilbildung ist deutlich unterentwickelt.

Fachhochschulen bewirken Differenzierung im Hochschulwesen.

12. Forschung gewinnt bei allen Hochschultypen an Bedeutung

Die Forschung steigt bei allen Hochschulen in der Wichtigkeit, und zwar zunehmend auch bei Fachhochschulen und privaten Hochschulen. Nicht staatliche Hochschulen

Grundlagenforschung bei nicht staatlichen Hochschulen wird wichtiger.

setzen in Zukunft deutlich mehr auf Grundlagenforschung und auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Bei Fachhochschulen steht hingegen der Ausbau von angewandter Forschung und Technologietransfer verstärkt im Mittelpunkt.

13. Grundständige Lehre verliert an relativer Bedeutung, weiterführende Lehre gewinnt

In der Lehre zeichnet sich eine deutliche Stärkung der Aktivitäten am oberen Ende der akademischen Ausbildung ab. Insbesondere weiterführende Masterprogramme, aber auch die berufsbegleitende Weiterbildung sind nach Ansicht der Befragten von wachsender Bedeutung. Die Wichtigkeit der grundständigen Lehre wächst ihrer Meinung nach am wenigsten, trotz zuletzt stark gestiegener Studienanfängerzahlen.

Grundständige Lehre mit geringstem Bedeutungszuwachs aller Hochschulaufgaben.

14. Fachliche Profilbildung orientiert sich am gesellschaftlichen Bedarf

Von der fachlichen Profilbildung der Hochschulen werden vor allem die Wissenschaftsfelder Technik und Gesundheit profitieren. Beide Felder stehen in der Wichtigkeitsskala für die künftige Entwicklung der eigenen Hochschule ganz oben. Deutlich weniger Aufmerksamkeit werden die Hochschulen demnach auf die Entwicklung der Sprach- und Kulturwissenschaften richten.

MINT-Fächer und Gesundheitswissenschaften gewinnen an Bedeutung.

15. Größtes Problemfeld: qualifiziertes wissenschaftliches Personal

Trotz beständig steigender Studierendenzahlen fürchten die Hochschulen einen Mangel an akademischem Nachwuchs. Insbesondere Doktoranden und wissenschaftliche Mitarbeiter fehlen. Aber auch im akademischen Mittelbau gibt es nach Ansicht der Rektoren und Präsidenten zu wenig Personal – vor allem an technischen Hochschulen. Das wird sich ihrer Ansicht nach wohl auch in Zukunft nicht verbessern.

Wissenschaftlicher Nachwuchs dringend gesucht.

FAZIT

Sind die besten Jahre vorbei?

Mehrheitlich herrscht, trotz Einschränkungen etwa auf der Finanzierungsseite, eher Zufriedenheit mit der aktuellen Lage. Die positiven Veränderungen der vergangenen Jahre werden sich jedoch nach Einschätzung der Hochschulen nicht in gleicher Weise fortsetzen.

Skepsis der Hochschulen mit Blick auf die kommenden Jahre.

Das Hochschul-Barometer wird mit seiner jährlichen Befragung die Veränderung der Stimmungslage begleiten und darstellen, inwieweit die vorhergesagten Entwicklungen zu realen Trends geworden sind.

01 DAS HOCHSCHUL-BAROMETER: INDIKATOREN FÜR DIE HOCHSCHULENTWICKLUNG

Die Rahmenbedingungen für die Hochschulen und damit die Möglichkeiten, ihren unterschiedlichen Aufgaben gerecht zu werden, befinden sich in einem Prozess kontinuierlicher Veränderungen. Das liegt zum einen an den (finanz)politischen Entwicklungen der vergangenen Jahre. Zum anderen ist es auch ein Resultat wachsender Autonomie. Die neuen Freiheiten und Gestaltungsräume führen dazu, dass die einzelnen Hochschulen stärker als bisher die Entwicklungen in der Wissenschafts- und Innovationslandschaft selbst prägen. Individuelle Entwicklungsstrategien einzelner Hochschulen zu Forschungs- und Lehrschwerpunkten haben die staatliche Steuerung des Wissenschaftssystems abgelöst. Das hat große Auswirkungen auf den Fortschritt in einzelnen Innovationsfeldern oder das Fachkräftepotential in bestimmten Berufen, Branchen und Regionen. In ihrer Summe tarieren diese Veränderungen das Wissenschaftssystem neu aus.

Für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wird es daher zunehmend wichtig, über Regionen und Landesgrenzen hinweg zu verfolgen, wie die Hochschulen insgesamt oder auch einzelne Teilgruppen unter ihnen ihre Lage einschätzen: Welche Veränderungen werden antizipiert und mit welchen Strategien unterlegen die Hochschulen ihre Einschätzungen? Nur so lässt sich insgesamt ein Bild davon zeichnen, welche Wirkungen unterschiedliche autonome Entwicklungsstrategien in der Hochschullandschaft entfalten.

In welche Richtung steuern also die Hochschulen? Welche Profilbildung verfolgen sie und wie schätzen sie ihre Potentiale im Wettbewerb um Forschungsexzellenz, Studierende und Finanzmittel ein? Wie bewerten sie die Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre und in welchen Bereichen sehen sie besondere Chancen für die eigene Hochschule und die deutsche Wissenschaft insgesamt?

Das Hochschul-Barometer will Antworten auf diese Fragen aus Hochschulperspektive finden. Es ist die erste langfristig ausgelegte, systematische Erhebung, die Trends im Hochschulsystem auf Grundlage von Einschätzungen der Hochschulleitungen abbildet. Dafür hat der Stifterverband die Rektoren und Präsidenten aller Hochschulen in Deutschland zu geplanten Entwicklungen und zu weiteren wissenschafts- und hochschulpolitischen Themen befragt.

Mehr als jede zweite deutsche Hochschule hat an der Befragung teilgenommen. Die insgesamt fast 200 Antwortbögen repräsentieren die Vielfalt der deutschen Hochschullandschaft. Universitäten und Fachhochschulen, öffentliche und private Einrichtungen, technisch orientierte oder anderweitig spezialisierte Hochschulen sowie Volluniversitäten finden sich im untersuchten Datensatz des Hochschul-Barometers mit ähnlichem Anteil wieder wie in der realen Grundgesamtheit (für Details zum

Steigende Vielfalt und Autonomie im Hochschulwesen.

Was bewegt einzelne Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer gibt Antworten.

Rücklauf und zur Methodik siehe Anhang).

Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf einer Befragung vom Sommer 2011. Drei Themenblöcke bildeten das Gerüst des Fragebogens: Hochschulsteuerung und Autonomie, Rahmen- und Wettbewerbsbedingungen sowie Hochschulentwicklung bei Aufgaben- und Fächerprofil. Bereits in der vorliegenden Studie können erste Aussagen zu Trends und Entwicklungen im Hochschulsystem getroffen werden. Dies ist möglich, weil verschiedene Bewertungen sowohl mit Blick auf die aktuelle Lage als auch im Vergleich der vergangenen und kommenden fünf Jahre erfasst wurden. Geplant ist, die Befragung insbesondere zu den Kernfragen aus den Bereichen Hochschulautonomie und -finanzierung sowie Wettbewerbsbedingungen in den nächsten Jahren zu wiederholen. Damit wird es erstmals möglich sein, ein langfristiges Konjunkturbarometer der Hochschullandschaft abzubilden, das Eintrübungen oder Aufhellungen im Stimmungsbild der Hochschulen zeigt.

Die Ergebnisse des Hochschul-Barometers richten sich an alle Akteure aus dem Hochschulsystem und deren Partner, die mit der Weiterentwicklung des Hochschulstandorts Deutschland befasst sind und die ein Interesse an Lageeinschätzungen und Trendbewertungen der Hochschulen haben. Als Expertenvotum ergänzt es vorhandene quantitative Daten aus der leistungsorientierten Hochschulsteuerung, der Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamtes oder von bereits existierenden Studien.

Zentrale Themen der Befragung:

1. Hochschulsteuerung
2. Rahmenbedingungen
3. Hochschulentwicklung

Das Hochschul-Barometer: Stimmungsindikator und Trendbarometer für alle Akteure im Wissenschaftssystem.

02 ZWISCHEN FORSCHUNGSEXZELLENZ UND FINANZMISERE: DAS STIMMUNGS-BILD AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

Wie bewerten Hochschulen in Deutschland ihre aktuelle Lage im Jahr 2011? Welche Entwicklung prognostizieren sie für die kommenden Jahre? Wie unterscheiden sich die Einschätzungen der Befragten nach Regionen und Hochschultypen? Lösen neue Hochschulprofile die etablierten Hochschultypen ab? Die wichtigsten Ergebnisse und Trends des Hochschul-Barometers werden in diesem Kapitel präsentiert und analysiert.

STIFTERVERBAND-INDEX ZEIGT: HOCHSCHULEN INSGESAMT POSITIV GESTIMMT

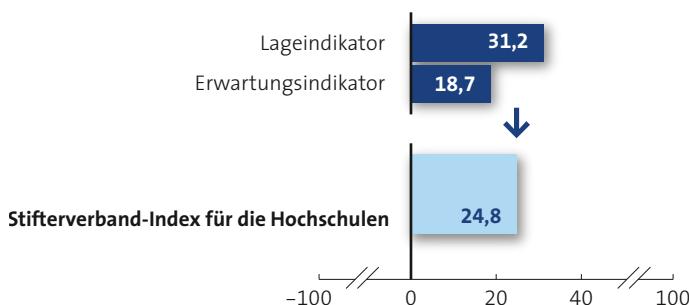
Die Rektoren und Präsidenten schätzen die Lage der deutschen Hochschulen insgesamt als gut ein. In den vergangenen Jahren hat sich die Situation für die Hochschullandschaft in ihrer Gesamtheit – staatliche und nicht staatliche Hochschulen, Universitäten und Fachhochschulen, große und kleine Hochschulen – deutlich verbessert. Die Zukunftsaussichten werden immerhin noch verhalten optimistisch beurteilt. In Zahlen ausgedrückt heißt dies: Der aktuelle Wert des Stifterverband-Indexes für die Hochschulen liegt im Jahr 2011 bei knapp 25 Punkten. Die gesamte Skala reicht hier von -100 (Extremwert für negative Bewertungen) bis +100 (Extremwert für positive Bewertungen).

Die beiden Teilindikatoren Lage- und Erwartungsindikator liegen mit Werten von gut 31 Punkten (aktuelle Lage) und fast 19 Punkten (Prognose für fünf Jahre) im positiven Bereich. Die Befragten schätzen die aktuelle Situation der Hochschulen also als recht gut ein, für die Zukunft erwarten sie jedoch nur noch leichte Verbesserungen.

**Stifterverband-Index bei 25 Punkten:
Zentrale Maßzahl zeigt ein positives
Gesamtbild.**

Lageindikator übertrifft Erwartungsindikator.

Abbildung 3: Stifterverband-Index für die Hochschulen 2011



Anmerkung: zur Berechnung siehe methodische Anmerkungen im Anhang

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

DER STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE HOCHSCHULEN

Grundlage des Stifterverband-Indexes sind die Bewertungen der Hochschulleitungen zur Lage und Entwicklung ihrer eigenen Hochschule. Er fasst die erhobenen subjektiven Urteile zusammen und erlaubt so ein konzentriertes Stimmungsbild. Er basiert dabei auf dem geometrischen Mittel zweier Teilindikatoren, die zum einen die aktuelle Lage und zum anderen die Erwartungen an die nächsten fünf Jahre messen. Der Index ist so konzipiert, dass er theoretisch Werte von -100 bis +100 annehmen kann. Die tatsächlich beobachteten Werte schwanken zwischen -30 und +40 Punkten.

Der entwickelte Index ist eine stark verdichtete Maßzahl, die sich für eine Detailanalyse in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen lässt. In den Gesamtindex fließen neun Bewertungen zur aktuellen Lage in zentralen Hochschulbereichen und acht Maße für Trendeinschätzungen ein. Thematisch sind die einzelnen Bewertungen drei Blöcken zugeordnet, die jeweils einen Teilindikator bilden:

- (1) Rahmenbedingungen: In diesen Indikator fließen die Urteile der Hochschulleitungen zum Grad der Autonomie, zur Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre, zur Personalsituation und zu den Einnahmen der eigenen Hochschule ein.
- (2) Außenbeziehungen: Dieser Indikator fasst die Bewertungen der Hochschulleitungen zu Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft und die Einschätzung des gesellschaftlichen Klimas für die Hochschulen zusammen.
- (3) Wettbewerbsfähigkeit: In diesen Indikator fließen die Einschätzung der Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in Forschung und Lehre sowie die Beurteilung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland ein.

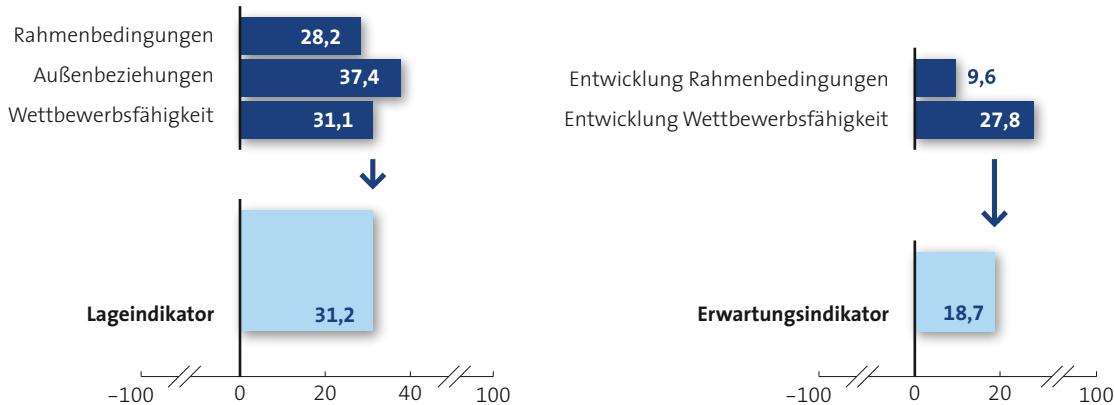
Zusätzlich wurde ein Veränderungsindikator berechnet, der sich analog zu den beschriebenen Lage- und Erwartungsindikatoren bildet. Er fließt nicht in den Stifterverband-Index ein, bietet aber interessante Möglichkeiten zum Vergleich mit den anderen Teilindikatoren und kann so Trends und Trendbrüche aufzeigen.

TEILINDIKATOREN: LAGE DURCHGEHEND POSITIVER BEWERTET ALS DIE ERWARTUNG

Ein Vergleich der Teilindikatoren zur Lage der Hochschulen zeigt positive Werte für alle drei Bereiche (Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen, Wettbewerbsfähigkeit). Dabei bewerten die Befragten die Außenbeziehungen der Hochschulen mit 37 Punkten etwas besser als die Wettbewerbsfähigkeit (31 Punkte) und die Rahmenbedingungen (28 Punkte).

Lageindikator: Gesellschaftliche Vernetzung wird besser eingeschätzt als Rahmenbedingungen und Wettbewerbsfähigkeit.

Abbildung 4: Lage- und Erwartungsindikator des Hochschul-Barometers



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Für die Zukunft erwarten die Hochschulen weniger Verbesserungen als in den vergangenen Jahren. Der Erwartungsindikator, in den aus Gründen der Datenverfügbarkeit nur zwei Teilindikatoren (Rahmenbedingungen und Wettbewerbsfähigkeit) eingehen, liegt mit knapp 19 Punkten deutlich unterhalb des Veränderungswerts der vergangenen fünf Jahre mit 33 Punkten. Mit Blick auf die nächsten fünf Jahre zeigt sich zudem eine Diskrepanz bei der Einschätzung der Rahmenbedingungen und der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Obwohl die Hochschulleitungen kaum daran glauben, dass sich die Bedingungen für Forschung und Lehre verbessern, rechnen sie mit einer steigenden Wettbewerbsfähigkeit ihrer Hochschulen und der Hochschulen in Deutschland insgesamt. Trotz sich nur moderat verbessernder Rahmenbedingungen – der Indexwert liegt mit nicht einmal zehn Punkten nur leicht über dem neutralen Nullwert – ist der Glaube an die eigene Stärke also groß (Indexwert 28 Punkte).

Es lässt sich außerdem festhalten, dass die recht gute Lage nach Einschätzung der

Erwartungsindikator: Aussicht auf Verbesserung ist besser bei der Wettbewerbsfähigkeit als bei den Rahmenbedingungen.

Lage der Hochschulen hat sich in den letzten fünf Jahren deutlich verbessert.

Hochschulleitungen auf eine hohe Dynamik in den vergangenen fünf Jahren zurückzuführen ist. Sowohl bei der Veränderung der Rahmenbedingungen als auch bei der Wettbewerbsfähigkeit werden Indikatorwerte von über 30 erreicht. Auf einer Skala von -100 (deutliche Verschlechterungen) bis +100 (deutliche Verbesserungen) sind das gute Werte.

RAHMENBEDINGUNGEN: ZUFRIEDEN MIT AUTONOMIE, FINANZIERUNGS- UND PERSONALSITUATION PROBLEMATISCH

Was gute Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre sind, sehen einzelne Hochschulen durchaus unterschiedlich. Ein gutes Maß an Autonomie, eine funktionierende Infrastruktur, ausreichende Finanzierung und eine adäquate Personalsituation gehören aber sicher zu den Elementen, ohne die eine Hochschule nicht wirksam ihre Aufgaben erfüllen kann. Im Hochschul-Barometer haben die Hochschulleitungen die Situation ihrer Einrichtung in diesen Teilgebieten bewertet.

Ein Vergleich der Teilindikatoren zeigt: In allen Feldern überwiegen die positiven Bewertungen, jedoch mit deutlichen Unterschieden. Während die Befragten Autonomie und Infrastruktur loben, werden Finanzierungs- und Personalsituation kritischer gesehen (siehe Tabelle 1). Insgesamt erwarten die Hochschulleiter in den kommenden fünf Jahren deutlich weniger bis keine Fortschritte. Das zeigt sich an den Erwartungsindikatoren und steht im Gegensatz zu den positiven Entwicklungen der Vergangenheit, die in den Veränderungsindikatoren abgebildet werden.

Lageindikatoren liegen zwischen 19 und 40 Punkten, Erwartungsindikatoren meist deutlich darunter.

Tabelle 1: Rahmenbedingungen der Hochschulen
Einzelindikatoren im Vergleich

	LAGEINDIKATOR	ERWARTUNGSDINDIKATOR	VERÄNDERUNGSDINDIKATOR
Autonomie	40,0	22,0	44,6
Infrastruktur	34,1	11,9	40,3
Einnahmen	19,1	1,4	26,0
Personal	19,5	3,2	17,0

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Es wird bisweilen kontrovers diskutiert, ob die gesetzlichen Regelungen zur Stärkung der Hochschulautonomie der vergangenen Jahre auch gelebte Praxis sind oder ob neue Detailregelungen zum Beispiel auf untergesetzlicher Ebene die Freiheit der Hochschulen erneut einschränken. Doch wie bewerten die Hochschulleitungen selbst ihre institutionellen Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume? Das Bild ist eindeutig: Von allen Teilindikatoren, die in den Stifterverband-Index einfließen, haben die Rektoren und Präsidenten beim Thema Autonomiezuwachs die größte Veränderung in den vergangenen fünf Jahren festgestellt. Der Veränderungsindikator für die Autonomie liegt bei knapp 45 Punkten. Auch beim Lageindikator, der die momentane Situation beschreibt, wird mit 40 Punkten einer der höchsten Werte aller Teilindikatoren erzielt. Für die nächsten fünf Jahre erwarten die Befragten hingegen keine substantielle weitere Erhöhung.

Ganz anders sieht es bei der Bewertung der Finanzierungssituation aus. Mit einem Wert von 19 scheint hier am ehesten Verbesserungsbedarf bei den Rahmenbedingungen für die Hochschulen zu bestehen. Dennoch schätzen die befragten Hochschulleiter die Lage heute deutlich besser ein als noch vor fünf Jahren. Steigende Drittmittel scheinen trotz stagnierender Grundfinanzierung eine gewisse Wirkung zu zeigen. Für die Zukunft werden jedoch keine weiteren Steigerungen erwartet. Das hat auch Auswirkungen auf die zukünftige Personalsituation, die von den Befragten schlechter bewertet wurde als die Infrastruktur. Bereits heute sehen die Hochschulen eher Engpässe bei den klugen Köpfen, die eine Hochschule beschäftigt (20 Punkte), als in der Ausstattung der Hochschulen von Laborplätzen bis Bibliotheken (34 Punkte).

Zufriedenheit mit Autonomie und Infrastruktur, kritischere Bewertung der Finanzierungs- und Personalsituation.

KOOPERATION UND WETTBEWERB: HOCHSCHULEN SEHEN SICH ENG VERNETZT UND GUT AUFGESTELLT

Hochschulen sind vernetzt mit vielen Akteuren in der Gesellschaft. Sie kooperieren mit anderen Wissenschaftseinrichtungen, arbeiten mit Unternehmen zusammen und stehen in einem ständigen Austausch mit der Politik. Die Zusammenarbeit wird von den Befragten dabei insgesamt gelobt. Mit 37 Punkten liegt die zusammengefasste Bewertung der verschiedenen Kooperationsformen der eigenen Hochschule deutlich im positiven Bereich. Auch das gesellschaftliche Klima für Hochschulen in Deutschland allgemein, also die Wertschätzung, die den Hochschulen von Seiten der verschiedenen Partner und gesellschaftlichen Akteure entgegengebracht wird, sehen sie als überaus positiv an. Vertrauen und das gesellschaftliche Klima sind dabei ein wichtiges Kapital der Hochschulen, denn nur eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz sichert den Hochschulen langfristig die benötigten Ressourcen.

Gesellschaftliches Klima für Hochschulen wird überaus positiv eingeschätzt.

Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit stellen die Hochschulen ebenfalls ein gutes Zeugnis aus. In Forschung und Lehre hat sich nach Einschätzung der Hochschulleitungen die Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in den vergangenen fünf Jahren deutlich verbessert. Aktuell sehen sie sich insbesondere in der Lehre exzellent aufgestellt. Der entsprechende Indikatorwert von 52 Punkten ist der höchste Wert aller Teilindikatoren, die in den Stifterverband-Index einfließen. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zur hochschulpolitischen Diskussion um den geringen Stellenwert der Lehre. Die Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung bewerten die Befragten mit knapp 21 Punkten zwar schwächer als in der Lehre. Die Ergebnisse sind aber immer noch positiv. Die Selbsteinschätzungen der Hochschulen haben auch Einfluss darauf, wie sie den Wissenschaftsstandort Deutschland insgesamt bewerten. Abgefragt wurde hier aber nicht die eigene Position im nationalen Wettbewerb mit anderen Hochschulen, sondern der Vergleich des Hochschulstandortes Deutschland mit anderen forschungsstarken Industrienationen. Mit einem Wert von 21 Punkten bescheinigen die Hochschulleitungen Deutschland also insgesamt eine gute Position. Die Mehrheit der Befragten sieht eine Verbesserung in den vergangenen fünf Jahren, für die Zukunft werden allerdings nur leichte Fortschritte erwartet.

Hochschulen sehen sich in der Lehre besonders gut aufgestellt.

Tabelle 2: Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen
Einzelindikatoren im Vergleich

	LAGEINDIKATOR	ERWARTUNGSDINDIKATOR	VERÄNDERUNGSDINDIKATOR
Wettbewerbsfähigkeit Standort Deutschland	21,1	9,4	19,0
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Forschung	20,7	36,8	42,7
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Lehre	51,6	37,1	40,3

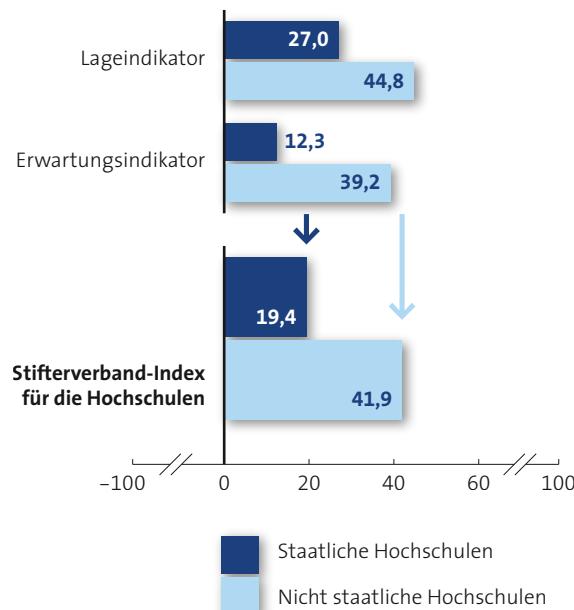
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

NICHT STAATLICHE HOCHSCHULEN SIND DEUTLICH POSITIVER GESTIMMT

Zwischen staatlichen und nicht staatlichen Hochschulen bestehen sowohl beim Gesamtindex als auch bei fast allen Einzelindikatoren beachtliche Unterschiede. Die nicht staatlichen Hochschulen urteilen überwiegend positiver als die staatlichen Hochschulen. Das gilt insbesondere für die Teilindikatoren zur aktuellen Lage der Autonomie (73 zu 30 Punkte), der Infrastruktur (62 zu 25 Punkte), der Finanzsituation (50 zu 9 Punkte) und des Personals (51 zu 10 Punkte). Auch die Erwartungen zur Entwicklung dieser Bereiche in den kommenden Jahren sind deutlich optimistischer, mit Ausnahme der Autonomie, die sich bei nicht staatlichen Hochschulen aber auch kaum weiter verbessern lässt. In der Gesamtbetrachtung liegen die Hochschulen in nicht staatlicher Trägerschaft deshalb mit 42 Punkten im Stifterverband-Index auch deutlich vor ihren staatlichen Pendants mit 19 Punkten. Die staatlichen Hochschulen bewerten allerdings ihre Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung deutlich besser als die privaten (24 zu 10 Punkte).

Ausstattung, Einnahmen, Personal: durchgehend bessere Indizes bei den privaten Hochschulen.

Abbildung 5: Stifterverband-Index 2011 nach Trägerschaft



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

UNIVERSITÄTEN UND FACHHOCHSCHULEN – DEUTLICHE UNTERSCHIEDE IN DER BEWERTUNG VON INFRASTRUKTUR UND PERSONAL

Auf den ersten Blick sind die Ergebnisse für die Universitäten und Fachhochschulen im Hochschul-Barometer ähnlich: Der Lageindikator liegt bei 34 bzw. 33 Punkten, der Erwartungsindikator erreicht 17 und 21 Punkte. Universitäten beurteilen die aktuelle Lage also geringfügig besser, die Fachhochschulen sind etwas zuversichtlicher mit ihrem Blick in die Zukunft. Aufgegliedert in die Teilindikatoren zeigen sich jedoch größere Unterschiede. Entsprechend den ihnen zugewiesenen Aufgaben beurteilen Universitäten und Fachhochschulen ihre Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre deutlich unterschiedlich. Hinzu kommt, dass Universitäten die Personalsituation klar besser bewerten. Ein wenig überraschen mag die Tatsache, dass die Fachhochschulen die Infrastruktur, also die Ausstattung für Forschung und Lehre, um 13 Punkte besser einschätzen als die Universitäten. In der Interpretation muss jedoch berücksichtigt werden, dass sich unter den Fachhochschulen ein größerer Anteil an privaten Hochschulen als bei den Universitäten befindet.

Unterschiede existieren auch in der Bewertung der Kooperation mit Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft. Die Zusammenarbeit mit der Politik und anderen Bildungseinrichtungen wie Schulen und Hochschulen bewerten beide Hochschultypen ähnlich. Die Fachhochschulen beurteilen die Möglichkeit, mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu kooperieren, allerdings deutlich schlechter. Nur jede dritte Fachhochschule bewertet sie als gut oder eher gut. Bei den Universitäten liegt der Wert bei 58 Prozent. Ähnlich sieht es bei der Einschätzung der Zusammenarbeit mit Stiftungen aus (31 Prozent gut und eher gut bei Fachhochschulen, 55 Prozent bei Universitäten). Demgegenüber pflegen Fachhochschulen einen noch engeren Kontakt mit der lokalen Wirtschaft. Zwei Drittel der Universitäten und sogar neun von zehn Fachhochschulen sagen, die Zusammenarbeit sei überwiegend gut.

Fachhochschulen schätzen ihre Infrastruktur, Universitäten sehen sich beim Personal besser aufgestellt.

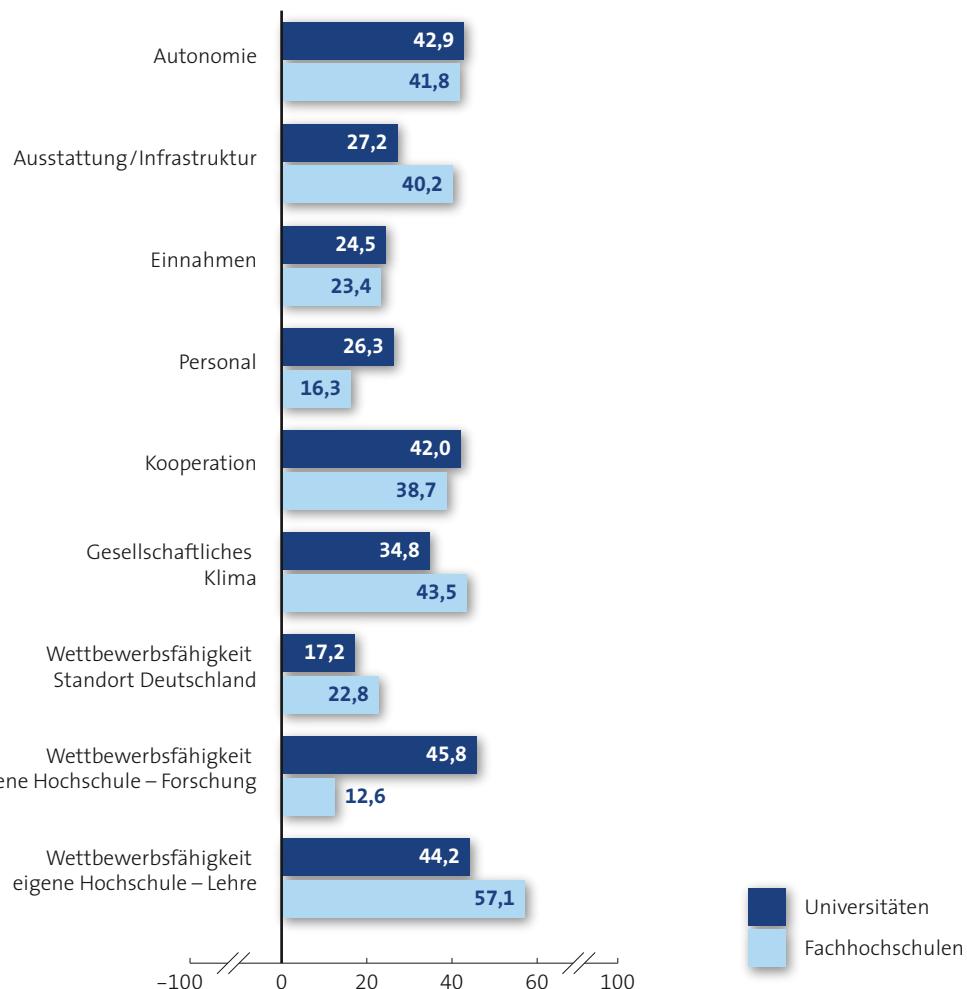
Fachhochschulen bei Bereitschaft zur Kooperation mit der außeruniversitären Forschung nur verhalten optimistisch.

FÖDERALISMUS IM SPIEGEL DES STIFTERVERBAND- INDEXES – BERLIN, HAMBURG UND BAYERN AN DER SPITZE

Bildung und Wissenschaft, und damit auch die Verantwortung für die Hochschulen, liegen im Hoheitsbereich der Bundesländer. Durch verschiedene Landeshochschulgesetze, unterschiedliche Praktiken bei deren Umsetzung und nicht zuletzt ungleich

Abbildung 6: Lage der Hochschulen nach Hochschulart

Einzelindikatoren im Vergleich



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

hohe Spielräume (oder Prioritäten) in den Etats der Wissenschaftsministerien besitzen die Hochschulen in Deutschland unterschiedliche Rahmenbedingungen. Auch das regional unterschiedliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Umfeld beeinflusst die Hochschulen. Einige Regionen sind traditionell starke Wissenschaftsstandorte mit engen Kooperationen zwischen Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen, die eine hohe Attraktion für exzellente Forscher mit sich bringen. Diese Unterschiede in den Rahmenbedingungen zeigen sich auch in einer Aufschlüsselung der Ergebnisse des Hochschul-Barometers nach Bundesländern: Vergleiche anhand des Stifterverband-Indexes zeigen, an welchen Stellen die Hochschulen ihre Lage und ihre Erwartungen in Bezug auf Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen und Wettbewerbsfähigkeit positiv oder negativ einschätzen.

Die besten Bedingungen für die eigene Hochschule gibt es nach Auskunft der Hochschulleitungen zurzeit in den beiden Stadtstaaten Berlin und Hamburg sowie in Bayern. In dieser Spitzengruppe liegen die Werte des Stifterverband-Indexes alle über 30 Punkte und damit deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt von knapp 25 Punkten. Am Ende der Skala rangieren Schleswig-Holstein sowie Bremen und Thüringen, die sogar negative Werte erreichen. In einigen kleineren Bundesländern, etwa in Thüringen und Bremen, aber auch in Hamburg, ist aufgrund der kleineren Datenbasis die Aussage des Ländervergleichs nur mit Einschränkungen möglich, insbesondere wenn, wie in Hamburg und Thüringen, einige größere Hochschulen nicht an der Befragung teilgenommen haben. Allerdings repräsentieren auch in diesen Ländern die antwortenden Hochschulen mindestens 30 Prozent der Studierenden des Bundeslandes.

Es erscheint zunächst erstaunlich, dass Berlin mit seinen massiven Haushaltsproblemen und Hamburg, wo zur Zeit der Befragung im Sommer 2011 eine intensive Diskussion um die Hochschulfinanzierung geführt wurde, an der Spitze des Bundesländervergleichs stehen. Die Gründe für das gute Abschneiden liegen deshalb in anderen Bereichen: Beide Städte sind attraktive Wissenschaftsstandorte, die Gewinnung exzellenter Forschungspersonals fällt hier leichter als in anderen Bundesländern. Und in beiden Städten gibt es eine Vielzahl privater Hochschulen, die insgesamt bei Finanzen, Ausstattung und Personal bessergestellt sind als ihre öffentlichen Konterparts. Zudem scheinen die Hochschulen dort allgemein optimistischer bezüglich ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu sein, wenn auch – wie in Hamburg – die Erwartungen für die nächsten Jahre hinter der aktuellen Einschätzung zurückfallen.

Die aktuelle Lage wird außer in Hamburg (45 Punkte) auch in Sachsen-Anhalt (43) und Bremen (40) als überdurchschnittlich gut bewertet. In Bremen drückt jedoch eine äußerst pessimistische Erwartung für die kommenden fünf Jahre die Stimmung

Berlin, Hamburg und Bayern führen Bundesländervergleich an.

Hamburg und Berlin profitieren im Ranking von der hohen Zahl privater Hochschulen sowie der Attraktivität des Standorts.

Beispiel Bremen, Thüringen, Sachsen-Anhalt: Lage und Erwartung werden deutlich unterschiedlich beurteilt.

insgesamt deutlich. Auf der anderen Seite fürchten die Hochschulen in Bremen in besonderer Weise um ihre zukünftigen Einnahmen. Darunter werden nach Einschätzung der Hochschulleitungen auch die Personalsituation und die Wettbewerbsfähigkeit leiden. Die gleichen Sorgen treiben die Hochschulen in Schleswig-Holstein und Thüringen um, nur dass diese bereits heute finanzielle und personelle Engpässe spüren. Optimistisch äußern sich dagegen die Hochschulen in Berlin (41 Punkte), Bayern (33) und Hessen (30), die den Durchschnittswert im Erwartungsindex von 19 Punkten klar übertreffen.

Die Ergebnisse des regionalen Vergleichs spiegeln nicht automatisch die Qualität der Wissenschaftspolitik eines Bundeslandes wider. Vielmehr spielen auch die regionale Wirtschaftskraft, die Struktur der Hochschullandschaft eines Bundeslandes und die Gewichtung einzelner Hochschultypen im Hochschul-Barometer eine Rolle. Insbesondere der Anteil privater Hochschulen, die insgesamt deutlich zufriedener mit ihrer Lage sind, könnte das Länderergebnis beeinflussen. Allerdings sind die Verzerrungen, die auf nicht staatliche Hochschulen zurückzuführen sind, in der aktuellen Bundesländeranalyse nicht von großem Gewicht. Eine Länderrangfolge, die nur die staatlichen Hochschulen berücksichtigt, ergibt eine nahezu identische Spitzen- und Schlussgruppe.

UNIVERSITÄTEN UND FACHHOCHSCHULEN: ALTE AUFGABENTEILUNG ODER NEUE ZWISCHENTÖNE?

Traditionell teilt sich die Hochschullandschaft in Deutschland in die Hochschultypen Universitäten und Fachhochschulen, die jeweils mit einem klaren und unterscheidbaren Aufgabenprofil versehen sind: Fachhochschulen betreiben traditionell Lehre und Forschung auf wissenschaftlicher Grundlage, aber mit anwendungsorientiertem Schwerpunkt. Universitäten haben den Auftrag, in enger Verzahnung von Forschung und Lehre Studierende auszubilden, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und grundlagenorientierte Forschung zu betreiben. Doch gelten diese scharfen Trennlinien heute noch? Schließlich versucht die Politik mit ihren zahlreichen Förderprogrammen und Reformmaßnahmen schon lange, die deutsche Hochschullandschaft vielfältiger zu gestalten. So ist beispielsweise zum einen mit der Einführung der neuen Studienabschlüsse Bachelor und Master eine stärkere Berufsorientierung universitärer Lehre einhergegangen. Zum anderen wurde die Forschung an manchen Fachhochschulen deutlich verstärkt, beispielsweise durch institutionelle Kooperationen von Fachhochschulen und Universitäten in der Doktorandenausbildung. Inwieweit dominieren alte Spezialisierungsmuster von Universitäten und Fachhochschulen also noch heute?

Tabelle 3: Stifterverband-Index und Teilindikatoren nach Bundesländern

LAND	STIFTERVERBAND-INDEX	LAGEINDIKATOR	ERWARTUNGS-INDIKATOR	VERÄNDERUNGS-INDIKATOR
Berlin**	35,4	29,8	41,3	37,7
Hamburg*	34,7	45,2	25,0	25,3
Bayern**	33,3	34,9	31,7	46,0
Niedersachsen*	28,3	32,6	24,0	29,3
Hessen**	27,5	24,9	30,1	38,0
Nordrhein-Westfalen**	27,4	34,7	20,5	39,3
Baden-Württemberg*	24,4	27,1	21,8	29,5
Mecklenburg-Vorpommern**	22,8	27,4	18,3	32,9
Sachsen***	22,0	31,3	13,4	20,9
Rheinland-Pfalz**	20,9	30,9	11,7	36,5
Sachsen-Anhalt*	17,7	43,2	-3,3	27,9
Brandenburg**	15,8	34,2	-0,1	28,3
Saarland***	14,7	21,9	8,0	42,4
Schleswig-Holstein***	5,3	21,6	-8,8	7,5
Bremen**	-0,3	39,2	-28,8	19,8
Thüringen*	-9,0	20,4	-31,2	19,3
Gesamt (n=175, 64 % aller Studierenden)	24,8	31,2	18,7	33,0

Anmerkung: Der Grad der Teilnahme an der Hochschulbefragung unterscheidet sich nach Bundesländern und kann die Ergebnisse beeinflussen. Die teilnehmenden Hochschulen decken folgenden Anteil der Studierenden an allen Studierenden eines Bundeslandes ab: * mindestens 25 %, ** mindestens 50 %,

***mindestens 75 %. Aussagen zu kleinen Bundesländern und Ländern mit geringer Teilnahmequote sind nur eingeschränkt möglich.

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Im Hochschul-Barometer hat der Stifterverband untersucht, wie stark die Differenzierung im Hochschulsystem insgesamt hinsichtlich unterschiedlicher Aufgabenbereiche ausgeprägt ist. Zu diesen Aufgaben zählen die Grundlagenforschung, die angewandte Forschung und Entwicklung (FuE) bzw. der Wissens- und Technologietransfer, die grundständige bzw. weiterführende Lehre und die Weiterbildung, aber auch der Dialog und die Vernetzung mit der Gesellschaft (*community outreach*). In die Analyse gingen die Aussagen der Hochschulleitungen zur Wichtigkeit der einzelnen Aufgaben für die eigene Institution ein. Dazu konnten die Befragten insgesamt 100 Punkte auf die einzelnen Aufgaben verteilen. Auf dieser Basis wurde eine statistische Analyse („Clusteranalyse“) durchgeführt, um Gruppen von Hochschulen mit möglichst ähnlichem Aufgabenprofil auch jenseits der Unterteilung in Universität und Fachhochschule zu identifizieren. Zusammengefasst werden dadurch Hochschulen, die nach eigener Aussage bestimmten Aufgaben relativ viel, anderen Aufgaben jedoch relativ wenig Wichtigkeit zumessen. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Hochschulen nur einen Aspekt – zum Beispiel die Forschung – als allein wichtigen Faktor sehen. Wichtiger ist vielmehr die relative Bedeutung einzelner Aufgaben über die Gruppen hinweg.

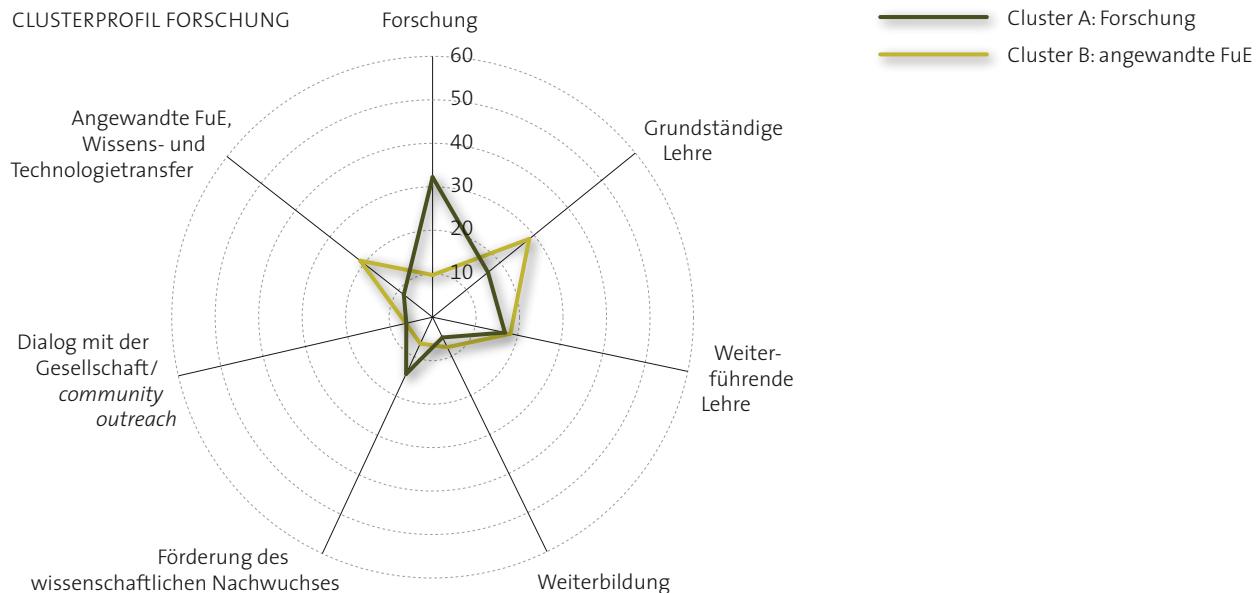
Bei den Analysen wurden grundsätzlich alle Hochschulen betrachtet. Lediglich diejenigen, die ohnehin schon ein eng definiertes Profil haben wie Kunsthochschulen oder theologische Hochschulen wurden bei dieser Auswertung aus dem Datensatz entfernt. Die folgenden Grafiken verdeutlichen die Ergebnisse. Sie zeigen, wie viele der 100 zur Verfügung stehenden Punkte in den jeweiligen Gruppen im Schnitt vergeben wurden. Beispielsweise vergibt Cluster A für die Forschung circa 32 Punkte, für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses 15 Punkte, für grundständige bzw. weiterführende Lehre jeweils 16 bis 17 Punkte. Die übrigen Punkte teilen sich auf die übrigen Aufgaben auf.

Profilcluster zeigen Spezialisierungsmuster jenseits der Unterteilung in Universität und Fachhochschule.

Abbildung 7: Aufgaben der Hochschulen nach Profilclustern

Relative Wichtigkeit, in Prozent

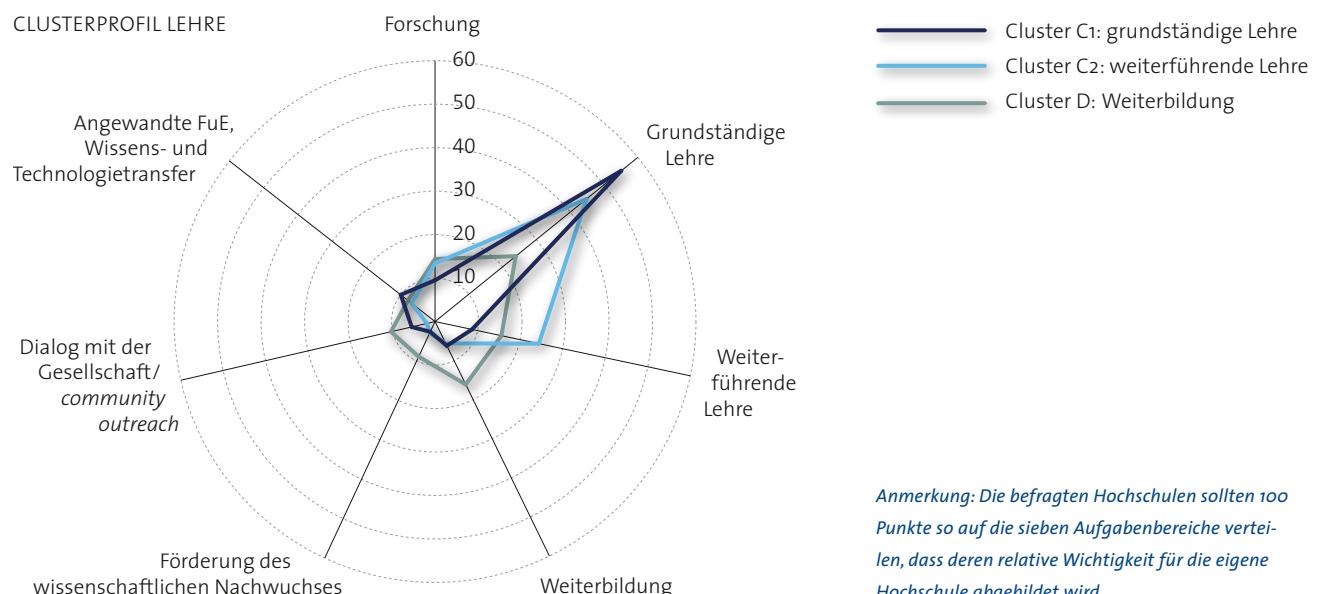
CLUSTERPROFIL FORSCHUNG



Cluster A: Forschung

Cluster B: angewandte FuE

CLUSTERPROFIL LEHRE



Cluster C1: grundständige Lehre

Cluster C2: weiterführende Lehre

Cluster D: Weiterbildung

Anmerkung: Die befragten Hochschulen sollten 100 Punkte so auf die sieben Aufgabenbereiche verteilen, dass deren relative Wichtigkeit für die eigene Hochschule abgebildet wird.

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Es ergeben sich fünf unterschiedliche Gruppen von Hochschulen mit Schwerpunkten in den verschiedenen Aufgabenbereichen:

- A: Grundlagenforschung
- B: angewandte FuE, Wissens- und Technologietransfer
- C1: grundständige Lehre
- C2: weiterführende Lehre
- D: Weiterbildung

Für den Cluster A ist die Grundlagenforschung kennzeichnend. Alle Hochschulen dieses Clusters sind Universitäten mit Promotions- und Habilitationsrecht. Dies spiegelt sich auch in der hohen Bedeutung der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wider. Die Aspekte grundständige und weiterführende Lehre bewerten die Hochschulen dieses Clusters als etwas weniger wichtig als die Forschung. Angewandte FuE oder der Wissens- und Technologietransfer spielen im Vergleich eine eher untergeordnete Rolle.

Während sich die Universitäten nahezu vollständig im Cluster Grundlagenforschung sammeln, differenzieren sich die Fachhochschulen stärker und verteilen sich im Wesentlichen auf drei zahlenmäßig etwa gleich große Profillinien. Gut ein Drittel der Fachhochschulen fällt mit Cluster B in eine Gruppe von Hochschulen, die einen überdurchschnittlich hohen Wert auf den Bereich angewandte Forschung und Entwicklung bzw. Wissens- und Technologietransfer legt. Die Fachhochschulen vergeben durchschnittlich 21 der insgesamt verfügbaren 100 Punkte in diesem Bereich – das ist mehr als doppelt so viel wie im Schnitt aller Hochschulen. Dennoch bleibt die Lehre auch bei diesen Hochschulen wichtig für das Profil: Sie geben 28 Punkte für die grundständige und 18 Punkte für die weiterführende Lehre. Dies sind rund 40 Prozent mehr als im Cluster A, der nahezu vollständig die Universitätslandschaft abbildet. Die Hochschulen des Clusters B haben in der überwiegenden Mehrzahl ein technisch orientiertes Fächerspektrum. Wie in Cluster A sind fast ausschließlich staatliche Hochschulen Teil dieser Profillinie.

In den Clustern C1 und C2 wird der Lehre eine besonders hohe Bedeutung beigemessen. Für das Bachelor- und das Masterstudium vergeben die Befragten zusammen 63 bzw. 69 Punkte. Charakteristisch für diese Cluster ist der jeweils relativ hohe Anteil an privaten Einrichtungen. Diese Beobachtung erklärt die geringe durchschnittliche Größe der Hochschulen in diesen beiden Clustern. Der Anteil der Zahl der Hochschulen an der gesamten Hochschullandschaft beträgt 16 Prozent bzw. 20 Prozent, es studieren dort aber nur acht Prozent bzw. 14 Prozent aller Studierenden.

Großteil der Universitäten mit relativ einheitlichem Profil: Forschung dominiert Lehre.

35 Prozent der Fachhochschulen profilieren sich durch Betonung der angewandten Forschung.

Zwei Lehrcluster ergänzen die Differenzierung bei den Fachhochschulen.

Abbildung 8: Steckbriefe der identifizierten Profilcluster

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Zwölf Prozent der Hochschulen mit nur fünf Prozent der Studierenden bilden den kleinsten der fünf Cluster mit dem Profilschwerpunkt Weiterbildung. In dieser Gruppe sind relativ viele private Hochschulen, die unter anderem MBAs (*executive education*) oder berufs- und ausbildungsorientierte Studiengänge anbieten. Technisch orientierte Studiengänge sind dagegen eher selten. Hochschulen mit dem Schwerpunkt Weiterbildung zeigen aber auch in den anderen Aufgabenfeldern Flagge. Im Vergleich mit den anderen Clustern haben sie ein recht ausgeglichenes Profil. Cluster D ist der einzige Cluster, in dem auch der Bereich „Dialog mit der Gesellschaft“ eine nennenswerte Beachtung findet.

Weiterbildung kennzeichnet die kleinste Profillinie.

INDIKATOREN NACH HOCHSCHULGRUPPEN – WENIG ZUVERSICHT IN DER FORSCHUNG, GROSSE ERWARTUNGEN BEI DEN WEITERBILDERN

Gestiegene Fördermittel für die Forschung – etwa im Rahmen der Exzellenzinitiative – und eine oft als gering wahrgenommene Reputation der Lehre legen den Schluss nahe, dass sich die identifizierten Gruppen auch in Hinblick auf ihre Lagebeurteilung und Erwartungen unterscheiden könnten: So müssten forschungsorientierte Hochschulen die Zukunft eigentlich rosiger sehen als Hochschulen mit einem größeren Fokus auf die Lehre.

Doch anders als vermutet schätzen die Hochschulen der beiden forschungsorientierten Cluster die im Stifterverband-Index zusammengefassten Teilbereiche klar schlechter ein als die Hochschulen der drei übrigen Profillinien. Das trifft auf die aktuelle Lage und noch stärker auf die Erwartungen für die kommenden fünf Jahre zu. Hier bewegen sich die Bewertungen zwischen neun Punkten im Cluster A (Forschung) und zwölf Punkten im Cluster B (angewandte FuE) bis hin zu knapp 35 Punkten im Cluster D (Weiterbildung). Die beiden lehrorientierten Cluster bilden das Mittelfeld.

Forschungsorientierte Hochschulen sind bei den Rahmenbedingungen und der Weiterentwicklung ihrer Forschungsstärke skeptisch.

Die geringe Zuversicht in den forschungsorientierten Clustern röhrt nicht von wenigen Ausreißern her. Vielmehr werden die Rahmenbedingungen von fast allen Hochschulen in dieser Gruppe schlecht beurteilt. Der Blick in die Zukunft fällt in den Kategorien Finanzen, Infrastruktur und Personal sogar leicht negativ aus, das heißt, die Hochschulen erwarten hier tendenziell eine Verschlechterung der Lage. Trotzdem geht die Mehrheit der Befragten davon aus, dass ihre Hochschule in Zukunft deutlich wettbewerbsfähiger sein wird. Aber auch hier ist der Optimismus bei den forschungsorientierten Universitäten in ihrem ureigensten Profilfeld, der Forschung, weniger stark ausgeprägt als bei den übrigen Hochschulen in den bisher eher lehrorientierten Clus-

Tabelle 4: Stifterverband-Index und Teilindikatoren nach Profilclustern

CLUSTER	STIFTERVERBAND-INDEX	LAGEINDIKATOR	ERWARTUNGS-INDIKATOR	VERÄNDERUNGS-INDIKATOR
A: Forschung	19,5	31,3	8,7	32,7
B: Angewandte FuE	20,5	29,9	11,8	32,4
C1: Grundständige Lehre	26,4	33,0	20,2	34,6
C2: Weiterführende Lehre	31,9	35,3	28,6	35,7
D: Weiterbildung	34,7	34,6	34,8	36,3
Gesamt	24,8	31,2	18,7	33,0

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

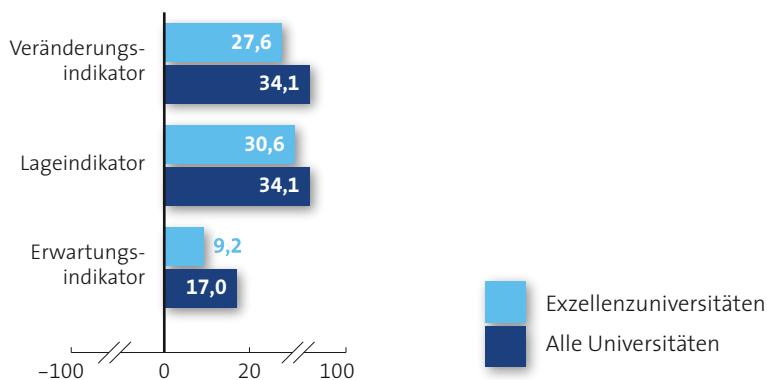
tern. Zwei Entwicklungen können die Skepsis der Universitätsleitungen erklären: Erstens, die Universitäten erwarten, dass die Zeiten, in denen nur ein starkes Forschungsprofil Drittmittel und Zuschüsse sicherte, vorbei sind. Stattdessen wird Lehre nicht nur an Reputation gewinnen, sie wird auch zunehmend Kriterium für die Verteilung der Finanzmittel. Zweitens, im Wettbewerb um Forschungsexzellenz und Forschungsfinanzierung, etwa bei den Drittmitteln, sehen die Universitäten neue Konkurrenz durch Fachhochschulen oder eine weiter wachsende Stärkung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Denkbar wäre auch, dass die Hochschulen generell sinkende Drittmittelförderung erwarten. Nachdem diese Finanzierungsart für forschungsorientierte Hochschulen besonders relevant ist, könnten schlechte Aussichten in diesem Bereich auch einen besonders großen negativen Effekt auf die Erwartungsindikatoren in dieser Gruppe haben.

EXZELLENZINITIATIVE: GELD ALLEIN MACHT NICHT GLÜCKLICH

An der Spitze der forschungsorientierten Universitäten stehen die Hochschulen, die in der Exzellenzinitiative des Bundes in den verschiedenen Förderlinien erfolgreich waren. Bewerten auch diese, trotz zusätzlicher Finanzmittel, die Lage ähnlich kritisch wie der Cluster A, dem diese Hochschulen zugeordnet werden?

Abbildung 9: Exzellenzuniversitäten und andere Universitäten im Vergleich

Teilindikatoren zur Veränderung, zur Lage und zu den Erwartungen



Anmerkung: Als Exzellenzuniversitäten werden hier die Hochschulen bezeichnet, die in mindestens einer der drei Förderlinien der Exzellenzinitiative erfolgreich waren.

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Im Hochschul-Barometer haben 23 Hochschulen geantwortet, die in einer der drei Förderlinien der Exzellenzinitiative erfolgreich waren. Die Ergebnisse überraschen: Gerade bei den Teilindikatoren, auf die die Exzellenzinitiative eigentlich den stärksten positiven Einfluss haben könnte, nämlich bei der Ausstattung, den Einnahmen sowie beim Personal, schätzen die prämierten Hochschulen die Veränderung der vergangenen fünf Jahre teilweise deutlich schlechter als der Durchschnitt ein. Auch im Vergleich mit den ähnlich strukturierten Universitäten im Cluster A

Trotz Fördermitteln schätzen die Exzellenzunis die Veränderung der vergangenen Jahre schlechter ein als der Durchschnitt aller Universitäten.

kommen sie auf unterdurchschnittliche Bewertungen: bei der Ausstattung 17 Punkte (Cluster A: 28), bei den Einnahmen zwölf Punkte (Cluster A: 15) und beim Personal sechs Punkte (Cluster A: 13). Eine Erklärung für dieses Ergebnis könnte sein, dass der Bedarf an finanziellen Mitteln und an Forschungsinfrastruktur an forschungsstarken Hochschulen in einem stärkeren Ausmaß gestiegen ist, als dies von der Exzellenzinitiative aufgefangen wurde. Trotz dieser eher gedämpften Stimmungslage ragt eine Bewertungskategorie positiv heraus: Eine mit 60 Punkten deutlich überdurchschnittliche Beurteilung geben die ausgewählten Universitäten sich selber für die eigene Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung, also in dem Bereich, in dem sie ausgezeichnet wurden. Das Vergleichscluster A liegt hier bei 45 Punkten.

03 HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN DER HOCHSCHUL-STEUERUNG UND AUTONOMIE

Der Gedanke, Autonomie und Deregulierung im Hochschulbereich zu fördern, fand sich in den vergangenen Jahren in vielen Novellierungen der Hochschulgesetze in den einzelnen Bundesländern wieder. Trotzdem gehen die Meinungen über das tatsächliche Ausmaß der Hochschulautonomie in der hochschulpolitischen Diskussion oft auseinander. Haben die Hochschulen de facto die Möglichkeit, weitgehend selbstbestimmt nicht nur über Forschungsthemen, sondern auch über ihr zukünftiges Hochschulprofil, ihr Personal, ihre Finanzen oder ihre Liegenschaften zu entscheiden? Oder sind nach wie vor politische Vorgaben wichtiger als intern ausgearbeitete Profilbildungsstrategien?

Neben der Frage nach dem Grad der Autonomie steht aber die Überlegung, wie weit diese überhaupt wünschenswert ist. Schließlich müssen die neuen Freiheiten auch gestaltet und strategische Entscheidungen hochschulintern intensiv vorbereitet werden. In welchen Gestaltungsfeldern ist Hochschulen die Autonomie besonders wichtig, in welchen Feldern ist die erlangte Autonomie eher unbedeutend oder gar kontraproduktiv? Oder überwiegen gar die Nachteile einer hohen Autonomie die damit verbundenen Vorteile? Dies könnte insbesondere dann gelten, wenn zwar die Aufgaben der Hochschulsteuerung durch ein Mehr an Autonomie zugenommen haben, den Leitungs- und Entscheidungsgremien aber keine entsprechenden Governance-

HOCHSCHULAUTONOMIE

Seit den 1990er-Jahren haben die Hochschulen in Deutschland zunehmend an Autonomie gewonnen, auch in den nicht wissenschaftlichen Bereichen. Nicht nur bei privaten, sondern auch bei öffentlichen Hochschulen liegen beispielsweise die Auswahl von Studierenden, die Besetzung von Professuren und die Verteilung der Sach- und Personalmittel immer öfter im Kompetenzbereich der Hochschulen. Diese Änderungen in der Hochschulsteuerung gingen mit einer Einführung verschiedener Instrumente des sogenannten *new public managements* einher. Sie umfassen auch Aspekte der Reform von Governancestrukturen wie die Einführung von Hochschulräten und die Stärkung der Stellung von Rektoren oder Präsidenten. Die zuständigen Ministerien haben dagegen ihre Rolle verändert, indem sie die Steuerung der Hochschulen in Einzelfragen durch das Festlegen von Zielvorgaben ersetzen.

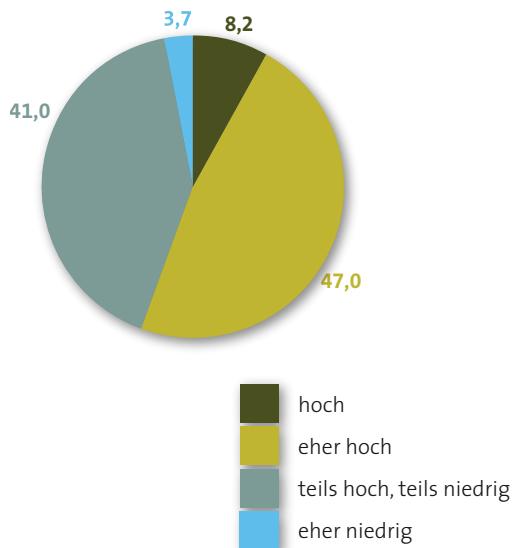
strukturen und Ressourcen wie entsprechend qualifiziertes und ausreichend vorhandenes Personal in Verwaltung und Wissenschaftsmanagement zur Verfügung stehen. Für das Hochschul-Barometer wurden die Hochschulleitungen nach ihrer Einschätzung zu diesen hochschulpolitisch relevanten Themen befragt.

HOCHSCHULEN SEHEN DEUTLICHEN ANSTIEG IHRER AUTONOMIE

Selbstbestimmtes Handeln und Entscheiden ist für private Hochschulen eine Selbstverständlichkeit, obwohl natürlich auch hier Hochschulgesetze und Vorgaben der Träger eine Rolle spielen. Etwa 88 Prozent der nicht staatlichen Hochschulen erklären, insgesamt über eine hohe oder eher hohe Autonomie zu verfügen. Doch auch drei von vier staatlichen Hochschulen geben an, dass sie heute über mehr Autonomie verfügen als noch vor fünf Jahren. Nur eine Minderheit von sechs Prozent denkt, dass sie weni-

Abbildung 10 a: Grad der Hochschulautonomie

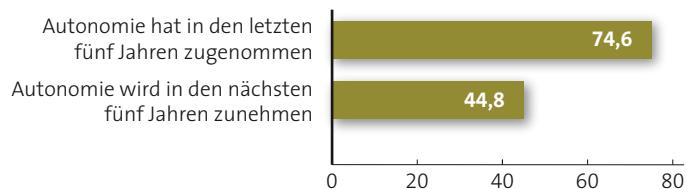
Bewertung durch die Hochschulleitung, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011,
nur staatliche Hochschulen

Abbildung 10 b: Veränderungen der Hochschulautonomie bisher und in Zukunft

Zuwachs an Autonomie, Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

ger Freiheiten hat als in der Vergangenheit. Das Ergebnis: Mehr als die Hälfte der Hochschulen bewertet die Autonomie heute insgesamt als hoch oder eher hoch, nur vier Prozent als eher niedrig. Für die Zukunft erwartet immerhin noch fast jede zweite öffentliche Hochschule eine Steigerung der Autonomie. Ein Ende der Entwicklung scheint also nicht in Sicht.

Allerdings gibt es zwischen den verschiedenen Aufgabenfeldern teilweise große Unterschiede in der wahrgenommenen Autonomie. Das ergab eine Auswertung der Angaben staatlicher Hochschulen. Besonders hoch ist der Freiheitsgrad bei der fachlichen Ausrichtung. Fast 80 Prozent sehen hier eher viele Freiräume. Eine Mehrheit der Befragten ist ebenfalls der Ansicht, dass sie im Umgang mit den Studierenden, bei der Hochschulorganisation sowie beim Hochschulpersonal eine große Autonomie besitzt. Weniger Freiheiten gibt es im Finanzmanagement. Eine kleine Minderheit von sieben Prozent gibt darüber hinaus an, im Bau- und Liegenschaftswesen über eher hohe eigene Entscheidungskompetenzen zu verfügen.

Hochschulautonomie wird nach Aufgabenfeldern höchst unterschiedlich beurteilt.

WEITERER AUSBAU DER AUTONOMIE GEWÜNSCHT

Wie passt die tatsächliche Autonomie nun aber mit den Anforderungen der Hochschulleitungen zusammen? Wird die niedrige Autonomie im Bau- und Liegenschaftswesen von den Hochschulen bedauert oder ist sie Ausdruck einer effizienten Arbeitsaufteilung von Hochschule und Landesverwaltung? Die Ergebnisse zeigen:

Nur selten bewerten Hochschulen Autonomie als unwichtig. Die geringste Bedeutung hat sie noch im Bau- und Liegenschaftswesen, das dennoch von knapp 30 Prozent der Befragten an staatlichen Hochschulen als „sehr wichtig“ und von weiteren 43 Prozent als „eher wichtig“ angesehen wird. Trotz eines höheren Grads an Autonomie sind die Hochschulen noch nicht am Ziel angekommen. Denn die Unterschiede zwischen der Wichtigkeit der Autonomie und der tatsächlichen Autonomie sind hoch. So sagen 86 Prozent der Hochschulen, es sei sehr wichtig, unabhängig über die Hochschulorganisation entscheiden zu können. Eine hohe Autonomie sehen aber nur 20 Prozent der Befragten als gegeben an. Diese Differenz liegt beim Personal- und Finanzmanagement sogar bei 71 Prozentpunkten und selbst im eher nachrangigen Thema Bau- und Liegenschaftswesen bei 30 Prozentpunkten.

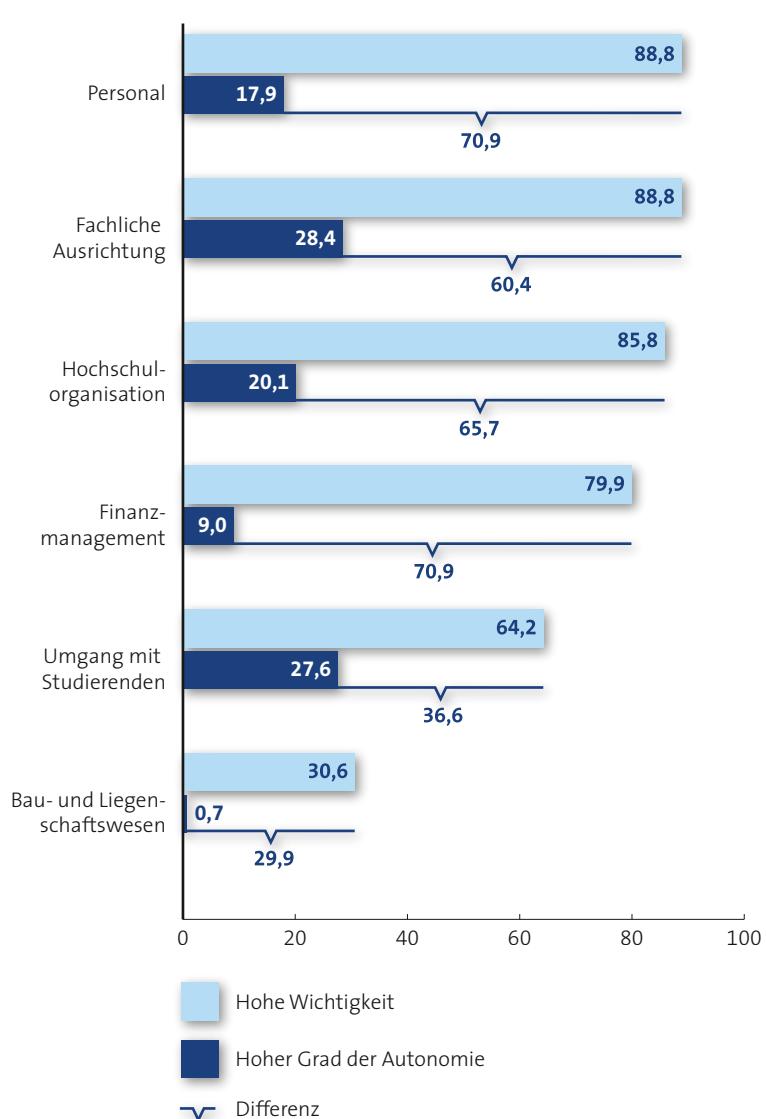
Große Unterschiede zwischen Wichtigkeit der Autonomie und vorhandener Autonomie.

Der Wunsch nach mehr Entscheidungskompetenzen bestätigt sich auch bei der direkten Abfrage, ob die Hochschulen von einer weiteren Erhöhung der Autonomie in den verschiedenen Bereichen eher mehr Vorteile (z. B. stärkere Gestaltungsspielräume) erwarten und wie diese im Verhältnis zu möglichen Nachteilen (z. B. höherer Verwaltungsaufwand) stehen. Das Ergebnis ist eindeutig: In sämtlichen Kategorien sieht eine

Vorteile von mehr Autonomie überwiegen die Nachteile deutlich.

Abbildung 11: Wichtigkeit und tatsächlicher Grad der Autonomie im Vergleich

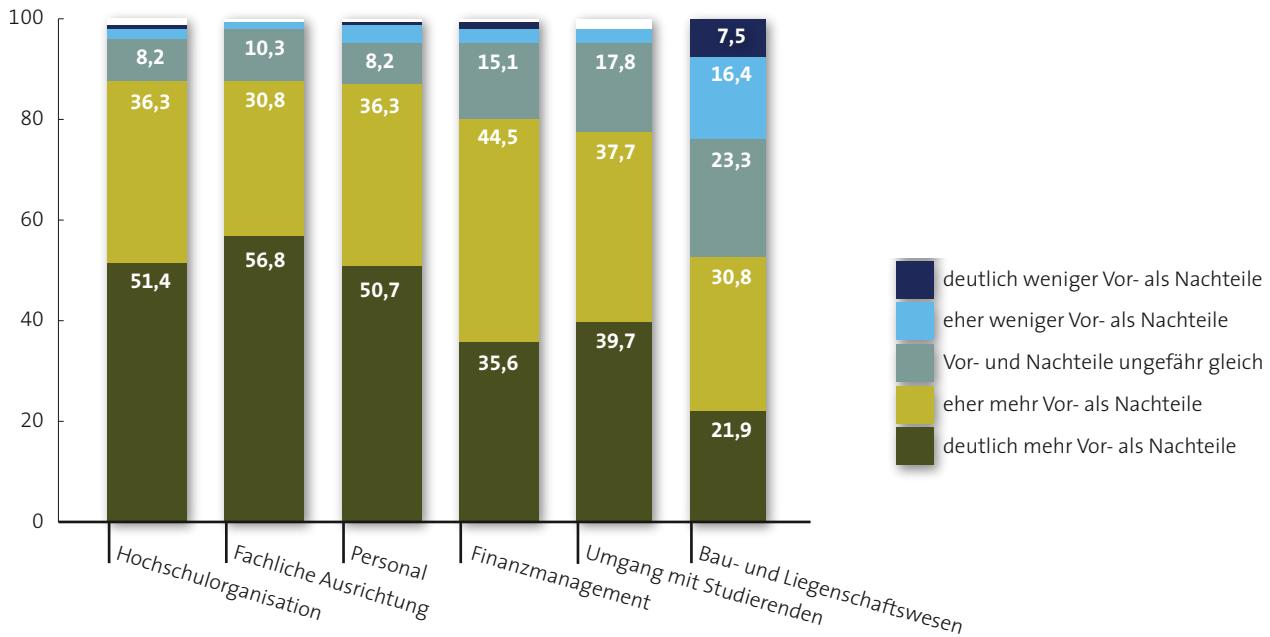
Anteil der Antwortkategorien „sehr wichtig“ bzw. „sehr hoch“, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

Abbildung 12: Vor- und Nachteile eines Anstiegs der Hochschulautonomie

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Anmerkung: Abgefragt wurde die Bewertung einer Zunahme von Autonomie bei unveränderter Ressourcenausstattung.

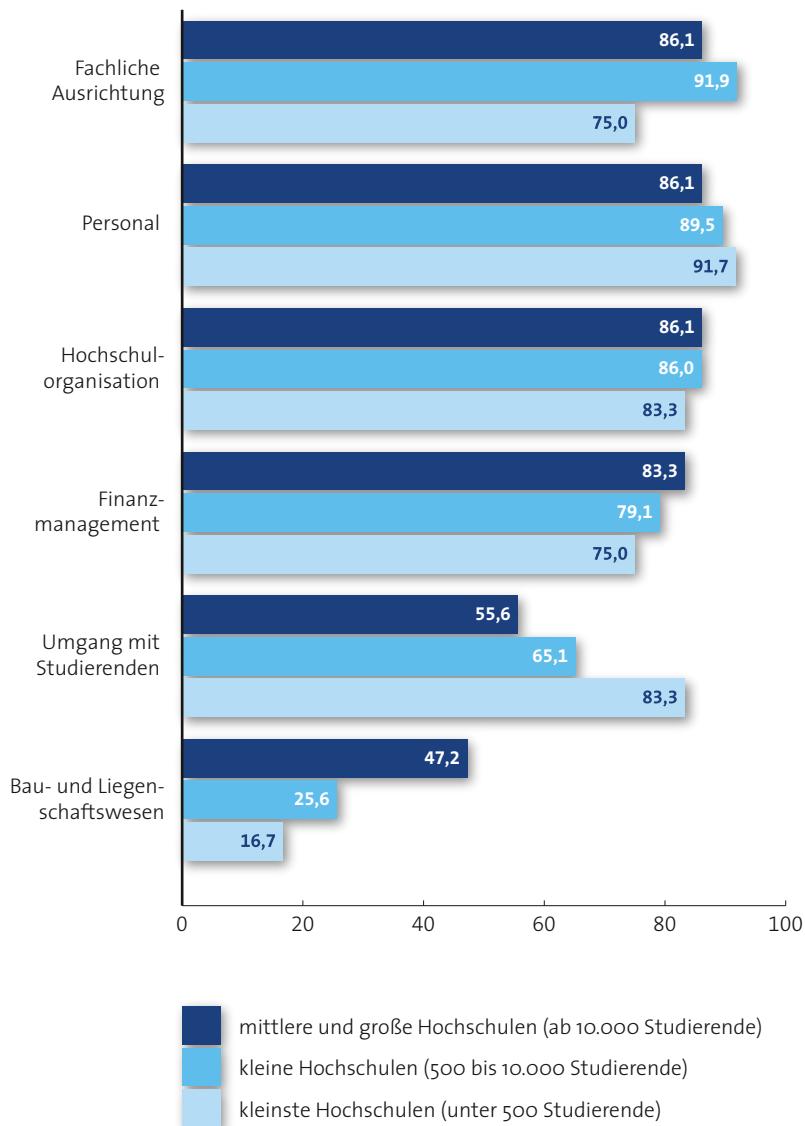
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

Mehrheit der staatlichen Hochschulen – unabhängig von Hochschultyp und Hochschulgröße – im Saldo mehr Vor- als Nachteile eines weiteren Ausbaus der Autonomie, auch wenn, so die Formulierung in der Fragestellung, zur Bewältigung dieser stärkeren Autonomie die vorhandenen Ressourcen nicht ausgebaut würden. Die größte Ambivalenz zwischen Vor- und Nachteilen gibt es im Bau- und Liegenschaftswesen, wo aber immer noch mehr als die Hälfte (53 Prozent) der staatlichen Hochschulen einen positiven Effekt sieht. In den übrigen Bereichen bewegt sich dieser Prozentsatz zwischen rund 80 und 90 Prozent. Insgesamt befürworten Rektoren und Präsidenten also mehrheitlich eine weitere Erhöhung der Hochschulautonomie.

Der optimale Grad von Autonomie hängt auch von der Größe und Struktur einer Hochschule ab. Doch in vielen Bereichen sind sich die Hochschulen weitgehend einig: Unabhängig von der Größe ihrer Institution ist ihnen die Autonomie in der Hochschulorganisation, im Personalwesen sowie im Finanzmanagement wichtig. Deutliche Unterschiede treten in zwei Bereichen auf: beim Bau- und Liegenschafts-

Große Hochschulen wünschen sich Autonomie im Bau- und Liegenschaftswesen, kleine Freiheit im Umgang mit den Studierenden.

Abbildung 13: Wichtigkeit der Autonomie nach Hochschulgröße
 Anteil der Antwortkategorien „Autonomie ist sehr wichtig“, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

wesen sowie beim Umgang mit den Studierenden. Es ist naheliegend, dass nur Hochschulen mit einem größeren Personalstamm, die sich auch Verwaltungsspezialisten leisten können, im Bereich Bauwesen und Liegenschaften überhaupt Aufgaben selbstverantwortlich übernehmen können. Bei kleineren Hochschulen ist dies tendenziell nicht der Fall. Dies macht sich auch in der zurückhaltenden Bewertung der Wichtigkeit dieses Bereichs bemerkbar. Der Umgang mit Studierenden hingegen, insbesondere die Zulassungsverfahren, hat für kleine, fachspezialisierte Hochschulen eine besondere Bedeutung. Die Stärke eines solchen Hochschulprofils hängt eng mit den hervorgebrachten Absolventen zusammen, die teilweise den Ruf einer Einrichtung mitbegründen. Man denke hier beispielsweise an die Bereiche Theologie, Journalismus, Kunst und Musik.

BUNDESLÄNDER GEWÄHREN UNTERSCHIEDLICH HOHE AUTONOMIE

Die Aufgaben und Kompetenzen der Hochschulen sind weitgehend in den Hochschulgesetzen verankert. Der Aktionsrat Bildung hat im Jahr 2010 die Gesetze einer eingehenden Analyse unterzogen und deutliche Unterschiede festgestellt. Es stellt sich die Frage, ob die Hochschulen in Bundesländern mit gesetzlich besonders stark verankerter Autonomie diese auch nutzen können und in ihrer täglichen Arbeit als besonders hoch ansehen. Oder gibt es gar einen starken Unterschied in der Autonomie de facto und de jure?

Gesetzliche Freiräume werden von Hochschulen unterschiedlich genutzt.

Abbildung 14 zeigt die unterschiedlichen Bewertungen auf Grundlage der Gesetze und der Hochschulen selbst. Insgesamt zeigen sich in beiden Analysen klare Länderunterschiede. Nordrhein-Westfalen ist das einzige Bundesland, das sowohl bei der Analyse der Hochschulgesetze als auch bei der Bewertung durch die Hochschulleitungen eine hohe Autonomie aufweist. Auch wenn ein direkter Vergleich der Werte aufgrund der unterschiedlichen Methodik nicht möglich ist, scheinen Diskrepanzen zwischen der Situation de jure und de facto zu existieren. So gibt das Landeshochschulgesetz in Sachsen-Anhalt den staatlichen Hochschulen nach Einschätzung des Aktionsrat Bildung sehr wenig Handlungsspielräume, die Hochschulleitungen sehen jedoch eine große Autonomie für ihre Hochschule. Die umgekehrte Situation gibt es im Saarland: Obwohl die Gesetzesanalyse eine überdurchschnittlich starke Deregulierung feststellt, bewerten die Hochschulleitungen ihre Autonomie vergleichsweise niedrig.

Abbildung 14: Vergleich zwischen der Bewertung der Autonomie durch die Hochschulleitung und der Bewertung der Autonomie nach Landeshochschulgesetz



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011 (nur staatliche Hochschulen, keine Stiftungshochschulen);
Aktionsrat Bildung

HOCHSCHULSTEUERUNG: VIELE NEUE AUFGABEN, WENIG NEUES PERSONAL

Eine hohe Autonomie bedeutet nicht automatisch eine effiziente Hochschulsteuerung. Autonomie muss auch mit einer funktionsgerechten Governance, also effektiven Steuerungsmöglichkeiten, an den Hochschulen einhergehen. Gleichzeitig sollten die mit der Steuerung befassten Gremien entsprechende Unterstützung aus Hochschulverwaltung und Wissenschaftsmanagement erhalten.

Die Bedingungen, eine Hochschule zu führen, scheinen an den nicht staatlichen Hochschulen besser zu sein. Staatliche und nicht staatliche Einrichtungen geben gleichermaßen an, dass die Aufgaben der Hochschulleitungen in den vergangenen fünf Jahren zugenommen haben. Doch nur gut die Hälfte der Präsidenten und Rektoren der öffentlichen Hochschulen denkt, dass die Steuerungsinstrumente, die ihnen zur Verfügung stehen, weitgehend angemessen für die Erfüllung ihrer Aufgaben sind. Bei den nicht staatlichen Einrichtungen liegt der Anteil bei fast 80 Prozent.

Einen entscheidenden Engpass scheint es beim Personal in Wissenschaftsmanagement und Verwaltung zu geben, das für die (neuen) Aufgaben in der Hochschulsteuerung einsetzbar ist. Nur 20 Prozent der öffentlichen Hochschulen bejahen die Frage, ob ausreichend Mitarbeiter in der Verwaltung zur Verfügung stehen. Fast ein Drittel sagt sogar, dass dies überhaupt nicht zutrifft. Auch hier beurteilen die nicht staatlichen Hochschulen die Situation besser. Schließlich scheint sich die Mitarbeiterstruktur nicht vollständig dem veränderten Aufgabenprofil anpassen zu lassen. Immerhin vier von zehn öffentlichen Hochschulen geben an, dass sich das Qualifikationsprofil der Mitarbeiter in Hochschulmanagement und Verwaltung insgesamt nicht uneingeschränkt auf die (neuen) zu erfüllenden Aufgaben ausrichten lässt. Klassische Verwaltungsaufgaben werden also zunehmend durch neue Managementfunktionen ersetzt. Die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter kann jedoch nur langfristig erfolgen. Wie in Transformationsprozessen üblich darf man zudem die Widerstände im Mitarbeiterstamm, die eine Umstellung auf neue Abläufe mit sich bringen können, nicht unterschätzen.

Universitäten und Fachhochschulen bewerten die Hochschulsteuerung ebenfalls unterschiedlich. Insgesamt scheinen die Universitäten besser auf die Umsetzung der Autonomie und der damit verbundenen Aufgaben und Kompetenzen eingerichtet zu sein. Das gilt für den Personalbereich und für die Frage, ob die Steuerungsinstrumente auch angemessen sind. Bei der internen Organisationsstruktur, das heißt bei der Verteilung der Zuständigkeiten in den Gremien und der Unterstützung durch Fachbereiche und Fakultäten, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Universitäten schätzen ihre Personalsituation besser ein. Das scheint vor allem daran zu liegen, dass große Hochschulen die neuen Aufgaben insgesamt besser bewältigen können. Ein größerer Personalstamm erleichtert Spezialisierungen und ermöglicht gezielte Weiterbildung oder das Anwerben neuer qualifizierter Mitarbeiter.

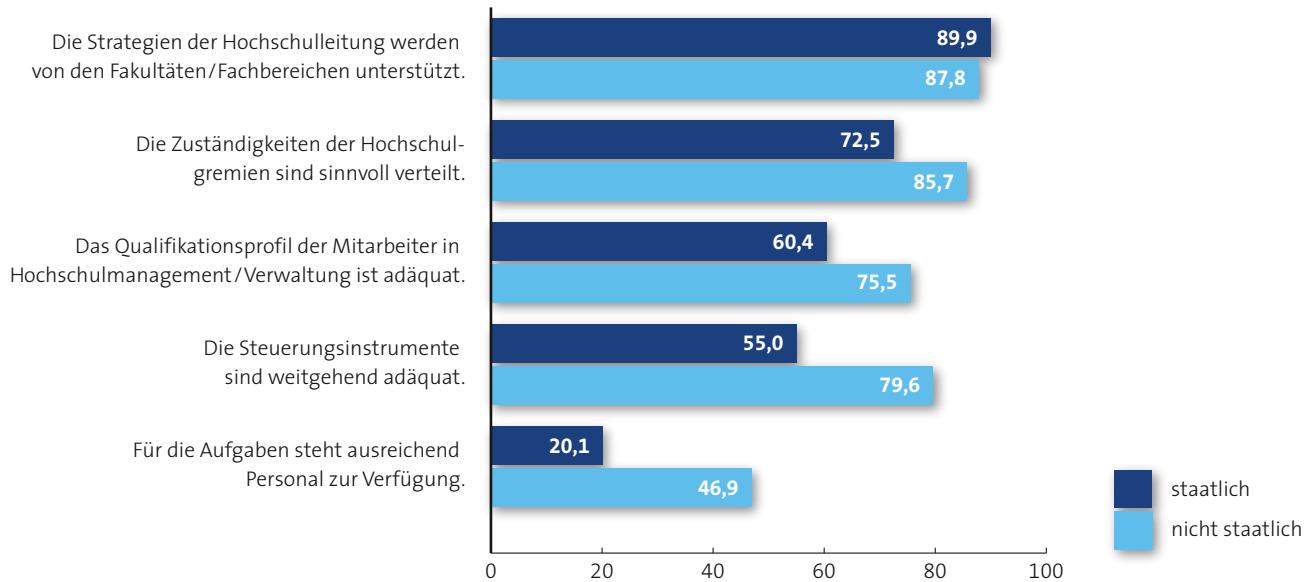
Nicht staatliche Hochschulen sind mit zur Verfügung stehenden Steuerungsinstrumenten zufrieden.

Personalengpässe verhindern eine effiziente Hochschulsteuerung.

Mehr Personal vereinfacht die Hochschulsteuerung an Universitäten im Vergleich zu der an Fachhochschulen.

Abbildung 15: Herausforderungen für die Hochschulsteuerung

Anteil der Antwortkategorien „trifft voll zu“ und „trifft eher zu“, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

AUTONOMIE BRAUCHT RESSOURCEN UND STEUERUNGSSTRUKTUREN

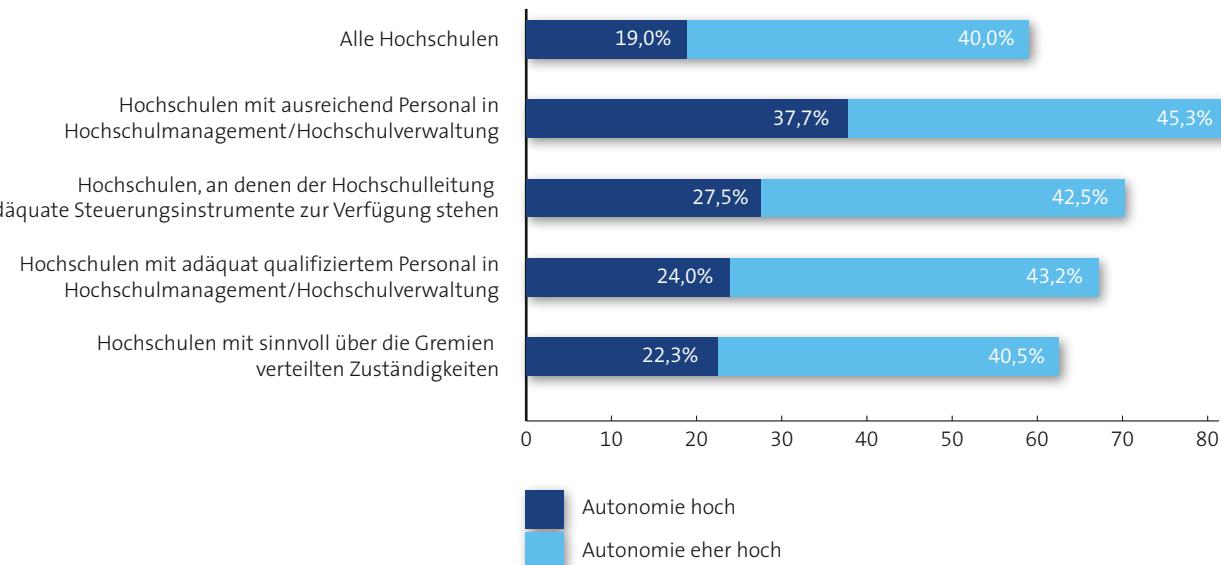
Welche Voraussetzungen sind notwendig, damit Hochschulen nicht nur auf dem Papier, sondern auch im Alltagsgeschäft autonom ihre Profilbildung und Hochschulentwicklung vorantreiben können? Eine Analyse des Hochschul-Barometers gibt erste Hinweise zur Beantwortung dieser Frage. Dafür wurde der statistische Zusammenhang zwischen der von den Hochschulen angegebenen Höhe der tatsächlichen Autonomie und ihren Angaben zu den Bedingungen der Hochschulsteuerung gemessen. Zu diesen Bedingungen zählen die zur Verfügung stehenden Steuerungsinstrumente, die sinnvolle Verteilung von Zuständigkeiten in den Hochschulgremien sowie die Ausstattung und Qualifikation des Personals in der Verwaltung und im Wissenschaftsmanagement. Aussagen zum Zusammenhang von Autonomie und einer effektiven Hochschulsteuerung liefern einfache Korrelationsanalysen. Die Korrelation stellt sich in jeder Variante als positiv und statistisch signifikant heraus. Das heißt: Hochschulen, die mit

Hochschulen mit effizienter Governance und angemessener Personalsituation schätzen ihre Autonomie besser ein.

ihren Personalressourcen sowie ihren Governanceinstrumenten und -strukturen eher zufrieden sind, geben auch tendenziell ein höheres Maß an Autonomie an. Abbildung 16 verdeutlicht dies: Von den Hochschulen, bei denen bestimmte Bedingungen erfüllt sind – die also zum Beispiel über ausreichend Personal im Hochschulmanagement verfügen –, wird die Hochschulautonomie relativ gut beurteilt. Im Durchschnitt aller Hochschulen ist die Bewertung der Autonomie dagegen ungleich schlechter. Ob der rechtliche Rahmen bei der Gewährung von Hochschulautonomie also tatsächlich genutzt werden kann, ist demnach auch abhängig von der Ausstattung und Struktur der Hochschulleitung. Die Verfügbarkeit von Ressourcen und Instrumenten in der Hochschulsteuerung kann demnach zur Erklärung der beschriebenen Unterschiede zwischen der Autonomie de jure und de facto beitragen.

Abbildung 16: Zusammenhang zwischen Autonomie und Hochschulsteuerung

Anteil der Hochschulleitungen mit Bewertung der Autonomie als hoch/eher hoch nach Zustimmung zu Aussagen der Hochschulsteuerung



Lesehilfe: Hochschulen, an denen nach eigener Auskunft ausreichend Personal für die Aufgaben in Hochschulmanagement und -verwaltung zu Verfügung steht, beurteilen ihre Autonomie zu 83% als hoch oder eher hoch. Im Durchschnitt aller Hochschulen trifft dies nur auf 59% zu.

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

04 VOM PERSONAL BIS ZU DEN FINANZEN: DIE RESSOURCEN DER HOCHSCHULEN

Das Personal in Forschung und Lehre sowie die Infrastruktur vom Labor bis zum Hörsaal sind die wesentlichen Produktionsfaktoren der Wissensfabrik Hochschule. All diese haben jedoch ihren Preis. Eine adäquate Finanzierung ist daher eine Grundvoraussetzung für ein international wettbewerbsfähiges Hochschulsystem.

Im Gegensatz zu rein quantitativen Statistiken der Hochschulfinanzstatistik können Bewertungen durch die Hochschulen Hinweise darauf geben, wie angemessen die Einnahmen, die Personalsituation und die Ausstattung in Forschung und Lehre für die Erfüllung der Aufgaben einer Hochschule sind. Da die befragten Hochschulleitungen die Interessen ihrer Hochschulen vertreten müssen, kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie bei der Befragung teilweise strategisch antworten und den Bedarf der jeweiligen Hochschule tendenziell überhöhen. Dennoch zeigen die Ergebnisse im Hochschul-Barometer ein durchaus differenziertes Antwortverhalten und lassen beispielsweise Unterschiede zwischen einzelnen Hochschultypen erkennen.

Qualitative Bewertungen durch die Hochschulen ergänzen quantitative Indikatoren aus der Hochschulstatistik.

FINANZEN: PRIVATE HOCHSCHULEN DEUTLICH ZUFRIEDENER ALS STAATLICHE

Bei den Ausgaben für Hochschulbildung liegt Deutschland im OECD-Vergleich im unteren Mittelfeld. Im Jahr 2008 wurden in Deutschland knapp 1,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für die Hochschulen ausgegeben, im OECD-Mittel waren es dagegen fast 1,5 Prozent (OECD 2010). Doch wie sehen die Hochschulleitungen selbst die finanzielle Situation ihrer Einrichtung? Insgesamt gibt knapp die Hälfte der Hoch-

Ergebnisse spiegeln die im internationalen Vergleich geringen Hochschulausgaben in Deutschland.

HOCHSCHULFINANZIERUNG

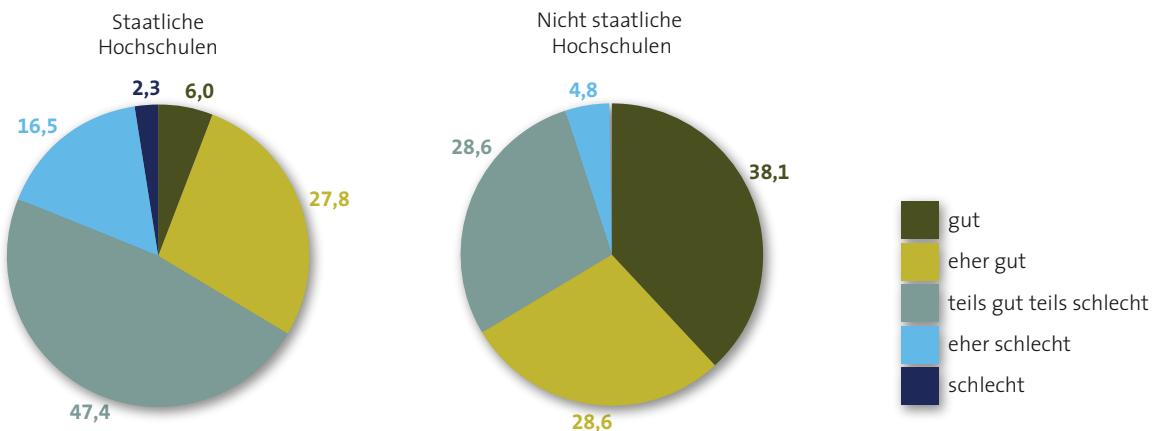
Die Finanzierung von Wissenschaftlern und Verwaltungsmitarbeitern sowie Aufbau und Erhalt der Infrastruktur speisen sich aus verschiedenen Einnahmequellen, von Grundmitteln über Drittmittel bis hin zu Studiengebühren. Die Hochschulstatistik liefert detailliert Daten zu den genannten Bereichen. Aber die dort verfügbaren Zahlen und auch die dahinter liegenden Trends sagen nur bedingt etwas über den Grad der Zweckerfüllung aus. Denn ein direktes Maß für den Zusammenhang zwischen dem Input an einer Hochschule, also zum Beispiel Personal und Investitionen in die Infrastruktur, und dem Output – Forschungsergebnisse, Lernleistung der Studierenden – existiert nicht.

schulen an, die Einnahmesituation sei zufriedenstellend, ein gleicher Anteil sieht sie teils gut, teils schlecht. Nur eine Minderheit bewertet die Situation sehr kritisch. Allerdings hängt die Einschätzung zur Finanzlage stark davon ab, ob sich die Hochschule in privater oder öffentlicher Trägerschaft befindet. Bei den nicht staatlichen Hochschulen bewerten 38 Prozent der Rektoren und Präsidenten der Leitungen die Einnahmen als gut. Bei den staatlichen Einrichtungen sind es nur sechs Prozent. Schwierigkeiten bei den Einnahmen sehen fast 20 Prozent der öffentlichen Hochschulen, aber nur fünf Prozent der privaten.

Private Hochschulen bewerten also ihre Einnahmesituation im Jahr 2011 deutlich besser als ihre öffentlichen Konterparts. Diese Selbstwahrnehmung entspricht dem öffentlich vermittelten Bild der unterfinanzierten Hochschulen. Die vergleichsweise komfortable Situation der privaten Einrichtungen ist aber nicht selbstverständlich. Denn private Hochschulen erhalten wenig Grundmittel, ihre Einnahmen sind stark variabel. Über die Hälfte ihrer Einnahmen beruhen auf Studiengebühren (zur Stellung der privaten Institutionen im Hochschulsystem siehe Frank et al.: Rolle und Zukunft privater Hochschulen, 2010). Die aktuelle gute Bewertung der Finanzsituation ist des-

Private Hochschulen bewerten ihre Einnahmesituation überwiegend positiv.

Abbildung 17: Einnahmesituation der Hochschulen
Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



halb wohl auch auf das in Deutschland relativ gute wirtschaftliche Umfeld im Befragungszeitraum Sommer 2011 zurückzuführen, das steigende Einnahmen und eine hohe Nachfrage bei berufs- und weiterqualifizierenden Studiengängen mit sich gebracht hat.

Doch auch die Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft bewerten ihre Finanzen nicht nur negativ. Obwohl die momentane Einnahmesituation nicht zufriedenstellend ist, bewertet mehr als die Hälfte der Präsidenten und Rektoren der staatlichen Hochschulen die Situation heute besser als noch vor fünf Jahren. Bei den nicht staatlichen Einrichtungen liegt der Anteil noch etwas höher, bei über 60 Prozent. Diese Einschätzungen lassen sich auch mit realen Zahlen belegen: Die Einnahmen der Hochschulen stiegen allein zwischen 2006 bis 2009 um knapp 20 Prozent (Statistisches Bundesamt [2011]: Finanzen der Hochschulen).

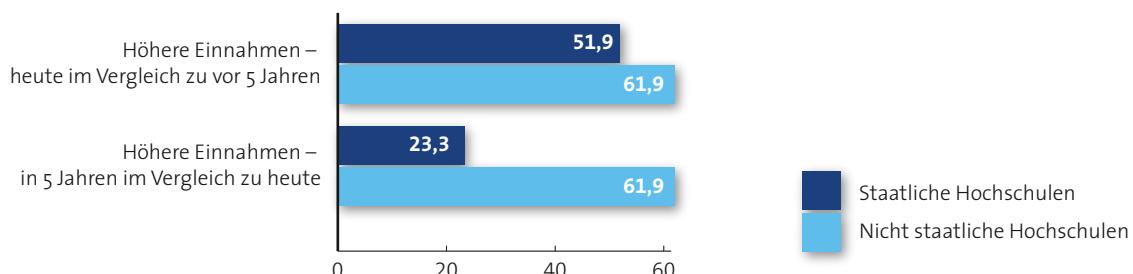
Wie sich die Situation in Zukunft entwickelt, schätzen die Hochschulleitungen allerdings je nach Trägerschaft der eigenen Hochschule deutlich unterschiedlich ein. Mit mehr als 60 Prozent überwiegen die Optimisten an den nicht staatlichen Hochschulen, die steigende Einnahmen erwarten. Doch nur jede fünfte Hochschule in öffentlicher Trägerschaft wird nach Einschätzung der Hochschulleitung in fünf Jahren finanziell besser stehen als heute. Mit einem Anteil von 44 Prozent stellen die Skeptiker, die eine Verschlechterung der Situation erwarten, hier eine relative Mehrheit.

Die positive Gesamtbewertung der finanziellen Entwicklung in den vergangenen Jahren gilt jedoch nicht für alle Einnahmearten in gleicher Weise. Die Grundmittel der

Mehr als die Hälfte der staatlichen Hochschulen bewertet die Einnahmen heute besser als vor fünf Jahren.

Gestiegene Einnahmen in der Vergangenheit, aber wenig Zuversicht für die Zukunft.

Abbildung 18: Veränderung der Einnahmesituation
Anteil der Hochschulen, die eine „eher bessere“ oder „bessere“ Einnahmesituation sehen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Hochschulen stiegen zwischen 2005 und 2009 um 15 Prozent, die Drittmittel jedoch um 38 Prozent (Statistisches Bundesamt [2011], Finanzen der Hochschulen). Einen rasanten Anstieg erlebten die wettbewerblich vergebenen öffentlichen Drittmittel. So wuchs das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) vergebene Fördervolumen, insbesondere durch die Mittel der Exzellenzinitiative für Spitzenforschung an Hochschulen, um 67 Prozent. Der Finanzierungsmix der Hochschulen hat sich in den vergangenen Jahren also nachhaltig verändert. Entsprechend schätzen die staatlichen Hochschulen im Hochschul-Barometer die Einnahmesituation bei Drittmitteln etwas besser ein als bei der Grundfinanzierung. Ganz anders verhält es sich bei den privaten Hochschulen. Diese äußern sich vor allem kritisch zur Einnahmesituation bei öffentlich vergebenen Drittmitteln, zu denen sie auch nicht immer vollen Zugang besitzen. Und von der Ausweitung der drittmittelbasierten Forschungsförderung profitieren die oft auf Berufs- und Weiterbildung ausgerichteten Einrichtungen nicht.

Obwohl der Anteil der Drittmittel an den Gesamteinnahmen steigt, bleibt die Grundfinanzierung für die Hochschulen in staatlicher Trägerschaft weiterhin sehr wichtig. Rund drei Viertel ihrer Einnahmen stammen aus dieser Quelle. Fast ausnahmslos nennen die staatlichen Hochschulen diese Finanzierungsquelle deshalb auch sehr wichtig, wobei die Einschätzung der Wichtigkeit im Hochschul-Barometer nicht nur die Höhe des Mittelflusses, sondern beispielsweise auch Aspekte der Flexibilität und des Aufwandes der Einwerbung mitberücksichtigt. Es besteht also eine Diskrepanz dahingehend, welche Bedeutung die Hochschulen der Grundfinanzierung beimessen und wie sie ihre tatsächliche Einnahmesituation in diesem Bereich einschätzen. Hier zeigt sich ein zentrales Problem der Hochschulen: Die Grundfinanzierung wird zwar im Schnitt am wichtigsten gesehen, jedoch mit am schlechtesten beurteilt.

Dieses Missverhältnis ist bei den privaten Hochschulen nicht zu erkennen. Die Rangfolge der Wichtigkeit entspricht auch der Rangfolge der bewerteten Einnahmesituation. Allerdings unterscheiden sich hier die relative Wichtigkeit im Urteil der Hochschulleitungen und die durchschnittlichen Finanzierungsanteile aus der Hochschulstatistik. Denn obwohl die nicht staatlichen Hochschulen doppelt so viel öffentliche wie private Drittmittel einwerben, schätzen sie die Bedeutung der privaten Mittel höher ein. Der hohe Anteil an öffentlichen Drittmitteln bei privaten Hochschulen im Durchschnitt ist allerdings auch das Resultat weniger forschungsorientierter nicht staatlicher Einrichtungen. Dennoch könnten private Mittel den nicht staatlichen Hochschulen andere Vorteile bringen als der reine Mittelzuwachs, etwa in Form von strategischen Partnerschaften mit Unternehmen, die beispielsweise auch für die Anwerbung von Studierenden von Bedeutung sind.

Grundfinanzierung an staatlichen Hochschulen am wichtigsten, aber am schlechtesten bewertet.

Tabelle 5: Einnahmesituation der Hochschulen nach Finanzierungsquellen

	HOCHSCHUL-BAROMETER 2011				HOCHSCHULFINANZSTATISTIK 2009 (OHNE KLINIKEN, HOCHSCHULMEDIZIN, GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN)			
	Wichtigkeit	Einnahmesituation	Wichtigkeit	Einnahmesituation	Einnahmen in Mrd. Euro	Finanzierungsanteil in Prozent	Einnahmen in Mrd. Euro	Finanzierungsanteil in Prozent
	Staatliche Hochschulen (Skala 1–5)	Nicht staatliche Hochschulen (Skala 1–5)		Staatliche Hochschulen	Nicht staatliche Hochschulen			
Mittel der Grundfinanzierung/ Investition des Trägers (öffent- liche Hand, Stiftung, privater Träger)	1,1	3,2	1,7	1,9	14,3	72,2	0,1	14,5
Wettbewerblich vergebene öffentliche Drittmittel (z.B. DFG, Förderprogramme des Bundes, der Länder und der EU)	1,6	2,6	2,6	3,5	2,7	13,6	0,06	8,7
Private Drittmittel (z.B. Unter- nehmen, Stiftungen)	1,9	2,8	2,2	2,8	1,3	6,6	0,03	4,3
Einnahmen aus Leistungen (z.B. Weiterbildungsangebote, Patentlizenzen)	2,6	3,3	2,2	2,6	0,6	3,0	0,1	14,5
Studienbeiträge	2,4	2,6	1,6	1,8	0,9	4,5	0,4	58,0

Anmerkung: Bewertungen im Hochschul-Barometer auf einer Skala von 1 (= wichtig/gute Einnahme-
situation) bis 5 (= niedrig/schlechte Einnahmesituation)

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011 und Statistisches Bundesamt, 2010

FINANZIERUNG ÖFFENTLICHER AUFGABEN: WIE ORDNEN SICH DIE HOCHSCHULEN EIN?

Zusammengefasst bewerten die staatlichen Hochschulen ihre Einnahmesituation also bestenfalls als durchwachsen. Doch wie beurteilen sie ihre Finanzsituation im Vergleich zu anderen Institutionen im deutschen Bildungs- und Innovationssystem? Wie schätzen sie die Bedeutung ein, die Hochschulen in den öffentlichen Haushalten genießen?

Mit Hinweis auf andere Verpflichtungen der öffentlichen Hand wie etwa die Bereitstellung öffentlicher Infrastruktur oder die Finanzierung des Sozialsystems wurden die Hochschulen im Hochschul-Barometer gefragt, wie sie den Anteil der Hochschulen an den öffentlichen Finanzmitteln sehen. Das Ergebnis: Zwei von drei staatlichen Hochschulen bewerten den Anteil als niedrig oder eher niedrig. Nicht einmal jede zehnte Hochschule findet ihn zumindest eher hoch. Das Versprechen der Politik, Bildung und Wissenschaft eine Priorität auch bei den Ausgaben einzuräumen, scheint bei den Hochschulen noch nicht angekommen zu sein.

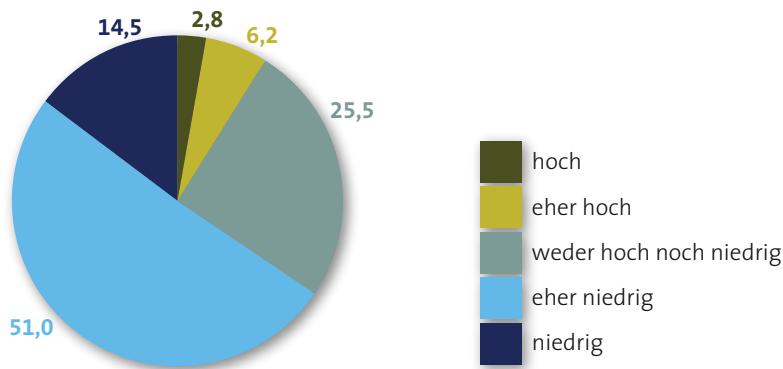
Interessante Details zeigt auch eine Beurteilung der Finanzierung des Hochschulwesens im Vergleich zu anderen bildungs- und forschungspolitischen Bereichen. Im Vergleich zur frökhkindlichen Bildung sieht die Mehrheit der Rektoren und Präsidenten

Hochschulen betrachten sich im Vergleich zu anderen öffentlichen Aufgaben als unterfinanziert.

Im Vergleich zur Einnahmesituation der frökhkindlichen Bildung bewerten die Hochschulen die eigenen Finanzen eher besser.

Abbildung 19: Staatliche Hochschulfinanzierung im Vergleich zu anderen öffentlichen Aufgaben

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



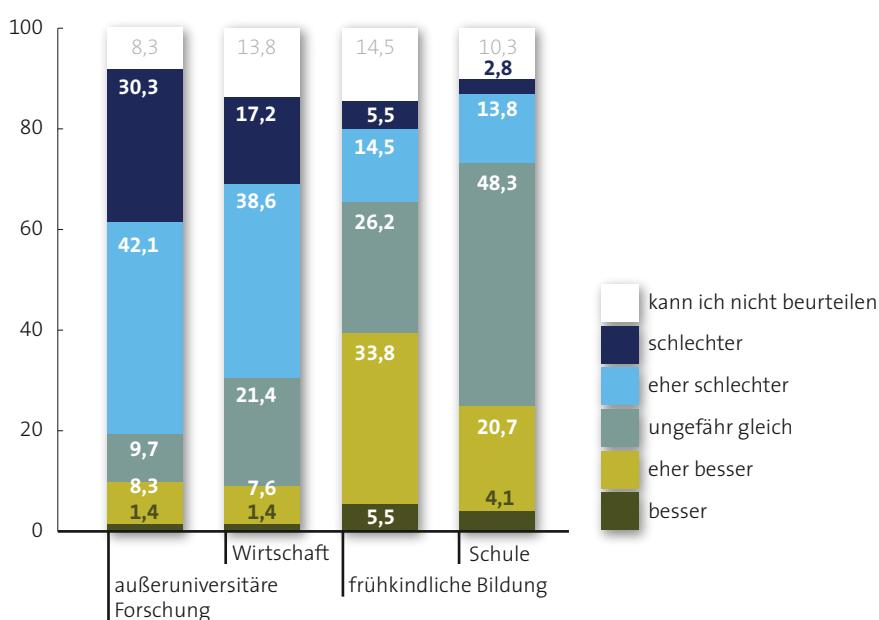
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

die Hochschulen bei der öffentlichen Finanzierung im Vorteil. Gegenüber der Finanzierung des Schulsystems wird die eigene Situation in der Mehrzahl als ungefähr gleich eingeschätzt. Finanziell besser gestellt sind nach Einschätzung der Hochschulleiter allerdings die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Auch die staatliche Förderung für Forschung und Entwicklung in der Wirtschaft ist nach Ansicht der Befragten höher. 72 Prozent der Rektoren und Präsidenten geben an, die Hochschulen stehen bei der öffentlichen Finanzierung schlechter da als die außeruniversitäre Forschung; für 56 Prozent gilt das auch im Vergleich zur öffentlichen Förderung von Forschung und Entwicklung in der Wirtschaft.

Die großen Forschungseinrichtungen und die Forschung in der Wirtschaft haben gemein, dass ihr staatlicher Förderanteil eher aus Bundesmitteln als aus Landesmitteln finanziert wird. Von den FuE-Ausgaben des Bundes im Jahr 2009 erhielten die Orga-

Abbildung 20: Staatliche Hochschulfinanzierung im Vergleich zu anderen Akteuren in Forschung und Bildung

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

tionen ohne Erwerbszweck, also insbesondere die großen außeruniversitären Forschungseinrichtungen Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft und Leibniz-Gemeinschaft, mit 54 Prozent den größten Anteil aus Bundestöpfen (Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bundesbericht Forschung und Innovation 2010). Die zweitstärkste Empfängergruppe war die Wirtschaft mit 20 Prozent.

Bei Betrachtung der Bundesmittel ist das Urteil der Hochschulleitungen also nachzuvollziehen. Die Finanzierung von Schulen und frühkindlicher Bildung wie Kindergärten liegt dagegen fast ausschließlich bei Ländern und Kommunen. Dies gilt auch für die Hochschulen, die rund 86 Prozent der Wissenschaftsausgaben der Länder erhalten. Die Einschätzung der Hochschulen spiegelt also auch einen Trend in der Finanzierung von Bildung und Wissenschaft in Deutschland wider: Die Fördermittel des Bundes steigen in ihrer Wichtigkeit und ihrer Höhe, während die Länder bei der Bereitstellung der Ressourcen deutlich zurückhaltender sind.

FACHKRÄFTEMANGEL AN HOCHSCHULEN?

Veränderungen in der Finanzierungssituation wirken sich, mit gewisser zeitlicher Verzögerung, auch auf die Ausstattung der Hochschule bei Personal und Infrastruktur aus. Insgesamt sind deshalb, wenig überraschend, die privaten Hochschulen nicht nur mit den Einnahmen, sondern auch mit der Personalsituation zufriedener als öffentliche Hochschulen.

Doch es gibt nicht nur Unterschiede zwischen Hochschultypen, sondern auch bei den Personalkategorien. Aus Sicht der Rektoren und Präsidenten gibt es weniger Personalengpässe bei den Professuren als beim wissenschaftlichen Nachwuchs. Das gilt sowohl vor der Promotion als auch in der Phase weiterführender wissenschaftlicher Qualifikation danach. Die Leitungen bemängeln also einen fehlenden wissenschaftlich befähigten Mittelbau. Auch in Hochschulmanagement und -verwaltung ist die Personalsituation aus Sicht der Hochschulleitungen selten gut. Private und staatliche Hochschulen unterscheiden sich in ihren Einschätzungen dabei nicht grundlegend. Denn bei besseren Bewertungen insgesamt teilen auch private Einrichtungen die Einschätzung, dass Personal nicht an der wissenschaftlichen Spitze, sondern beim Nachwuchs und im Management fehlt.

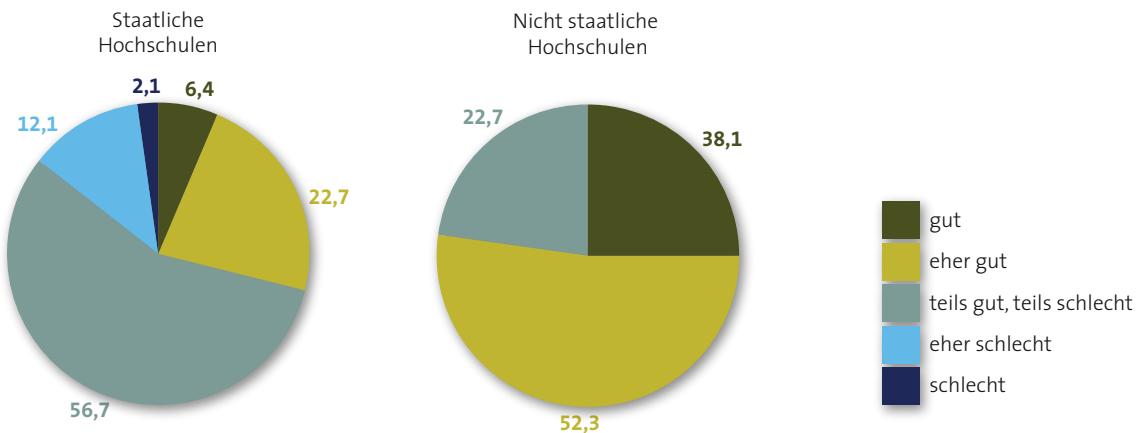
Die Hochschulen wurden darüber hinaus befragt, ob sie in den kommenden fünf Jahren eine Verbesserung oder Verschlechterung der Personalsituation erwarten. Insgesamt sind ihre Einschätzungen hier eher pessimistisch. Knapp die Hälfte der Rektoren und Präsidenten staatlicher Hochschulen erwartet keine größeren Veränderungen, bei den übrigen herrscht mehr Skepsis als Zuversicht. Auffallend ist, dass trotz besserer Be-

Hochschulen haben vor allem Probleme beim wissenschaftlichen Nachwuchs.

Insbesondere technische Hochschulen erwarten eine Verschlechterung der Personalsituation.

Abbildung 21: Personalsituation an Hochschulen

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

wertung der aktuellen Personalsituation technisch orientierte Hochschulen öfter eine Verschlechterung der Lage erwarten als Hochschulen ohne technischen Schwerpunkt. So fürchten wohl viele Hochschulen, aufgrund des zu erwartenden Fachkräftemangels nur wenige Nachwuchskräfte für die Arbeit an der Hochschule begeistern zu können.

FORSCHUNG UND LEHRE: JE KLEINER DIE HOCHSCHULE, DESTO BESSER DIE AUSSTATTUNG

Fast die Hälfte der staatlichen und sogar 85 Prozent der nicht staatlichen Hochschulen schätzen die Ausstattung ihrer Hochschule als insgesamt gut oder eher gut ein. Fast zwei Drittel der Hochschulleiter an staatlichen Hochschulen und drei Viertel der Befragten an privaten Einrichtungen verfügen ihrer Meinung nach heute über eine deutlich bessere Ausstattung als noch vor fünf Jahren. Damit beurteilen sie die Infrastruktur wesentlich besser als die Personalsituation. Ebenso wie bei den Einnahmen und der Personalsituation überwiegt bei den staatlichen Hochschulen jedoch die Skepsis, wenn es um die Erwartung an die kommenden fünf Jahre geht. Etwa ein Drittel sagt voraus, dass sich die Ausstattung insgesamt verschlechtern wird, eine relative Mehrheit erwartet keine größeren Veränderungen. Optimistischer sind wiederum die privaten Hochschulen, die in der Mehrzahl von einer weiteren Verbesserung ihrer Infrastruktur in Forschung und Lehre ausgehen.

Tabelle 6: Personalausstattung nach Personalgruppen

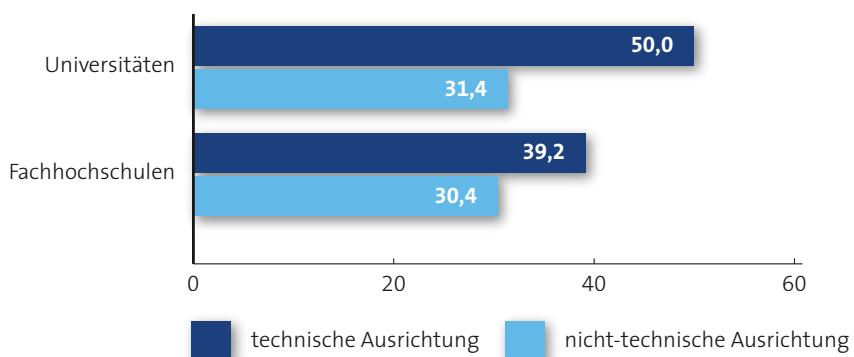
Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent

	PROFESSUREN		QUALIFIKATIONSSTELLEN NACH DER PROMOTION (JUNIORPROFESSOREN, AKAD. RÄTE)		WISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS (DOKTORANDEN, WISS. MITARBEITER)		MANAGEMENT/ HOCHSCHULVERWALTUNG	
	staatlich	nicht staatlich	staatlich	nicht staatlich	staatlich	nicht staatlich	staatlich	nicht staatlich
gut	12,2	54,0	3,5	23,1	2,3	20,0	0,7	18,4
eher gut	38,8	26,0	10,5	30,8	11,7	35,0	13,7	36,7
teils gut, teils schlecht	32,0	18,0	29,1	26,9	30,5	22,5	43,2	28,6
eher schlecht	15,6	0,0	27,9	11,5	29,7	20,0	33,6	12,2
schlecht	1,4	2,0	29,1	7,7	25,8	2,5	8,9	4,1

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Abbildung 22: Negative Entwicklung der Personalsituation

Anteil der Hochschulleitungen, die eine Verschlechterung erwarten, in Prozent



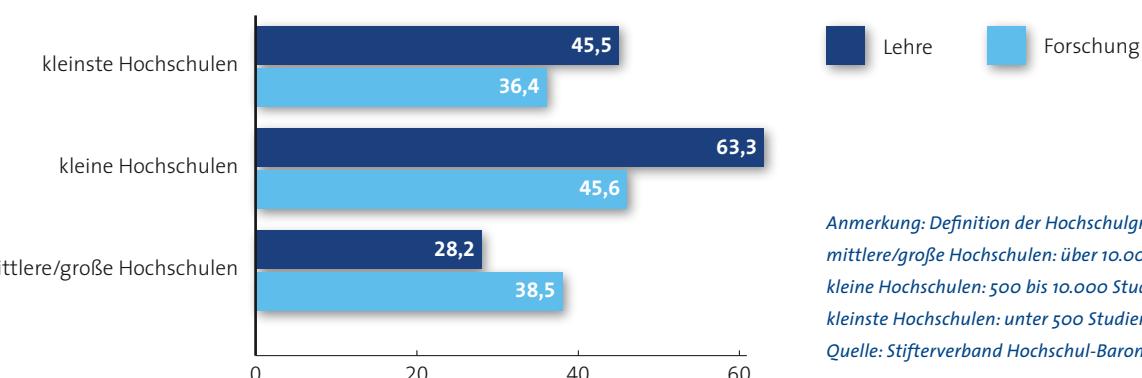
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

Zu kleine Hörsäle, überfüllte Bibliotheken, lücken- oder fehlerhaftes Unterrichtsmaterial: In der öffentlichen Wahrnehmung scheint insbesondere die Infrastruktur der Hochschulen im Bereich Lehre wenig vielversprechend zu sein. Die Einschätzungen der Befragten im Hochschul-Barometer bestätigen diese Vermutung aber nur teilweise. Denn wenn der Analyse die Grundgesamtheit aller Hochschulen zugrunde gelegt wird, ergibt sich eine mehrheitlich positive Beurteilung der Ausstattung sowohl in der Forschung als auch in der Lehre. Das Bild ändert sich, wenn nur diejenigen Hochschulen berücksichtigt werden, die auch einen Großteil der akademischen Ausbildung übernehmen. Von den größeren Hochschulen mit mindestens 10.000 Studierenden sagen nur 28 Prozent, dass die Ausstattung in der Lehre zufriedenstellend ist. Bei den kleineren Hochschulen bis 10.000 Immatrikulierten liegt der Anteil schon bei 45 Prozent und bei den hoch spezialisierten Hochschulen mit weniger als 500 Studierenden bei 63 Prozent. Die kleineren Hochschulen schätzen ihre Infrastruktur in der Lehre ebenfalls besser ein als in der Forschung. An den großen Hochschulen ist es umgekehrt. Gründe hierfür lassen sich vor allem in den unterschiedlichen Hochschultypen finden. Hinter diesen Gegensätzen steht aber auch die unterschiedliche Zusammensetzung nach Hochschultypen. In der Gruppe der großen Hochschulen befinden sich typischerweise staatliche, forschungsorientierte Universitäten. Zu den kleinen Hochschulen gehören viele Vertreter von spezialisierten Fachhochschulen und Einrichtungen in privater Trägerschaft, deren Profilmerkmal besonders gute Lernbedingungen im Studium sind.

Forschung gewinnt gegen Lehre bei Ausstattung an großen Hochschulen.

Abbildung 23: Ausstattung in Forschung und Lehre

Anteil der Hochschulleitungen, die die Ausstattung als „gut“ oder „eher gut“ bewerten, in Prozent



05 KOOPERATION UND WETTBEWERB: DIE HOCHSCHULEN IN DER GESELLSCHAFT

Hochschulen stehen im Wettbewerb untereinander und mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen im In- und Ausland. Gleichzeitig sind sie geprägt durch die Kultur des engen wissenschaftlichen Austausches – auch über die eigene Institution hinweg. Die Vernetzung mit Akteuren und Institutionen aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Politik ist für Hochschulen zunehmend wichtiger geworden. Die Qualität der Kooperationen sowie die Stellung im nationalen und internationalen Wettbewerb waren deshalb Gegenstand der Befragung im Hochschul-Barometer.

Unter allen abgefragten Kooperationspartnern wird die Zusammenarbeit mit der lokalen Politik am besten bewertet. Eine größere Zurückhaltung gibt es dagegen bei der Bewertung der Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder mit Akteuren der Zivilgesellschaft, wie zum Beispiel Stiftungen.

KOOPERATION MIT DER WIRTSCHAFT GELINGT AUS HOCHSCHULSICHT VOR ORT BESONDERS GUT

Verschiedene Untersuchungen belegen die Bedeutung von Kooperationen zwischen Wirtschaft und Hochschulen im Bereich Forschung und Innovation. Im internationalen Vergleich arbeiten deutsche Unternehmen bei Innovationsprojekten überdurchschnittlich häufig mit Hochschulen zusammen. In Deutschland sind es mehr als die Hälfte der Unternehmen mit Kooperationen, in Großbritannien ist es nur jedes dritte, in Frankreich jedes vierte (CIS 2004). Auch nationale Statistiken zeigen, wie wichtig der Wirtschaft die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Hochschulen ist. Laut dem Mann-

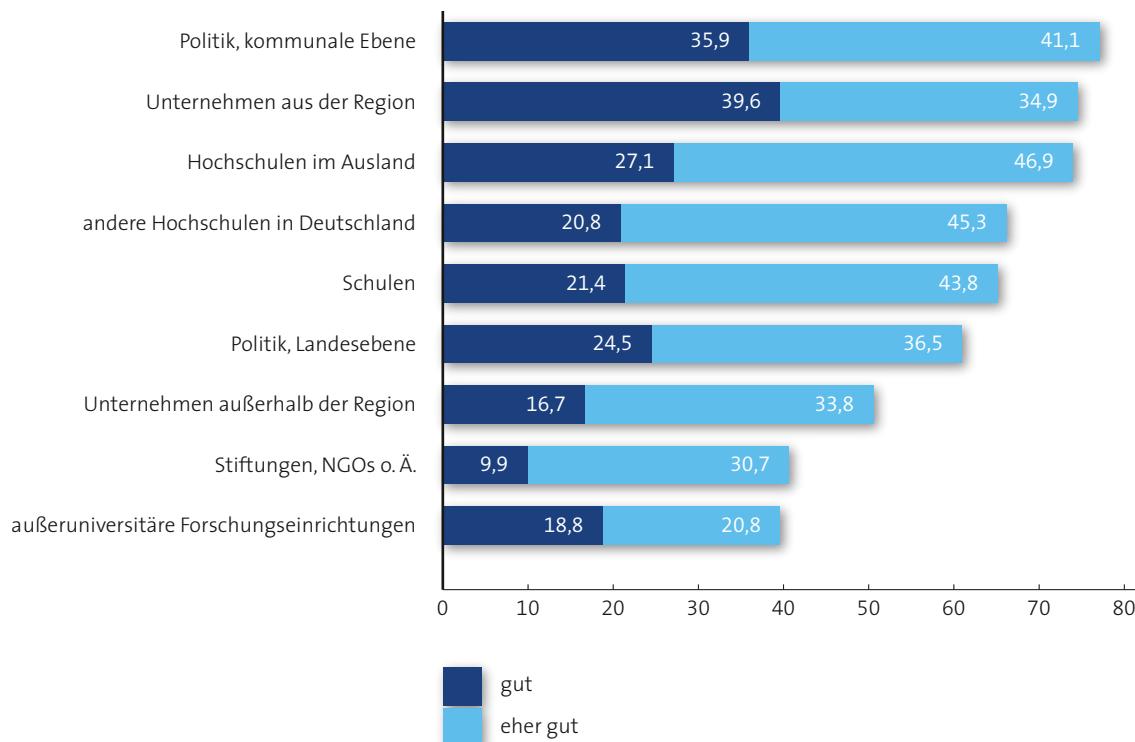
Aus Unternehmenssicht ist die geografische Nähe in Hochschulkooperationen eher nachrangig.

KOOPERATIONEN VON HOCHSCHULEN

Forschungskooperationen zwischen Hochschule und Wirtschaft sind ein wichtiger Innovationstreiber. Nur in enger Zusammenarbeit können Forschungsergebnisse mit ökonomischem Innovationspotential erkannt und in marktfähige Produkte umgesetzt werden. Aber auch die Hochschulen selbst profitieren von der Zusammenarbeit mit Partnern. Sie eröffnet beispielsweise neue Einnahmequellen, macht externes Wissen und Know-how nutzbar und hilft, den gesellschaftlichen Bedarf bei Forschung und Ausbildung zu erkennen. Eine funktionierende Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Gruppen kann die Wettbewerbsfähigkeit einer Hochschule verbessern.

Abbildung 24: Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Akteuren

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

heimer Innovationspanel, der wichtigsten Unternehmensbefragung zum Thema Innovation in Deutschland, haben zwischen 2005 und 2007 mehr als 40.000 Unternehmen mit Wissenschaftseinrichtungen zusammengearbeitet. Von diesen gaben zwei Drittel der Industrieunternehmen und drei Viertel der Dienstleistungsunternehmen sogar an, ausschließlich mit Hochschulen und nicht etwa mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu kooperieren. Aus Sicht der Unternehmen scheint die fachliche Exzellenz des Kooperationspartners also wichtiger zu sein als geografische Nähe. Mehr als 30 Prozent der Industrieunternehmen mit inländischen Wissenschaftspartnern pflegen Wissenschaftskontakte, die alle außerhalb des direkten lokalen Umfelds liegen, weitere 40 Prozent haben Kooperationen, die zumindest teilweise überregional sind.

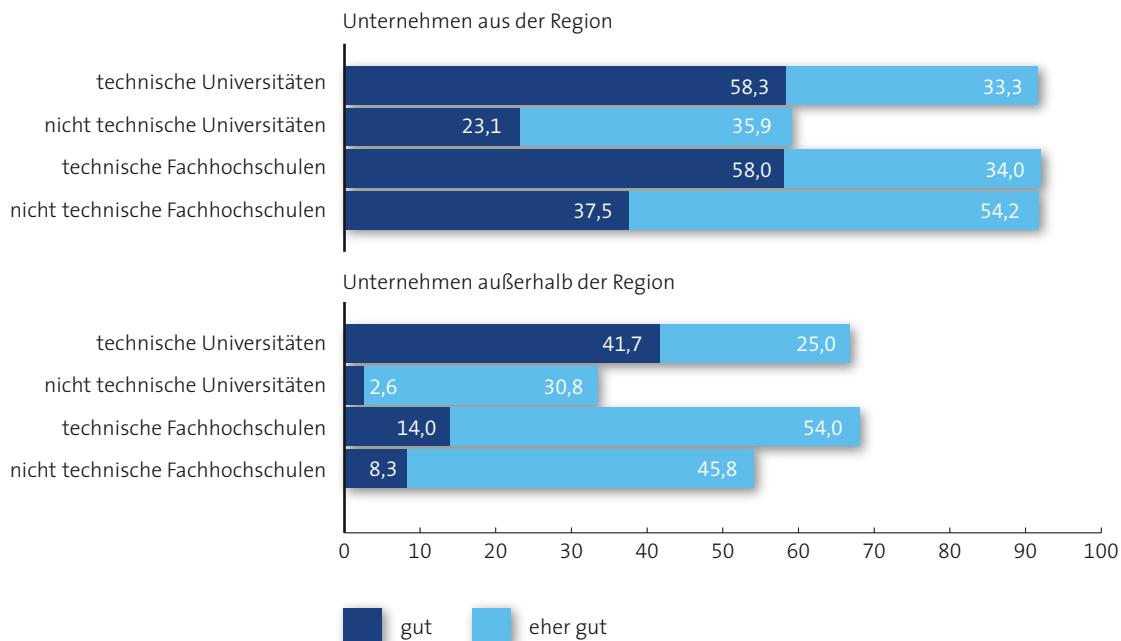
Auch in den Erhebungen des Hochschul-Barometers schätzen die Hochschulleitungen eine gute Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, insbesondere wenn die Kooperationspartner aus der Umgebung kommen. Drei Viertel der Hochschulen bewerten die Kooperation mit Unternehmen aus der Region als gut oder eher gut. Stammen die Unternehmen nicht aus dem lokalen Umfeld, gibt nur noch die Hälfte der befragten Hochschulen ein positives Urteil ab. Das gilt sowohl für private als auch staatliche Universitäten und Fachhochschulen. Die privaten Hochschulen bewerten die Qualität der lokalen Wirtschaftsbeziehungen allerdings etwas weniger gut und Kooperationen mit Partnern außerhalb der Region etwas besser als ihre staatlichen Pendants.

Die Leiter der Fachhochschulen bewerten die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft allgemein insgesamt deutlich besser als ihre Kollegen aus den Universitäten. Eine weitergehende Differenzierung zeigt jedoch, dass dieser Unterschied fast ausschließ-

Aus Hochschulsicht erleichtert geografische Nähe die Kooperation mit Unternehmen.

Abbildung 25: Zusammenarbeit mit Unternehmen

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

lich von den Bewertungen der nicht technischen Hochschulen herrührt. Insbesondere die nicht technischen Universitäten betrachten anscheinend weder Unternehmen vor Ort noch solche außerhalb der Region als ihre bevorzugten Partner. Stattdessen sind es andere Akteure – zum Beispiel Hochschulen im In- und Ausland –, mit denen sie gerne und gut zusammenarbeiten.

Auch technische Universitäten sehen in regionalen Kooperationen mit der Wirtschaft viele Vorteile. Obwohl international agierende Unternehmen oft Partner von großen technischen Universitäten sind, scheint sich die räumliche Nähe auch bei diesen Institutionen positiv auszuwirken. Der Unterschied in der Bewertung der Kooperation mit regionalen und überregionalen Partnern ist jedoch besonders bei den nicht technisch orientierten Fachhochschulen hoch.

ZUSAMMENARBEIT IN DER WISSENSCHAFT: HOCHSCHULEN KOOPERIEREN GUT MITEINANDER, GE SPALTENES BILD BEI DER AUSSERUNIVERSITÄREN FORSCHUNG

Eine deutliche Mehrheit der Hochschulen ist zufrieden mit der Qualität der Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen. Das positive Urteil bezieht sich auf Einrichtungen sowohl in Deutschland als auch im Ausland. Im Durchschnitt loben etwa zwei von drei Hochschulen die wissenschaftliche Kooperation untereinander, die Kooperation mit Hochschulen im Ausland wird sogar von drei Viertel der Rektoren und Präsidenten als gut oder eher gut eingeschätzt.

In den vergangenen Jahren war es Ziel der Wissenschaftspolitik, Hochschulen besser mit den Einrichtungen der außeruniversitären Forschung zu verzähnen. Viele Projekte, wie eine gemeinsame Doktorandenausbildung, Doppelberufungen oder gemeinsame Forschungsplattformen wie die Deutschen Zentren für Gesundheitsforschung, zeigen die wachsende Bindung zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungsinstitutionen wie Max-Planck-Gesellschaft oder Helmholtz-Gemeinschaft. Die Qualität dieser Zusammenarbeit bewerten die Hochschulleiter allerdings etwas zurückhaltender als die Kooperation zwischen den Hochschulen. Die Antworten unterscheiden sich sehr nach Hochschultyp. Gute Erfahrungen bestätigen vor allem die technisch orientierten Universitäten. Hier bestehen auch die größten Gemeinsamkeiten in Bezug auf den Forschungsgegenstand, denn auch die außeruniversitäre Forschungslandschaft ist eher technisch und naturwissenschaftlich geprägt. Am anderen Ende stehen die nicht technischen Fachhochschulen. Nur weniger als ein Drittel schätzt die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftseinrichtungen außerhalb des

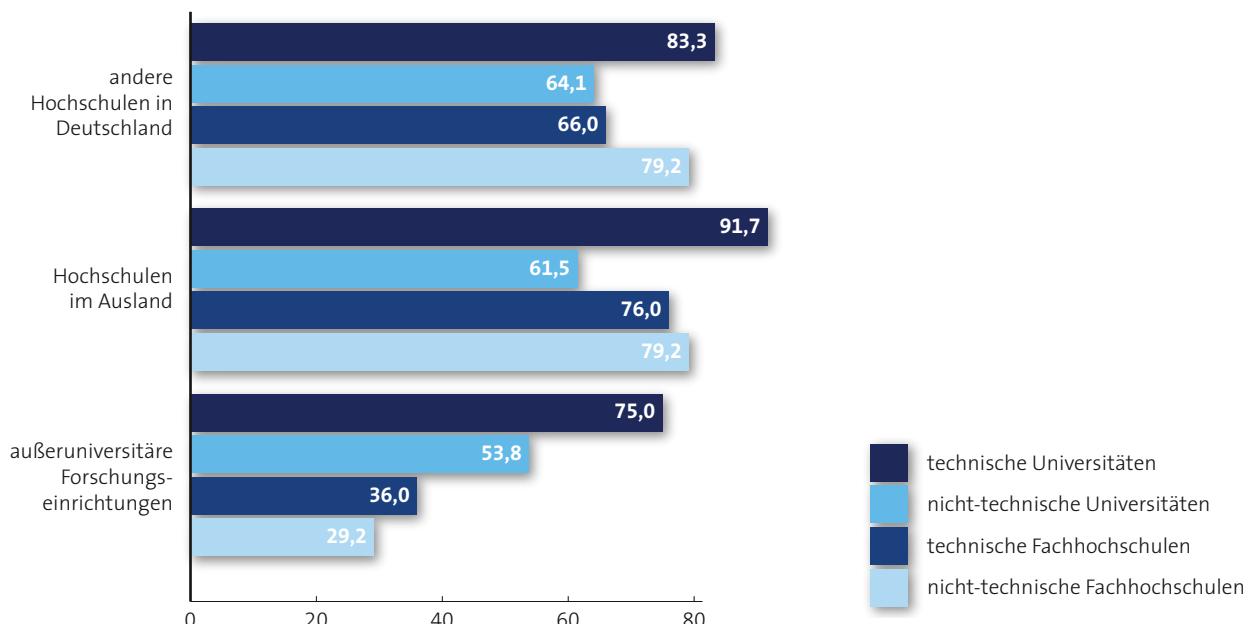
**Hochschulen kooperieren gut mit anderen
Hochschulen sowohl im In- als auch im Ausland.**

Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen werden je nach Hochschultyp deutlich unterschiedlich bewertet.

Hochschulsystems als gut oder eher gut ein. Anknüpfungspunkte in der Forschung scheinen hier nur eher selten zu finden zu sein.

Abbildung 26: Zusammenarbeit mit Partnern aus der Wissenschaft

Bewertung durch die Hochschulleitungen, Anteil der Antwortkategorien „gut“ und „eher gut“, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

ZUSAMMENARBEIT MIT POLITIK VERLÄUFT ÜBERWIEGEND GUT

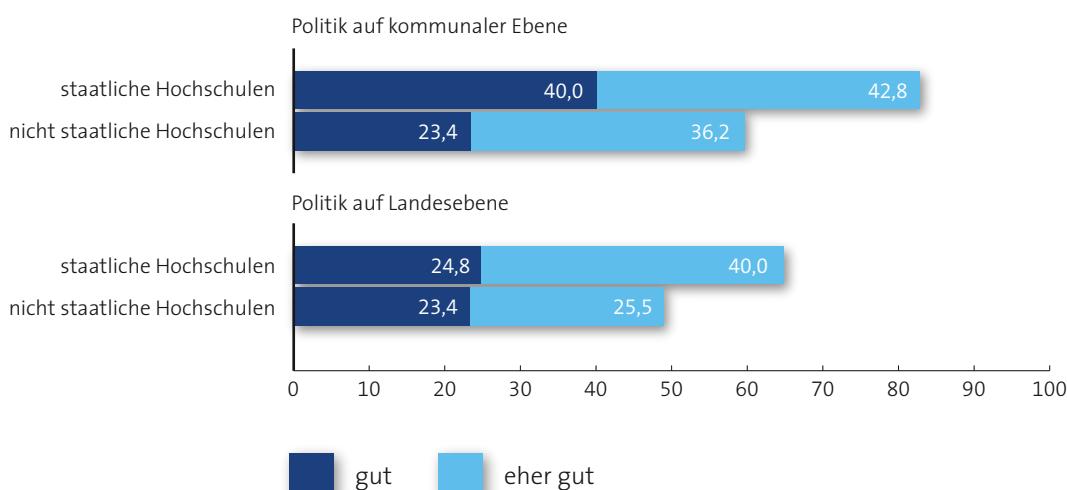
Die Rektoren und Präsidenten, insbesondere der staatlichen Hochschulen, loben die gute Zusammenarbeit mit Vertretern der kommunalen Politik. Insgesamt drei Viertel der Befragten geben an, dass die Kontakte gut oder eher gut sind. Die Hochschulen fühlen sich also als regionaler Akteur ernst und wichtig genommen. Aber auch die

Zusammenarbeit mit der Landespolitik verläuft nach Aussage einer Mehrheit der Hochschulleiter überwiegend positiv. Dabei ist das Verhältnis von Hochschule und Landesregierung, das sich aus der Aufgabenverteilung der beiden Akteure ergibt, nicht zwangsläufig spannungsfrei. Die Landespolitik ist trotz wachsender Autonomie der Hochschulen die zentrale Kontroll- und Steuerungsinstanz der Hochschulen. Über gesetzliche Regelungen, Zielvorgaben, formale Zustimmungspflichten und auch informelle Einflussmöglichkeiten wirkt die Landespolitik – und insbesondere das zuständige Wissenschaftsministerium – auf die Hochschulentwicklung ein. Doch jenseits von Finanzierungsfragen, die in der entsprechenden Frage im Hochschul-Barometer ausgeschlossen wurden, scheint die konkrete Zusammenarbeit weitgehend partnerschaftlich zu verlaufen.

Nicht staatliche Hochschulen, die weniger Abstimmungsbedarf mit der Landespolitik haben, schätzen dennoch das Verhältnis weniger konstruktiv ein. Vertreter der Landespolitik werden anscheinend in Teilen als Interessenvertreter der staatlichen Hochschulen im jeweiligen Bundesland gesehen, die nicht staatliche Einrichtungen weniger stark unterstützen. Dies kann beispielsweise Regelungen zur staatlichen Anerkennung als Hochschule oder die Vergabe des Promotionsrechts betreffen. Aller-

Staatliche Hochschulen sind mit Landespolitik zufriedener als private Einrichtungen.

Abbildung 27: Zusammenarbeit mit der Politik
Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



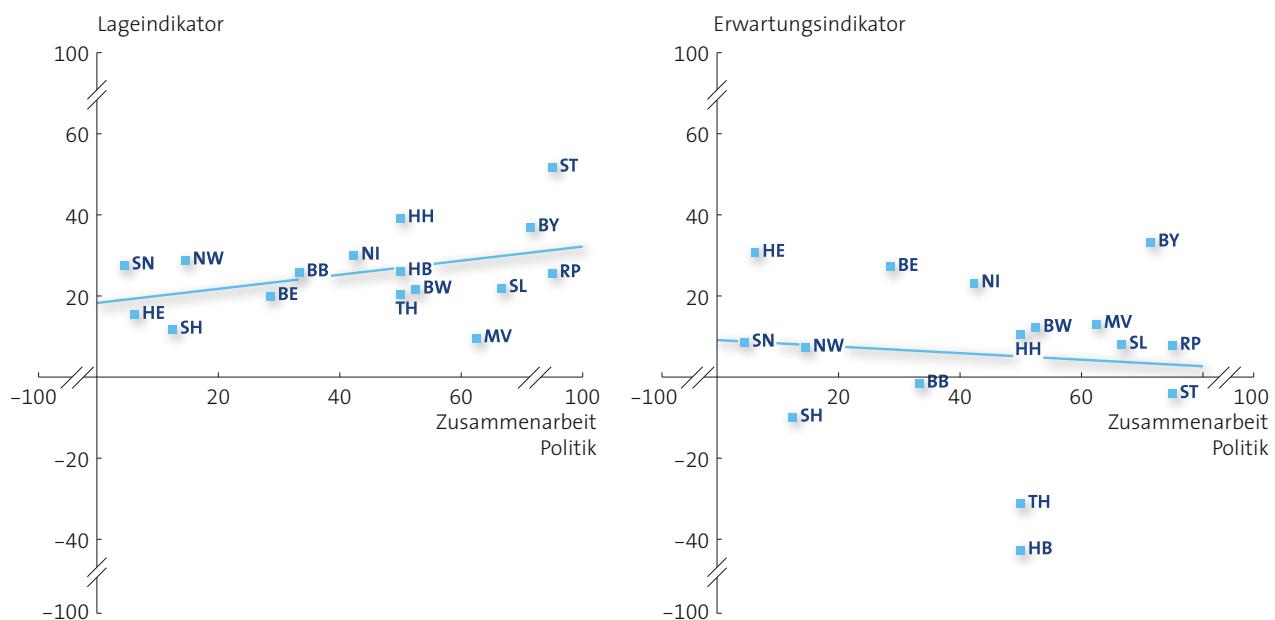
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

dings scheint auch die Verankerung in der Kommune bei den privaten Hochschulen im Vergleich zu den staatlichen Einrichtungen weniger stark ausgeprägt zu sein. Dies ist aber auch auf die Größe vieler privater und kirchlich getragener Hochschulen zurückzuführen. Sie sind oftmals sehr klein und scheinen deshalb als Ansprechpartner für die politischen Vertreter vor Ort weniger relevant zu sein.

Wie die Hochschulen die Zusammenarbeit mit der Landespolitik bewerten, ist je nach Bundesland verschieden. Gute Bewertungen gibt es in Rheinland-Pfalz, Bayern und Sachsen-Anhalt. Die befragten Hochschulen aus Sachsen, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein betrachten die Zusammenarbeit hingegen als weniger gut (jeweils nur staatliche Hochschulen). Wie die Hochschulen die Zusammenarbeit mit der Politik in den einzelnen Bundesländern bewerten, scheint aber nur beschränkt Einfluss darauf zu haben, wie die Situation der Hochschulen allgemein beurteilt wird. Zwar zeigt sich ein leicht positiver Zusammenhang zwischen der Bewertung

Partnerschaftliche Kooperation mit der Landespolitik geht mit besseren Bewertungen für den Lageindikator einher.

Abbildung 28: Zusammenarbeit mit der Landespolitik in Relation zu Indikatoren des Hochschul-Barometers



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011, nur staatliche Hochschulen

der aktuellen Lage der Hochschulen in einem Bundesland und der Einschätzung zur Zusammenarbeit mit der Landespolitik. Doch bei der Zukunftsbetrachtung scheint dieser Zusammenhang schon nicht mehr zu gelten.

HOCHSCHULEN BESCHEINIGEN SICH HOHE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

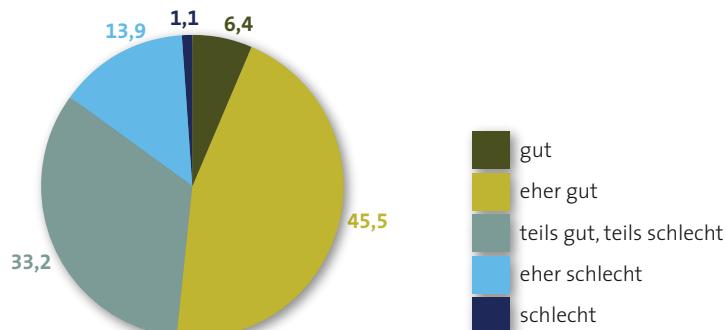
Bei verschiedenen internationalen Hochschul-Rankings, wie etwa dem Shanghai-Ranking oder dem Times Higher Education Ranking, schneiden deutsche Hochschulen eher mittelmäßig ab. Allerdings verweisen Kritiker dieser Hochschulvergleiche auf gravierende methodische Einschränkungen, etwa in Bezug auf die Datenbasis bei subjektiven Bewertungen zur Reputation einzelner Hochschulen. Außerdem gilt die Qualität in der Breite als ein Wettbewerbsvorteil der deutschen Hochschullandschaft. Ein mögliches Maß für die Qualität des Wissenschaftsstandorts Deutschland ist der „Indikator Wissenschaft“, der Bestandteil des Innovationsindikators ist und den das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung mit Partnern entwickelt hat. Insgesamt liegt Deutschland bei diesem Indikator auf Platz 9 von 25 untersuchten Ländern. Allerdings werden hier nicht nur die Hochschulen, sondern alle öffentlichen wissenschaftlichen Einrichtungen berücksichtigt.

Die Mehrheit der befragten Rektoren und Präsidenten ist hingegen von der Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland überzeugt. Gut die Hälfte ist der Meinung, im Vergleich zu anderen forschungsstarken Industrienationen stehen die deutschen Hochschulen gut oder eher gut da. Nur jede siebte Hochschulleitung gibt an, dass unsere akademischen Bildungseinrichtungen eher schwach aufgestellt sind. Eine Mehrheit ist außerdem der Ansicht, dass sich die Wettbewerbssituation gegenüber anderen Ländern in den vergangenen fünf Jahren verbessert hat. Dass sich diese positive Entwicklung auch in Zukunft weiter fortsetzt, glauben hingegen nur die wenigsten.

Im innerdeutschen Wettbewerb um die klügsten Köpfe und materielle Ressourcen für Forschung und Lehre sehen sich die meisten Hochschulen überdurchschnittlich gut aufgestellt. In der Forschung sagen dies immerhin noch etwas mehr als die Hälfte, auch unter den Fachhochschulen, in der Lehre sogar fast 80 Prozent. Eine jeweils klare Mehrheit der Hochschulleitungen erwartet außerdem, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in den kommenden fünf Jahren weiter verbessert, sowohl in der Lehre als auch in der Forschung. Die Hochschulen stellen sich also selbstbewusst dem Wettbewerb.

Selbstbewusste Hochschulen sehen sich und den Standort im Wettbewerb gut aufgestellt.

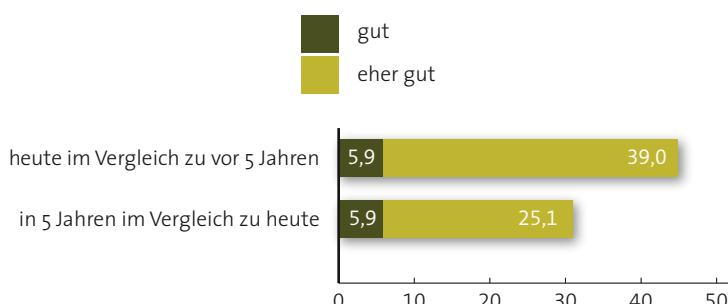
Abbildung 29 a: Stand und Entwicklung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland
Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

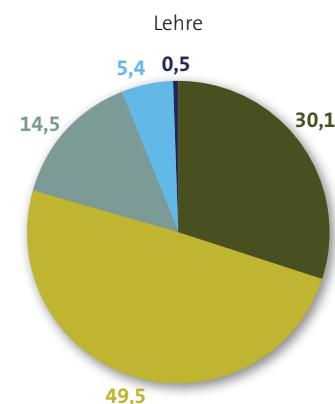
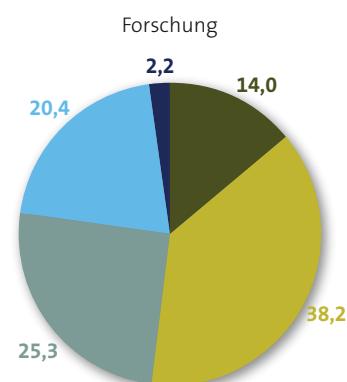
Abbildung 29 b: Entwicklung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Abbildung 30: Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule
Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

06 HOCHSCHULENTWICKLUNG: AUFGABEN UND FÄCHERPROFILE

Hochschulen bewegen sich heute in einem höchst dynamischen Umfeld. Nicht nur die von der Wissenschaftspolitik gesetzten Rahmenbedingungen, sondern auch Entwicklungen im wirtschaftlichen Umfeld und in Wissenschaftssystemen anderer Länder fordern die Hochschulen heraus. Diese reagieren darauf auf unterschiedliche Weise. Eine mögliche Strategie ist die Fokussierung auf bestimmte Aufgaben wie Forschung und Lehre oder die Spezialisierung auf ein bestimmtes Fachgebiet. Das Hochschul-Barometer hat Teilspekte der Profilbildung bei den Hochschulleitungen erfragt und dabei die momentane Lage sowie die Entwicklungen für die nächsten Jahre analysiert.

Aktuell betrachten die Befragten im Hochschul-Barometer die grundständige Lehre als ihre zentrale Aufgabe. Das ist das Ergebnis über das gesamte Hochschulsystem, also über alle Universitäten und Fachhochschulen, hinweg. Es folgen die Bereiche weiterführende Lehre und Grundlagenforschung. Gilt diese Rangfolge auch für die Zukunft? Welche Aufgaben oder auch Fächerprofile gewinnen, welche verlieren in Zukunft an Wichtigkeit? In welche Richtung entwickeln sich also die Hochschulen nach Einschätzung ihrer Leitungen, die natürlich diese Entwicklung maßgeblich selbst beeinflussen? Welche Bedeutung die Hochschulen den einzelnen Aufgaben oder Fächergruppen beimessen, ist also auch Ausdruck der eigenen Strategie zur Hochschulplanung. Systemisch betrachtet stellt sich die Frage: Differenziert sich die Hochschullandschaft weiter, da autonome Hochschulen stärker in Marktnischen gehen, um sich

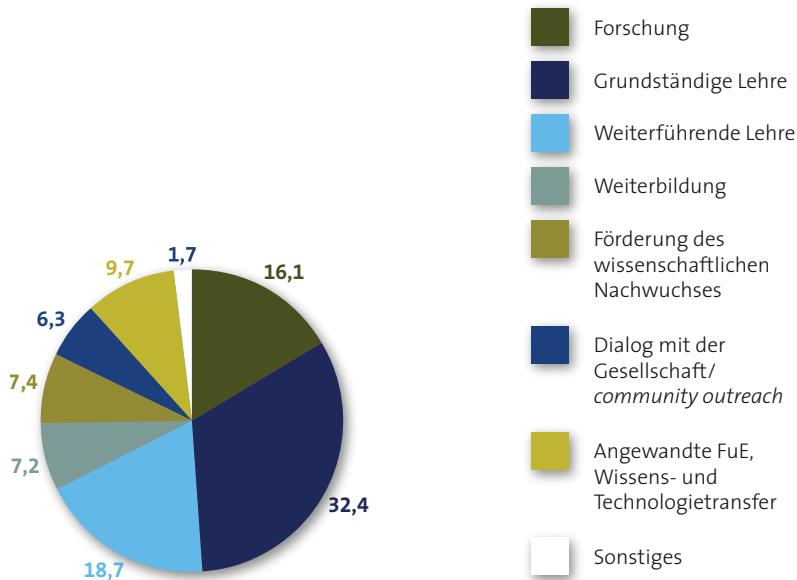
Lehre hat bei allen Hochschulen eine hohe Bedeutung.

PROFILBILDUNG AN HOCHSCHULEN

Die zentralen Aufgaben einer Hochschule sind in den Hochschulgesetzen der verschiedenen Bundesländer verankert. Doch Hochschulen setzen in ihrer Entwicklung unterschiedliche Schwerpunkte. Von einzelnen Hochschulen und Hochschultypen werden zentrale Aufgaben wie Lehre und Forschung und zusätzliche Wirkungsfelder – vom Dialog mit der Gesellschaft bis zur akademischen Weiterbildung – in unterschiedlichen Profilen, Ausprägungen und Intensitäten wahrgenommen. Auch das angebotene Fächerspektrum unterscheidet sich und ist profilbildend für einzelne Hochschulen. Die relative Bedeutung der einzelnen Aufgaben und Fächergruppen ist zentraler Gegenstand der Hochschulentwicklung und fortlaufenden Veränderungen und Weiterentwicklungen unterworfen. Dieser Prozess wird dabei durch interne Profilbildungsstrategien und äußere Anreize, etwa durch die öffentliche Hochschul- und Forschungspolitik, vorangetrieben.

Abbildung 31: Relative Wichtigkeit von zentralen Hochschulaufgaben

Bewertung durch die Hochschulleitungen, in Prozent



Anmerkung: Hochschulen waren aufgefordert, 100 Punkte nach der relativen Bedeutung der einzelnen

Aufgaben an ihrer Hochschule zu verteilen.

Lesehilfe: Im Durchschnitt haben die Hochschulleitungen der grundständigen Lehre 32,4 von 100 möglichen Punkten gegeben.

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Wettbewerbsvorteile zu sichern? Oder findet eher eine Angleichung statt, da alte Trennlinien, etwa zwischen Universitäten und Fachhochschulen, aber auch zwischen privaten und öffentlichen Einrichtungen schrittweise abgebaut werden und bestimmte Profile eine bessere Ressourcengewinnung versprechen?

UNIVERSITÄTEN UND FACHHOCHSCHULEN STÄRKEN IHRE BESTEHENDEN PROFILE

Universitäten und Fachhochschulen müssen sich die Frage stellen, welche Strategien für die Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen in Forschung und Lehre am besten sind. Die Stärken auszubauen hieße beispielsweise für die Universitäten, Forschung

als Kern der Hochschule weiter zu fördern, für Fachhochschulen ihr anerkanntes Ausbildungsprofil weiter zu verbessern. Umgekehrt können sich Fachhochschulen aber auch verstärkt um eine Forschungsorientierung bemühen, um für neue Zielgruppen von Studierenden und Drittmittelgebern interessanter zu werden. Tatsächlich beantworten die Hochschulleiter die Frage unterschiedlich, welche Aufgaben für die eigene Institution in Zukunft wichtiger oder weniger wichtig sein werden.

Für die Universitäten sind drei Bereiche in Zukunft von großer Bedeutung: die weiterführende Lehre, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Forschung. Fachhochschulen erwarten dagegen in besonderer Weise, dass neben der weiterführenden Lehre auch die Weiterbildung und die angewandte Forschung bzw. der Wissens- und Technologietransfer wichtiger werden. An dieser unterschiedlichen Reihenfolge lassen sich gewisse Differenzierungen zwischen den Hochschultypen feststellen. Ein Wettbewerb zwischen den Typen Universitäten und Fachhochschulen entwickelt sich also am ehesten im Bereich der weiterführenden Lehre (Masterbereich). Allerdings scheinen Fachhochschulen auch die Forschung stärker in den Blick zu nehmen und sich damit dem forschungsorientierten Profil der Universitäten annähern zu wollen. Im Großen und Ganzen orientieren sich die erwarteten Bedeutungszuwächse aber eher entlang der alten Aufgabenschwerpunkte von Universitäten und Fachhochschulen. Ein Prozess des beschleunigten Angleichens ist kaum zu beobachten. Allerdings sieht unabhängig vom Hochschultyp jeweils eine große Mehrheit zwischen 50 Prozent und 80 Prozent der Leitungen eine wachsende Bedeutung der genannten fünf zentralen Hochschulaufgaben.

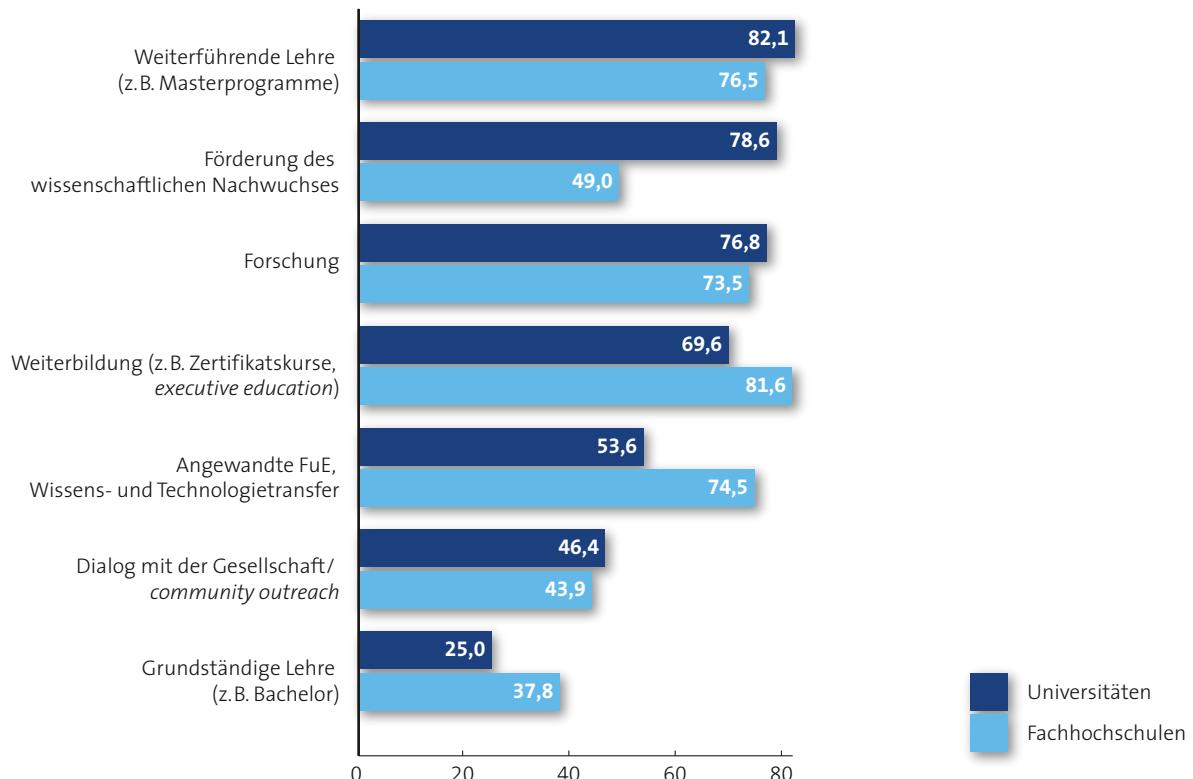
Dass die Befragten der weiterführenden Lehre in Zukunft große Bedeutung beimessen, ist ein gutes Signal für die akademische Ausbildung insgesamt. Schließlich ist diese Aufgabe im Vergleich zur Forschung an vielen Hochschulen in der Vergangenheit häufig zu kurz gekommen. Eine gewisse Dynamik zeichnet sich auch bei der akademischen Weiterbildung ab. Die Hochschulen stellen sich also auf den wachsenden gesellschaftlichen Bedarf eines lebenslangen Lernens (quartäre Bildung) ein. Ein Aspekt, der in einer alternden Gesellschaft wie Deutschland von großer Bedeutung ist. Die Ergebnisse zur weiterführenden und weiterbildenden Lehre stehen aber im Kontrast zur Trendbewertung in der grundständigen Lehre: Nur 25 Prozent der Universitäten und 38 Prozent der Fachhochschulen geben an, dass diese Aufgabe an ihrer Hochschule in Zukunft zumindest eine eher wichtige Rolle spielt. Damit steht die grundständige Lehre, mit den aktuell über eine Million betroffenen Studierenden, am Ende der Prioritätenkala für die Zukunft. Ähnlich wenig Potenzial räumen die Befragten nur dem Bereich Dialog mit der Gesellschaft ein, wobei hier jeweils über 40 Prozent ein Mehr an Bedeutung in den nächsten Jahren sehen.

Hochschulen entwickeln sich entlang bestehender Schwerpunkte, weiterführende Lehre wird überall wichtiger.

Grundständige Lehre erfährt geringsten Bedeutungszuwachs.

Abbildung 32: Bedeutungszuwachs verschiedener Hochschulaufgaben nach Hochschulart

Summe der Anteile der Antwortkategorien „Aufgaben werden in fünf Jahren ‚wichtiger‘ und ‚eher wichtiger‘“, in Prozent

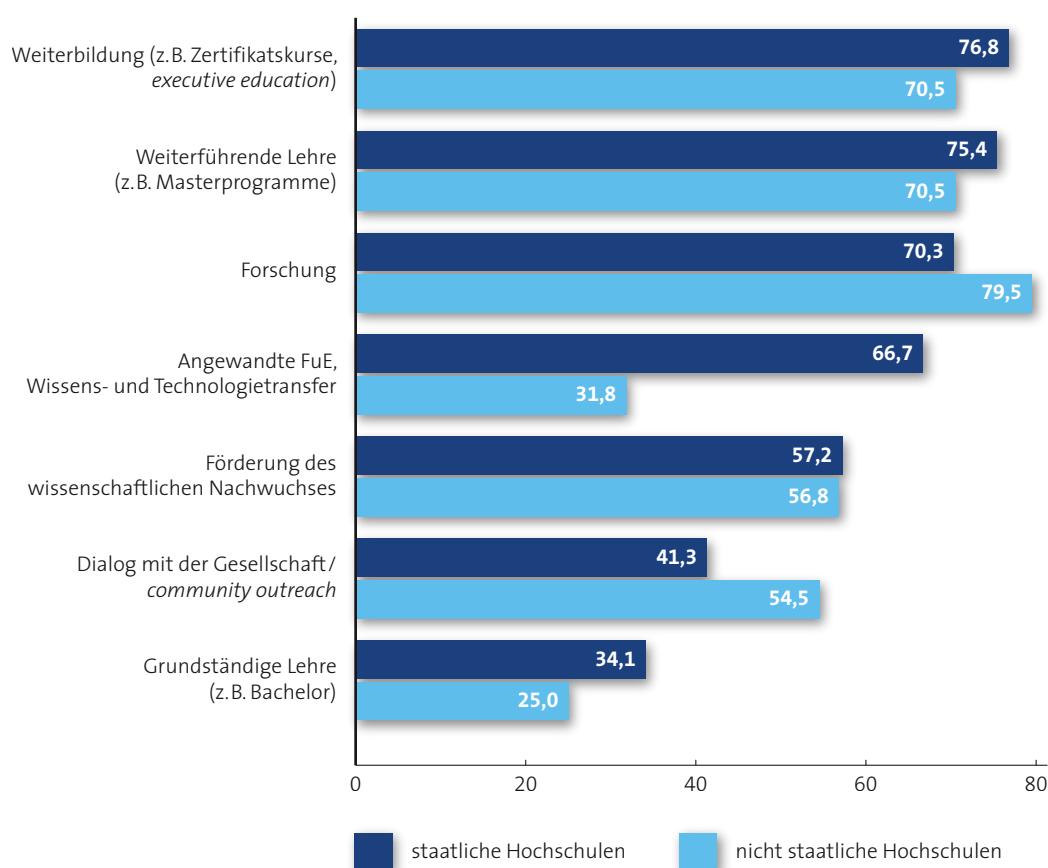


Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Wie sich die Aufgaben der Hochschule entwickeln, hängt nur bedingt von ihrer Größe ab. Die These, dass sich die Forschung in Zukunft immer mehr an den großen „research universities“ bündelt und kleinere Hochschulen gezwungen sind, einen größeren Fokus auf die Lehre zu setzen, lässt sich durch die Ergebnisse des Hochschul-Barometers nicht bestätigen. Im Vergleich der Größenklassen „mehr als 10.000 Studierende“ und „500 bis 10.000 Studierende“ gibt es kaum Unterschiede darin, wie die

Abbildung 33: Bedeutungszuwachs verschiedener Hochschulaufgaben nach Trägerschaft

Summe der Anteile der Antwortkategorien „Aufgaben werden in fünf Jahren ‚wichtiger‘ und ‚eher wichtiger‘“, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

Hochschulleitungen die Wichtigkeit einzelner Aufgabenbereiche für die Zukunft bewerten. Einzig bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist der Anteil der Rektoren und Präsidenten, die diesen Aspekt als immer wichtiger für die nächsten fünf Jahre betrachten, bei den großen Hochschulen signifikant höher als bei den kleineren Einrichtungen.

PRIVATE HOCHSCHULEN: TIEFERE WISSENSCHAFTLICHE BASIS ANGESTREBT

Trotz der bestehenden Vielfalt innerhalb der nicht staatlichen Hochschulen unterscheiden sie sich in ihren Aufgabenschwerpunkten von vielen staatlichen Einrichtungen. Bisher haben wenig private Hochschulen ein ausgeprägtes Forschungsprofil, ihre Stärken liegen eher in der Lehre und der berufsorientierten Kompetenzvermittlung. Diese Lücke in der Forschung scheinen viele Leiter privater Hochschulen schließen zu wollen. Fast 80 Prozent und damit zehn Prozentpunkte mehr als bei den Leitern staatlicher Hochschulen geben an, dass Forschung in den nächsten Jahren an ihrer Einrichtung wichtiger wird. Angewandte Forschung scheint dagegen nicht im Fokus zu stehen. Auch der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sprechen sie eine steigende Bedeutung zu. Darin unterscheiden sich die Rektoren und Präsidenten privater Hochschulen nicht von denen staatlicher Institutionen. Dieses Ergebnis überrascht, wenn man berücksichtigt, dass bisher nur wenige private Einrichtungen über das Promotionsrecht verfügen.

Private Hochschulen wollen mehr Grundlagenforschung und mehr Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

ENTWICKLUNGEN NACH FÄCHERGRUPPEN – MINT GANZ VORNE

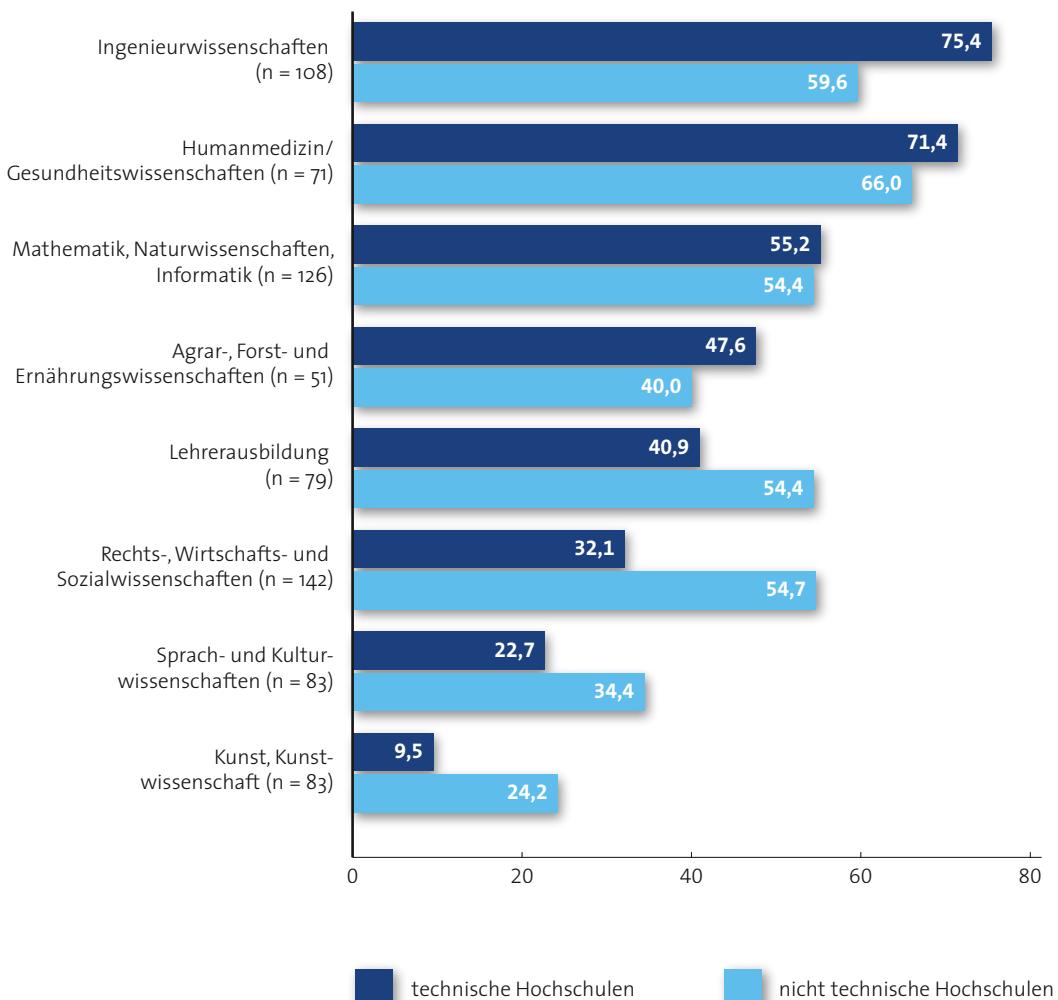
Trends in der fachlichen Profilbildung der Hochschulen sind besonders wichtig für den Wissenschafts- und Innovationsstandort Deutschland. So kann die Stärkung oder Schwächung einzelner Fachbereiche Auswirkungen auf das akademische Fachkräfteangebot einzelner Branchen oder auf den erwartbaren Forschungsoutput in einzelnen Disziplinen haben. Aus den Ergebnissen des Hochschul-Barometers lassen sich Hinweise für solche Entwicklungen ableiten.

Nach Ansicht der Befragten werden die Ingenieurwissenschaften für die Profilbildung einer Hochschule immer wichtiger, gefolgt vom lebenswissenschaftlichen Bereich und von den Naturwissenschaften. Zwei Drittel derjenigen Hochschulen, die technische Studienfächer anbieten, geben an, dass die Ingenieurwissenschaften in den nächsten fünf Jahren (eher) wichtiger werden. Bei Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften liegt der Anteil bei über der Hälfte. Die Priorisierung der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zeigt sich sowohl an Universitäten als auch in einem noch größeren Ausmaß an Fachhochschulen. Selbst Hochschulen, die bisher einen unterdurchschnittlichen Anteil an technischen Studienfächern hatten, planen, diese Fächergruppe deutlich stärker auszubauen. Medizin

Hochschulen planen mit mehr Technik und Medizin.

Abbildung 34: Bedeutungszuwachs verschiedener Fächergruppen

Summe der Anteile der Antwortkategorien „Fächergruppen werden in fünf Jahren ‚wichtiger‘ und ‚eher wichtiger‘“, in Prozent



Anmerkung: Bezugsgröße sind alle antwortenden Hochschulen, an denen die jeweilige Fächergruppe existiert; in Klammern steht die absolute Anzahl der antwortenden Hochschulen.

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

und andere gesundheitswissenschaftliche Studiengänge gewinnen ebenfalls stark an relativer Bedeutung. Da jedoch nur eine geringere Zahl von Hochschulen überhaupt diesen Bereich in Forschung und Lehre vertritt, fällt der absolute Bedeutungszuwachs geringer aus.

Wie die Hochschulen einzelne Fächergruppen bewerten, hängt anscheinend auch von deren angenommenem wirtschaftlichem oder gesellschaftlichem Bedarf ab. Bei den Sprach- und Kulturwissenschaften ist die Situation deshalb weniger optimistisch. Nur 30 Prozent der Hochschulen mit diesem Fächerangebot meinen, dass diese wichtiger oder eher wichtiger für die eigene Institution werden. 15 Prozent sind sogar der Meinung, dass sie weniger wichtig werden. Die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften liegen ebenso wie die Lehrerausbildung hingegen im Mittelfeld. Jeweils etwa die Hälfte der befragten Rektoren und Präsidenten gibt an, dass die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Lehrerausbildung in den nächsten fünf Jahren eine eher wachsende Bedeutung erfahren werden. Dabei wollen vor allem die nicht technisch orientierten Hochschulen diese Bereiche nutzen, um ihr fachliches Profil zu schärfen.

Die Ergebnisse des Hochschul-Barometers zur Bedeutung einzelner Fächergruppen lassen sich nicht unmittelbar in Studienplätze oder Lehrpersonal umrechnen. Dennoch zeigt sich, dass sich die Hochschulleitungen mit ihren Planungen am gesellschaftlichen Bedarf orientieren. So stärken die Hochschulen insbesondere die Fächer, in denen ein hoher Bedarf an Fachkräften besteht (Ingenieure, Gesundheitsberufe etc.).

Lehrerausbildung mit mittlerem Bedeutungszuwachs.

METHODISCHE ANMERKUNGEN

Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes ist eine Vollerhebung unter den Präsidenten und Rektoren aller staatlich anerkannten deutschen Hochschulen mit Ausnahme der Verwaltungsfachhochschulen.¹ Das Hochschul-Barometer erhebt ein Meinungsbild in den drei Themengebieten Hochschulsteuerung, Rahmenbedingungen und Profilbildung der Hochschulen. Ziel ist nicht die Erfassung von statistischen Kennzahlen, wie sie aus der leistungsorientierten Hochschulsteuerung, über die Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamtes oder über existierende Studien bereits verfügbar sind. Vielmehr geht es um die Einschätzungen zur Lage und Entwicklung der Hochschulen.

Die thematische Ausrichtung des Fragebogens sowie die Operationalisierung der einzelnen Items wurden in zwei Expertenworkshops mit externen Fachleuten aus Hochschulen, Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsforschung konkretisiert. Der daraus entstandene Fragebogen wurde in einem Pre-Test von zehn Hochschulleitungen getestet und den Hinweisen entsprechend optimiert. Der finale Fragebogen wurde Ende Mai 2011 versendet. Nach Ablauf der ersten Deadline hat der Stifterverband am Ende Juni 2011 eine postalische Erinnerung versendet und zudem Anfang Juli bei einzelnen größeren Hochschulen telefonisch nachgefasst.

Die Hochschulen konnten den Fragebogen schriftlich oder online ausfüllen. Eine Mehrfachteilnahme im Onlinefragebogen wurde durch einen eindeutigen Zugangscode verhindert. Der Zugangscode war zusätzlich auch auf den Papierfragebögen enthalten, sodass quantitative Kennzahlen der Hochschulen wie Studierendenanzahl, Trägerschaft, Forschungskennziffern etc. später der Datenbasis hinzugefügt werden konnten.

Die Brutto-Rücklaufquote beträgt insgesamt 56 Prozent ($n = 199$). Dies ist eine relativ hohe Beteiligung an der Befragung, sodass von einer hohen Relevanz, Akzeptanz und inhaltlichen Qualität des Fragebogens ausgegangen werden kann. Eine systematische Verzerrung des Samples nach den Merkmalen Größe, Hochschulart und Trägerschaft durch *unit non-response* ist nicht festzustellen, da sich das Sample in der Zusammensetzung nach den genannten Variablen nicht systematisch von der Grundgesamtheit unterscheidet (siehe Tabelle A 1). Auf eine Gewichtung der Antworten für die folgenden Auswertungen wurde daher – und auch nachdem eine Gewichtung über relative Studierendenzahlen keine substantiellen Veränderungen mit sich brachte – verzichtet.

Tabelle A 1: Zusammensetzung von Sample und Grundgesamtheit nach Hochschulart, Größe und Trägerschaft

	SAMPLE		GRUNDGESAMTHEIT	
	n	Prozent	n	Prozent
Hochschulart				
Universität	61	30,7	101	28,6
Pädagogische Hochschule	4	2,0	6	1,7
Theologische Hochschule	9	4,5	16	4,5
Kunsthochschule	20	10,1	53	14,7
Fachhochschule	105	52,8	178	50,4
Gesamt	199	100,0	354	100,0
Hochschulgröße (Studierende)				
groß (über 10.000)	39	19,6	61	17,2
mittelgroß (5.000 bis 10.000)	36	18,1	54	15,3
klein (500 bis 5.000)	83	41,7	150	42,4
kleinst (unter 500)	41	20,6	89	25,1
Gesamt	199	100,0	354	100,0
Trägerschaft				
staatlich	148	74,4	235	66,6
privat, staatlich anerkannt	36	18,1	80	22,4
kirchlich, staatlich anerkannt	15	7,5	39	11,0
Gesamt	199	100,0	354	100,0

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011 und Statistisches Bundesamt, 2012

BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

Der Stifterverband-Index für die Hochschulen setzt sich aus neun Einzelindikatoren zur aktuellen Lage und acht Einzelindikatoren für Trendeinschätzungen in zentralen Hochschulgängen zusammen. Jeder dieser Werte wird über die Antwortverteilung

gen auf der im Fragebogen benutzten fünfstufigen Antwortskala (z.B. gut/eher gut/teils gut, teils schlecht/eher schlecht/schlecht) zur jeweiligen Frage berechnet. Dabei wird für jeden Einzelindikator von der Summe der Prozentanteile der Antworten „gut“ und „eher gut“ die Summe der Prozentanteile für „eher schlecht“ und „schlecht“ abgezogen. Die Optionen eher gut bzw. eher schlecht werden jeweils mit dem Faktor 0,5 gewichtet, um Abstufungen im Urteil der Hochschulleitungen zu berücksichtigen.

Thematisch basieren die Einzelindikatoren auf Fragen im Hochschul-Barometer zu folgenden Aspekten (siehe auch den Fragebogen im Anhang):

- (1) Rahmenbedingungen (Grad der Autonomie, Ausstattung, Personalsituation, Einnahmen)
- (2) Außenbeziehungen (Bewertung der Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie Einschätzung des gesellschaftlichen Klimas)
- (3) Wettbewerbsfähigkeit (Einschätzung der Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in Forschung und Lehre sowie die Beurteilung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland)

Das weitere Vorgehen erfolgt in drei Schritten:

1. Die Bewertungen zu Lage und Erwartung über die Einzelindikatoren werden in den drei aufgeführten Bereichen Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen und Wettbewerbsfähigkeit über eine einfache Mittelwertbildung zusammengefasst.
2. Die drei resultierenden Werte werden zu themenübergreifenden Lage- und Veränderungsindikatoren zusammengefasst. Die Werte für Rahmenbedingungen und Wettbewerbsfähigkeit werden dabei mit einem Faktor von 0,4 gewichtet, die Werte für die Außenbeziehungen mit einem Faktor von 0,2.
3. Die Lage- und Veränderungsindikatoren werden über ein geometrisches Mittel zum Stifterverband-Index für die Hochschulen zusammengefasst. Da Lage- und Veränderungsindikator auch negative Werte annehmen können, werden beide Werte zunächst additiv mit einem Korrekturfaktor von +100 angepasst. Nach der Bildung des geometrischen Mittels dieser Indikatorenwerte wird das Ergeb-

nis um den Korrekturfaktor wieder nach unten angepasst. Der resultierende Wert ist der Stifterverband-Index für die Hochschulen.

Die Indexbildung erfolgte für einzelne Untergruppen und einzelne Themengebiete. Als Extrema können dabei jeweils Werte von -100 bis +100 erreicht werden.

CLUSTERANALYSE

Um zu analysieren, wie die Hochschulaufgaben die Profilbildung der Hochschule beeinflussen, wurden aufeinander aufbauend zwei statistische Verfahren aus der empirischen Sozialforschung angewandt. Zunächst erfolgte eine Faktorenanalyse der abgefragten Aufgabengebiete (Forschung, angewandte FuE/Wissens- und Technologie-transfer, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, grundständige Lehre, weiterführende Lehre, Weiterbildung, Dialog mit der Gesellschaft/*community outreach*). Dies diente dazu, die erhobenen Daten sinnvoll zu verdichten und ähnliche Variablen (z.B. Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses) zusammenzufassen. Die für die einzelnen Beobachtungen resultierenden sogenannten Faktorenwerte waren anschließend die Basis für die Clusteranalyse (Two-Step-Cluster, SPSS 19). Dadurch werden Gruppen von Hochschulen identifiziert, die bezüglich ihrer Angaben zur Profilbildung innerhalb der Gruppen möglichst einheitlich und zwischen den Gruppen möglichst unterschiedlich sind. Das Ergebnis dieser Clusterzuordnung liegt Kapitel 2 und 5 zugrunde.

1 Das Statistische Bundesamt weist für das Wintersemester 2010/2011 389 Hochschulen (außer Verwaltungsfachhochschulen) aus. Die Differenz zur Grundgesamtheit im Hochschul-Barometer erklärt sich im Wesentlichen dadurch, dass einzelne kleinere Fachhochschulen nicht in den Versanddaten für das Hochschul-Barometer enthalten waren. Durch die geringe Größe dieser nicht erfassten Hochschulen ist eine Verzerrung der Grundgesamtheit jedoch allenfalls als gering anzusehen.

EXPERTENBEIRAT

Der Expertenbeirat hat den Stifterverband bei der Konzeption des Projektes und beim Design des Fragebogens beraten. Wir bedanken uns bei allen Mitgliedern für wertvolle Hinweise und Anregungen.

(Mitglieder in alphabetischer Reihenfolge)

Dzwonnek, Dorothee

Generalsekretärin, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn

Gritzmann, Prof. Dr. Peter

Ehem. Vizepräsident Studium und Lehre, Technische Universität München

Helmstädter, Dr. Hans Georg

Präsident, Fachhochschule Brandenburg

Hoffmeyer-Zlotnik, Prof. Dr. Jürgen H. P.

GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Mannheim

Hornbostel, Prof. Dr. Stefan

Leiter iFQ Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, Berlin

Kathöfer, Dr. Thomas

Generalsekretär, Hochschulrektorenkonferenz, Bonn

Kriegesmann, Prof. Dr. Bernd

Präsident, Fachhochschule Gelsenkirchen

Kuhlmann, Prof. Dr. Stefan

Professor of Foundations of Science Technology and Society, University of Twente,
Enschede

May, Thomas

Generalsekretär, Wissenschaftsrat, Köln

Meyer-Guckel, Dr. Volker

Stellvertr. Generalsekretär, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen

Schlüter, Prof. Dr. Andreas

Generalsekretär, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen

Schöck, Thomas A. H.

Kanzler, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Treusch, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Joachim

Präsident, Jacobs University Bremen gGmbH

Weiler, Prof. Dr. Hans N.

Rektor em., Europa-Universität Viadrina; Prof. em., Stanford University

QUELLEN

Aktionsrat Bildung (2010): Bildungsautonomie: Zwischen Regulierung und Eigenverantwortung – die Bundesländer im Vergleich, vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (Hrsg.), München.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010): Bundesbericht Forschung und Innovation 2010, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin, Bonn.

Community Innovation Survey (2004): zitierte Tabellen zu Wissenschaftskooperationen in: Joanneum Research, Technopolis Group, ZEW: Das deutsche Forschungs- und Innovationssystem: Ein internationaler Systemvergleich zur Rolle von Wissenschaft, Interaktionen und Governance für die technologische Leistungsfähigkeit, Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 11-2010, Wien, Brighton/Amsterdam, Mannheim.

Frank, Andrea; Hieronimus, Solveigh; Killius, Nelson; Meyer-Guckel, Volker (2010): Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland, Edition Stifterverband, Essen.

OECD (2010): Bildung auf einen Blick 2010 – OECD-Indikatoren, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Paris.

Statistisches Bundesamt (2011): Finanzen der Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.5, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.



Hochschul-Barometer

Bitte den ausgefüllten Fragebogen möglichst umgehend zurückschicken an:

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Oranienburger Str. 13-14

10178 Berlin

Bei Rückfragen können Sie sich jederzeit an uns wenden.

Dr. Florian Köhler
Telefon: (030) 32 29 82 - 517
florian.koehler@stifterverband.de

Dieser Fragebogen dient dazu, die aktuelle Lage und geplante Entwicklungen der Hochschulen im Urteil der Hochschulleitungen zu erfassen. Die Ergebnisse der Befragung werden vom Stifterverband für seine beratenden Funktionen sowie für die Ausrichtung seiner Förderaktivitäten verwendet. Ein Ergebnisbericht wird veröffentlicht. Sie als Teilnehmer erhalten auf Wunsch auch eine speziell auf Ihre Hochschule zugeschnittene Auswertung der Befragung.

Alle erhobenen Daten werden unter Einhaltung aller relevanten datenschutzrechtlichen Bestimmungen ausgewertet.

Alle Aussagen im Ergebnisbericht werden ausschließlich in anonymisierter und aggregierter Form getroffen. Einzeldarstellungen, individuelle Vergleiche oder ein Ranking von Hochschulen werden ausdrücklich nicht vorgenommen.

Wir bitten Sie herzlich um Ihre Unterstützung und eine Rücksendung des ausgefüllten Fragebogens. Alternativ können Sie auch online unter www.hochschulbarometer.de teilnehmen. Sie benötigen für die Bearbeitung 20 bis 30 Minuten.

A Hochschulsteuerung

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	für meine HS nicht relevant
Die Vielfalt der Aufgaben in der Hochschulsteuerung hat für die Hochschulleitung in den letzten 5 Jahren zugenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Einsatz von Steuerungsinstrumenten des sog. „New Public Managements“ wie z.B. Zielvereinbarungen, Evaluation und formelgebundene Mittelvergabe hat an meiner Hochschule in den letzten 5 Jahren zugenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Steuerungsinstrumente, die mir als Hochschulleitung zur Verfügung stehen, sind weitgehend adäquat für die Erfüllung meiner Aufgaben als Hochschulleitung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Für die Aufgaben in Hochschulmanagement/Hochschulverwaltung steht ausreichend Personal zur Verfügung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Qualifikationsprofil der Mitarbeiter in Hochschulmanagement/Hochschulverwaltung ist insgesamt adäquat für die zu leistenden Aufgaben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Zuständigkeiten der mit der Steuerung befassten Gremien an meiner Hochschule sind sinnvoll verteilt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Strategien der Hochschulleitung werden von den Fakultäten/Fachbereichen unterstützt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

1b **Wo sehen Sie im Hinblick auf die Binnenstrukturen an Ihrer Hochschule die größten Hemmnisse für eine effektive Steuerung Ihrer Hochschule? (bei Bedarf auch auf separates Blatt)**

[Large empty box for writing]



Hochschul-Barometer

Autonomie der Hochschule

Unter Hochschulautonomie verstehen wir die Entscheidungskompetenzen und Handlungsspielräume, über die eine Hochschule faktisch verfügt. Die Autonomie kann eingeschränkt sein durch gesetzliche Regelungen sowie durch die Einflussnahme staatlicher Aufsichtsbehörden und öffentlicher und privater Mittelgeber.

2a Wie wichtig ist für Sie die Hochschulautonomie in den folgenden Bereichen?

	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	völlig unwichtig
Hochschulorganisation (z.B. Gestaltung der Entscheidungs- und Organisationsstrukturen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Personal (z.B. Berufung, Personalplanung, Personaleinsatz, Vergütung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Umgang mit Studierenden (z.B. Zulassung, Betreuung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzmanagement (z.B. Globalhaushalt, interne Mittelverteilung, kfm. Rechnungswesen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bau- und Liegenschaftswesen (Bauherrenfunktion, Bau- und Betriebsverantwortung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fachliche Ausrichtung (z.B. Setzen von Forschungsschwerpunkten, Denomination von Professuren, Lehrangebot)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstiger Bereich, und zwar _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

2b Ausgehend von Ihren Erfahrungen im Hochschulalltag: Wie bewerten Sie den tatsächlichen Grad der Autonomie Ihrer Hochschule in den folgenden Bereichen?

	hoch	eher hoch	teils hoch teils niedrig	eher niedrig	niedrig
Hochschulorganisation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Personal	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Umgang mit Studierenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzmanagement	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bau- und Liegenschaftswesen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fachliche Ausrichtung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

2c Alles in allem: Wie schätzen Sie insgesamt die Autonomie Ihrer Hochschule ein?

	hoch	eher hoch	teils hoch teils niedrig	eher niedrig	niedrig
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Hochschul-Barometer

	höher	eher höher	ungefähr gleich	eher niedriger	niedriger
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>				
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>				

2d Höhere Autonomie kann für eine Hochschule sowohl Vorteile (z.B. stärkere Gestaltungsspielräume) als auch Nachteile (z.B. höherer Verwaltungsaufwand) mit sich bringen. Wie würden Sie Vor- und Nachteile einer deutlichen Erhöhung der Autonomie Ihrer Hochschule bei einer unveränderten Ressourcenausstattung einschätzen?

	deutlich mehr Vor- als Nachteile	eher mehr Vor- als Nachteile	Vor- und Nachteile ungefähr gleich	eher weniger Vor- als Nachteile	deutlich weniger Vor- als Nachteile	kann ich nicht beurteilen
Hochschulorganisation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Personal	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Umgang mit Studierenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzmanagement	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bau- und Liegenschaftswesen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fachliche Ausrichtung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

B Rahmenbedingungen des deutschen Hochschulsystems

Ausstattung der Hochschule

3a Wie schätzen Sie die Ausstattung (ohne Personal) Ihrer Hochschule in folgenden Bereichen ein?

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht	für meine HS nicht relevant
Ausstattung für die Forschung (z.B. Labore, Büros, technische Ausstattung, Bibliotheken, Forschungsliteratur)						
(z.B. Labore, Büros, technische Ausstattung, Bibliotheken, Forschungsliteratur)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ausstattung für die Lehre (z.B. Hörsäle, Lehrmaterial, Bibliotheken/Lehrbücher)						
(z.B. Hörsäle, Lehrmaterial, Bibliotheken/Lehrbücher)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	

3b Alles in allem: Wie schätzen Sie die Ausstattung Ihrer Hochschule insgesamt ein?

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
besser					
ehrer besser					
ungefähr gleich					
ehrer schlechter					
schlechter					
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Finanzierung der Hochschule

4a Wie wichtig sind die folgenden Finanzierungsquellen für Ihre Hochschule (ohne Universitätskliniken)?

	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	völlig unwichtig
Mittel der Grundfinanzierung/-investition des Trägers (öffentliche Hand, Stiftung, privater Träger)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
wettbewerblich vergebene öffentliche Drittmittel (z.B. DFG, Förderprogramme des Bundes, der Länder und der EU)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
private Drittmittel (z.B. Unternehmen, Stiftungen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einnahmen aus Leistungen (z.B. Weiterbildungsangebote, Patentlizenzen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Studienbeiträge	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Finanzierungsquelle, und zwar _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

4b Wie bewerten Sie die momentane Einnahmesituation Ihrer Hochschule über die folgenden Finanzierungsarten?

	gut	eher gut	teils gut teils schlecht	eher schlecht	schlecht	für meine HS nicht relevant
Mittel der Grundfinanzierung/-investition des Trägers	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
wettbewerblich vergebene öffentliche Mittel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
private Drittmittel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einnahmen aus Leistungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Studienbeiträge	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sonstige Finanzierungsquelle, und zwar _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

4c Alles in allem: Wie schätzen Sie insgesamt die Einnahmesituation Ihrer Hochschule ein?

	gut	eher gut	teils gut teils schlecht	eher schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	besser	eher besser	ungefähr gleich	eher schlechter	schlechter
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



4d Wie sollte sich der Mix der Finanzierungsquellen Ihrer Meinung nach in Zukunft verändern?
(bei Bedarf auch auf separates Blatt)

[Large empty box for writing responses]

Hochschulpersonal

5a Wie schätzen Sie die momentan gegebene Personalausstattung an Ihrer Hochschule in den folgenden Gruppen ein?

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht	nicht relevant
Professoren/Professorinnen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Qualifizierungsstellen nach der Promotion (Juniorprofessoren/Juniorprofessorinnen, akademische Räte/Rätinnen, PostDocs)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
wissenschaftlicher Nachwuchs (Doktoranden/Doktorandinnen, wissenschaftl. Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in Hochschulmanagement/Hochschulverwaltung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	

5b Wie beurteilen Sie die Erfolgsschancen Ihrer Hochschule, geeignetes Forschungs-, Lehr- und Verwaltungspersonal zu gewinnen und zu halten?

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht	nicht relevant
bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen mit Professoren/Professorinnen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
bei der Besetzung von Qualifizierungsstellen nach der Promotion	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bei der Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in Hochschulmanagement/Hochschulverwaltung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	

5c Alles in allem: Wie schätzen Sie insgesamt die Personalsituation (Ausstattung und Rekrutierungschancen) an Ihrer Hochschule ein?

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	besser	ehrer besser	ungefähr gleich	ehrer schlechter	schlechter
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Hochschul-Barometer

5d

Was muss sich Ihrer Meinung nach im Hochschulsystem in Deutschland ändern, damit es besser gelingt, Personal zu gewinnen und zu binden? (bei Bedarf auch auf separates Blatt)

Hochschule in der Gesellschaft

6a

Wie beurteilen Sie die konkrete Zusammenarbeit (z.B. Kooperations- und Dialogbereitschaft, Aufgeschlossenheit für wichtige Anliegen Ihrer Hochschule – jedoch keine finanziellen Aspekte) mit den folgenden gesellschaftlichen Akteuren?

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht	für meine HS nicht relevant
Politik auf kommunaler Ebene	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Politik auf Landesebene	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schulen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere Hochschulen in Deutschland	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hochschulen im Ausland	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
außeruniversitäre Forschungseinrichtungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Unternehmen aus der Region	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Unternehmen außerhalb der Region	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Stiftungen, NGOs o.ä.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere gesellschaftliche Gruppen, und zwar:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

6b

Die öffentliche Hand erfüllt eine Vielzahl verschiedener Aufgaben – vom Ausbau von Infrastrukturen bis hin zur Finanzierung von Sozialtransfers. Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund den Anteil an öffentlichen Finanzmitteln, der dem Hochschulsystem momentan zur Verfügung steht?

hoch	ehrer hoch	weder hoch noch niedrig	ehrer niedrig	niedrig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



**6c Wenn Sie an andere forschungs- und bildungspolitische Felder und deren gesellschaftliche Bedeutung denken:
Wie schätzen Sie die öffentliche Finanzierung des Hochschulwesens in Deutschland im Vergleich zu folgenden Bereichen ein?**

Öffentliche Finanzierung des Hochschulwesens ist im Vergleich zur ...	besser	ehrer besser	ungefähr gleich	ehrer schlechter	schlechter	kann ich nicht beurteilen
Finanzierung der außeruniversitären öffentlichen Forschung	<input type="radio"/>					
Förderung von Forschung und Entwicklung in der Wirtschaft	<input type="radio"/>					
Finanzierung fröhkindlicher Bildung	<input type="radio"/>					
Finanzierung der schulischen Bildung	<input type="radio"/>					

Gesamteinschätzung

**7a Wenn Sie an die Wertschätzung denken, die Hochschulen in Deutschland entgegengebracht wird:
Wie beurteilen Sie insgesamt das gesellschaftliche Klima für Hochschulen?**

	gut	ehrer gut	teils gut teils schlecht	ehrer schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	besser	ehrer besser	ungefähr gleich	ehrer schlechter	schlechter
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

7b Wie beurteilen Sie insgesamt die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandortes Deutschland im Vergleich zu anderen forschungsstarken Industrienationen?

	gut	ehrer gut	weder gut noch schlecht	ehrer schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	besser	ehrer besser	ungefähr gleich	ehrer schlechter	schlechter
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Hochschul-Barometer

7c

Wie sehen Sie Ihre eigene Hochschule im Wettbewerb unter den deutschen Hochschulen in Forschung und Lehre aufgestellt?

– in der Forschung

	gut	ehrer gut	weder gut noch schlecht	ehrer schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	besser	ehrer besser	ungefähr gleich	ehrer schlechter	schlechter
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

– in der Lehre

	gut	ehrer gut	weder gut noch schlecht	ehrer schlecht	schlecht
Heutige Situation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	besser	ehrer besser	ungefähr gleich	ehrer schlechter	schlechter
Heute im Vergleich zu vor 5 Jahren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In 5 Jahren im Vergleich zu heute	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

7d

In welchen gesellschaftlichen Trends und hochschulpolitischen Entwicklungen sehen Sie die größten Herausforderungen für Ihre Hochschule in den nächsten Jahren? (bei Bedarf auch auf separates Blatt)

C Hochschulprofil

8a

Hochschulen sind unterschiedlich stark regional verankert oder international ausgerichtet. Wie sehen Sie die Ausrichtung Ihrer Hochschule in den folgenden Bereichen?

	ehrer regional	sowohl regional als auch national	ehrer national	sowohl national als auch international	ehrer international	für meine HS nicht relevant
in der Lehre (z.B. Herkunft der Studierenden, Anteil fremdsprachiger Studiengänge)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
in der Forschung (z.B. Forschungs-kooperationen, Herkunft Wissenschaftler, Herkunft Drittmittel)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Hochschul-Barometer

8b Wie wichtig sind die folgenden Aufgaben für Ihre Hochschule im Hinblick auf Ihre Profilbildung? Bitte verteilen Sie dafür insgesamt 100 Punkte je nach der momentan gegebenen Wichtigkeit des Bereichs.

	Punkte
Forschung	
Grundständige Lehre (z.B. Bachelor)	
Weiterführende Lehre (z.B. Masterprogramme)	
Weiterbildung (z.B. Zertifikatskurse, Executive Education)	
Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	
Dialog mit der Gesellschaft/community outreach	
Angewandte F&E, Wissens- und Technologietransfer	
Sonstige Aufgabe, und zwar _____	
Summe	100

8c Angesichts der aktuellen Strategie Ihrer Hochschule: Wie schätzen Sie die Veränderung in der Wichtigkeit des jeweiligen Aufgabenbereichs für Ihre Hochschule in den nächsten 5 Jahren ein?

	Aufgabenbereich für meine Hochschule nicht relevant	Aufgabenbereich ist in 5 Jahren...				
		wichtiger	eher wichtiger	ungefähr gleich wichtig	eher weniger wichtig	weniger wichtig
Forschung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Grundständige Lehre (z.B. Bachelor)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiterführende Lehre (z.B. Masterprogramme)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiterbildung (z.B. Zertifikatskurse, Executive Education)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dialog mit der Gesellschaft/community outreach	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Angewandte F&E, Wissens- und Technologietransfer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige Aufgabe, und zwar _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Hochschul-Barometer

8d Angesichts der aktuellen Strategie Ihrer Hochschule: Wie schätzen Sie die Veränderung in der Wichtigkeit der folgenden Fächergruppen für Ihre Hochschule in den nächsten 5 Jahren ein?

	Fächergruppe nicht vorhanden	Fächergruppe ist in 5 Jahren (hinsichtlich Personalentwicklung, Infrastruktur, Studienplätzen)				
		wichtiger	eher wichtiger	ungefähr gleich wichtig	eher weniger wichtig	weniger wichtig
Sprach- und Kulturwissenschaften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ingenieurwissenschaften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kunst, Kunsthistorische Wissenschaft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Lehrerausbildung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige Fächergruppe, und zwar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

8e Wie hoch schätzen Sie den Einfluss von wissenschaftspolitischen Initiativen wie z.B. der Exzellenzinitiative auf die Profilbildungsstrategie Ihrer Hochschule ein?

	hoch	eher hoch	teils hoch teils niedrig	eher niedrig	niedrig
im Hinblick auf die Wichtigkeit einzelner Aufgabenbereiche (Forschung, Lehre, Technologietransfer etc.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
im Hinblick auf die Wichtigkeit einzelner Fächergruppen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

8f Stellen Sie sich vor, Ihre Hochschule erhielt 5 Millionen Euro zusätzlich zum aktuellen Budget. Die Mittel wären weder zeitlich noch an einen Verwendungszweck gebunden: Welche(s) Projekt(e) oder Strategie(n) würden Sie an Ihrer Hochschule damit realisieren? (bei Bedarf auch auf separates Blatt)



D Hochschulpolitische Entwicklungen – Das Deutschlandstipendium

9a Nimmt Ihre Hochschule am nationalen Stipendienprogramm (Deutschlandstipendium) teil?

ja	<input type="radio"/>	nein	<input type="radio"/>
Ihre Gründe:			
weiter mit Frage 9b ↓			weiter mit Frage 9d ↓

9b Für wie viele Deutschlandstipendien hat Ihre Hochschule die privaten Beiträge eingeworben (ungefähre Anzahl)?

- für das Sommersemester 2011

für ca. _____ Stipendien, d.h. ca. _____ % der maximal an Ihrer Hochschule verfügbaren Deutschlandstipendien

- für das Wintersemester 2011/2012

für ca. _____ Stipendien, d.h. ca. _____ % der maximal an Ihrer Hochschule verfügbaren Deutschlandstipendien

9c Wie stark treffen die folgenden Aussagen zum Deutschlandstipendium auf Ihre Hochschule zu?

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Das Deutschlandstipendium hat für meine Hochschule insgesamt mehr Vorteile (z.B. Imagegewinn bei Studenten) als Nachteile (z.B. organisatorischer Aufwand).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Deutschlandstipendium führt zur erfolgreichen Einwerbung privater Mittel für Stipendien, zusätzlich zu bereits ohnehin zugesagten Geldern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Deutschlandstipendium hat an meiner Hochschule zu verstärkten Aktivitäten im Fundraising geführt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Durch das Deutschlandstipendium können an meiner Hochschule erfolgreich neue Förderer angesprochen werden, die sich sonst nicht engagiert hätten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die gesetzlichen Regelungen zum Deutschlandstipendium bieten meiner Hochschule genügend Spielräume, um private Förderer von einem Engagement überzeugen zu können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9d Welche konkreten Hinweise haben Sie für eine Weiterentwicklung der gesetzlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen des Deutschlandstipendiums? (bei Bedarf auch auf separates Blatt)



E Ihre Empfehlungen an den Stifterverband

- 10 Bei welchen Themen und Maßnahmen kann eine Förderung und Unterstützung – etwa durch Wissenschaftsförderer wie den Stifterverband – besonders hilfreich sein? (bei Bedarf auch auf separates Blatt)

F Statistische Angaben

Ihre Funktion

Rektor(in)/Präsident(in)

Vizepräsident(in)/Prorektor(in) für

andere Funktion, und zwar:

In dieser Funktion an Ihrer Hochschule tätig seit (Jahr) _____

Kontakt für die Zusendung des Ergebnisberichtes

Ich möchte keinen Ergebnisbericht erhalten.

Ich möchte zusätzlich zum Ergebnisbericht eine auf meine Hochschule zugeschnittene Auswertung erhalten.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme!

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Barkhovenallee 1, 45239 Essen
Postfach 16 44 60, 45224 Essen

Telefon (02 01) 84 01-0

Telefax (02 01) 84 01-3 01

mail@stifterverband.de

www.stifterverband.de

AUTOREN

Florian Berger, florian.berger@stifterverband.de
Pascal Hetze, pascal.hetze@stifterverband.de

REDAKTION

Simone Höfer, Cornelia Herting, Michael Sonnabend

GESTALTUNG

HEILMEYER UND SERNAU
www.heilmeyerundsernau.com

DRUCK

www.heenemann-druck.de



Hochschul-Barometer

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen gewinnen Autonomie und nutzen ihre Gestaltungsspielräume zunehmend zur individuellen Profilbildung. Doch wohin bewegen sich die einzelnen Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Expertenvotum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik. Zentrales Element ist der Stifterverband-Index für die Hochschulen, ein wichtiger Indikator, der Eintrübungen oder Aufhellungen im Stimmungsbild der deutschen Hochschulen aufzeigt.